

**Das Gesetz Gottes  
Erklärt in der  
evangelischen  
Kapelle zu  
Straßburg**

**Major, Charles Forsythe**

# Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften aufgenommen, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier publizierten Texte wurden teilweise bereits in der Lesekammer zwischen 2016 und 2025 veröffentlicht – sie wurden dann oft von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas

# Charles Forsythe Major - Das Gesetz Gottes Erklärt in der evangelischen Kapelle zu Straßburg

## Der Glaube

Hebr. 11,6.

**Ohne Glauben ist es unmöglich Gott gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.**

*Ich bin ein neuer Schüler der zehn Gebote Gottes worden, werde nun wieder zu einem Kind und lerne sie von Wort zu Wort und sehe, dass es wahr ist, dass seine Weisheit ohne Zahl ist; und habe angefangen also zu urteilen, dass in den zehn Geboten das Evangelium aufs Kürzeste und im Evangelium die zehn Gebote aufs Reichlichste herausgestrichen werden, auch dass Christus alles das hat, was in Mose stehet, aber Moses nicht alles hat was Christus hat.*

Luther.

*Der Nutzen des Gesetzes ist dreifach, 1) zeigt es Gottes Gerechtigkeit und überzeugt uns von unsrer Sünde; 2) sagt es, wie Gott straft und mit dem Tod und dem Gericht droht; 3) ermahnt es beständig diejenigen, in welchen Gottes Geist schon lebt, und zeigt ihnen was recht sei. Das Gesetz ist den Faulen gar nötig; dem Fleische ist es wie eine Geißel, womit sie gleich einem schlaffen und faulen Esel angetrieben werden. Die Rechtfertigung durch die guten Werke wird aber nicht gelingen; nicht dass keine guten Werke geschehen sollen, nur muss man nicht seine Zuversicht auf sie setzen. Unsere Zuversicht ist, dass Christus uns gegeben worden.*

Calvin.

Wenn Jemand mich um eine recht kurze und bündige Erklärung bitten würde dessen, was der Glaube der Christen denn eigentlich in sich fasse, so würde ich ihm nicht anders antworten können als mit diesen Worten: Der Glaube ist eine lebendige Kraft Gottes in dem Herzen des Menschen, vermöge welcher er die Verheißungen der Schrift zu ergreifen und festzuhalten vermag. Mit dieser Erklärung meine ich den innersten Kern des Glaubens,

seines Wesens Grund, bezeichnet zu haben, und bin überzeugt, dass Jeder, der sich daran hält, nicht irre gehen wird. Wie aber der Kern eines Apfels oder einer andern Frucht in sich einen ganzen großen Baum mit vielen Ästen, Zweigen, Blättern, Blüten und Früchten einschließt, ja wie aus dem Kern nicht allein der Stamm des Baumes nach oben strebt, um seine Krone zu bilden, sondern auch die Wurzel tief in den Boden dringt, um das ganze Gewächs zu ernähren und zu befestigen: so verhält es sich auch mit dem Glauben des Christen. Er hat zwei Richtungen: die eine, welche wir mit der Wurzel vergleichen, nennen wir die innige Richtung, weil sie den Menschen in Gott wurzeln lehrt, der sich inwendig in uns offenbart, wie Christus selbst spricht: das Reich Gottes ist inwendig in euch; die andere, welche wir mit dem Stamm des Baumes vergleichen, nennen wir die emporstrebende Richtung, weil sie den Menschen mit seinen Worten und Werken dem Blick jedes Beobachters darstellt als eine Pflanze, die sich dem irdischen Boden, auf dem sie zu stehen scheint, entwindet und der oberen Heimat zueilet, der ewigen Bestimmung entgegen, wo beide Richtungen in Eins zusammentreffen, wenn sich der Glaube in Schauen und die Hoffnung in reine Liebe aufgelöst haben werden. Weil aber der Glaube des Christen sich eben in zwei scheinbar so entgegengesetzten Richtungen darstellt, so ist es von großer Wichtigkeit, dass Jeder, der darüber spricht oder lehrt, sich deutlich erkläre, von welcher Richtung er denn eigentlich reden will. Hat es doch die Erfahrung genugsam bewiesen, dass das Versäumnis dieser Erklärung die größte Verwirrung in der Kirche angerichtet hat, so dass es endlich dahin gekommen ist, dass Ein unverständiger Eiferer die innige Richtung verdammt, ein zweiter die emporstrebende, und ein dritter sie beide mit einander verwirft, wähnend, das Christentum lehre uns nur unsre Lebenskeime recht breit über die Oberfläche des Erdbodens ausstrecken und, ohne in die Tiefe oder in die Höhe zu streben, nur jeden kahlen Stein und jeden dünnen Fleck mit üppigem Grün bekleiden, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird. Also ist es geschehen, dass endlich aus der ganzen Lehre vom christlichen Glauben eine Pflanze ohne Wurzel und ohne Stamm geworden ist, und wir sehen uns jetzt genötigt, diesem abgestorbenen Gewächs den Leben wirkenden Keim des Wortes neu einzupflanzen, damit es zur Ehre Gottes sich regen und bewegen, grünen und ausschlagen, Blüten und Früchte des Geistes tragen könne. Das Wort Gottes aber, das wir in die erstorbene Kirche hineintragen, hat eben diese Eigentümlichkeit an sich, dass es nicht, wie das arme, magere Menschenwort, nur immer Ein Ding,

mit Ausschließung und Absonderung jedes anderen, bezeichnet, sondern in Gottes allumfassender Macht und Weisheit alle Dinge in sich schließt, und es der durch den Geist, dem es zum Träger dient, erleuchteten Vernunft des Menschen überlässt, sich vor sich selbst und vor andern Menschen darüber zu verständigen, wie diese Dinge sich zu einander verhalten und welchen Einfluss sie gegenseitig auf einander ausüben.

Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, gedenken wir in einer Reihe von Vorträgen den christlichen Glauben in seiner wahren Gestalt zu betrachten; weil es aber dabei gar mancherlei zu besprechen geben wird, so sehen wir uns genötigt, eine gewisse menschliche Ordnung diesen Vorträgen zu geben, der wir übrigens keine andere Wichtigkeit beilegen, als ihr zukommt. Es ist dieselbe eine arme Stufenleiter, die wir dem endlichen Geist darbieten müssen, wenn er sich allmählig in Besitz der ewigen Wahrheit setzen will. Einmal zu ihr gelangt, kann er der Leiter füglich entbehren, denn er überschaut von ihrer göttlichen Höhe alle anderen Höhen und Tiefen, und ordnet sich, mit der himmlischen Weisheit spielend, je nach Bedürfnis den Schatz der Erkenntnis, ohne darüber einem Andern Rechenschaft schuldig zu sein, als dem, der ihn gelehrt hat.

So möge denn diese Stunde zum ersten Anfangspunkt unserer Betrachtungen über den Glauben dienen, indem wir uns, nach Anleitung des apostolischen Wortes, über Bedeutung und Ziel des christlichen Glaubens unterhalten.

Die vorgelesenen Worte enthalten eine Behauptung des Apostels, die uns die Bedeutung des Glaubens zeigt: „Ohne Glauben ist unmöglich Gott gefallen“; und die Angabe des Grundes solcher kühnen Behauptung, die uns das Ziel des christlichen Glaubens ausführlich vor Augen stellt: „Denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“ Wir machen zunächst darauf aufmerksam, wie in diesen kurzen Sätzen schon der Glaube nach seinen eben bezeichneten zwei Richtungen aufgefasst wird.

Die erste, die innige Richtung, wurzelt in dem Dasein Gottes und zieht aus seinem Wohlgefallen Kräfte des ewigen Lebens; denn welcher Mensch könnte auch nur Eine Stunde auf Erben leben, wenn sein ganzes Dasein nicht erhalten würde von dem Wohlwollen dessen, der Himmel und Erde und Alles, was darinnen ist, geschaffen hat und alle Dinge trägt mit seinem

kräftigen Wort? Die zweite, die empor strebende Richtung aber finden wir in dem Teil unsres. Textes angedeutet, da von einem Kommen zu Gott die Rede ist. Obwohl der Mensch hienieden sein Dasein und seine Erhaltung geistig und leiblich Gott allein zu danken hat, so ist er doch fern von seinem Gott, denn seine Sünden trennen ihn und Gott voneinander. Er fühlt es, er muss sich aus diesem Zustande der Gottentfremdung erheben; er hat das Bedürfnis, wiederzukehren zu seinem Vater; er muss sich aufmachen und kommen zu dem, der ihn lädt mit unendlicher Güte und ihm sein Wohlgefallen an dem verlorenen Sohn, der wiederkehrt in das Haus des Vaters, auf mannigfache Weise offenbart. Zu diesem Erheben, zu diesem Kommen gehört aber ein Losreißen von dem, was uns von Gott entfremdet, und ein Emporstreben zu dem, der vom Himmel herab mit uns redet, wie zu lieben Kindern. Beiden Richtungen nun finden wir den Glauben als Grund und Boden untergelegt, aus dem sie Nahrung und Kraft ziehen, darum tun wir wohl, denselben in seiner hohen Bedeutung zu betrachten.

I.

**Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht.** (Hebr. 11, 1.) Mit dieser vollwichtigen Erklärung begegnet unserem, die Bedeutung des Glaubens suchenden Geist das apostolische Wort. Die Hoffnung hält mir ein fernes Ziel vor, das dem Glanzmeer der untergehenden Sonne gleicht, die von mir getrennt ist durch die dunklen Wogen eines sturmbewegten Ozeans. Einsam stehe ich am kahlen Strande und sehe die Sonne sinken, und sehe das Glutmeer allmählig erblassen, bis finstere Wolken den Schleier der Nacht über jenes ferne Westen ziehen, dessen Lichtwogen mein Herz mit unwiderstehlicher Macht gefesselt halten, lange nachdem sie meinem forschenden Blick entflohen sind. Die Sehnsucht erwacht, und die Frage, ob diese liebliche Sonne mir je wieder erscheinen wird, stürmt durch meinen Busen, bis jeder Pulsschlag entgegeneilt der geschwundenen Sonne, bis jeder Atemzug ihre erquickende Wärme aus den feuchten Nebeln der Nacht zu saugen strebt. Das heißt hoffen mit gewisser Zuversicht, und wer so in der Nacht des irdischen Lebens steht, dem bricht der Morgen an, ehe er sich recht bewusst wird, dass der Abendstern der Sonne nachgeeilt ist ins dunkle Meer; denn der Morgen küsst den Abend in seiner Seele Tiefen, und jugendliche Lüfte des Frühlings umwehen seinen Geist, ehe die Nachtluft ihn töten konnte. Solche Helden des Hoffens mit gewisser Zuversicht zählt uns der Apostel der Reihe nach auf im Brief an die Hebräer. Da steht Abel mit seinem gro-

ßen Opfer Gottes vor uns am kahlen Strand, und blickt mit gewisser Zuversicht hinaus zu dem, dessen Blut Besseres redet, denn Abels. Da steht Enoch und überkommt Zeugnis, dass er Gott wohlgefallen, während er selbst zeugt von der Zukunft des Herrn mit viel Tausend Heiligen. Da steht Noah und ererbt die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt, in der er gestrost über die Wogen der Sintflut hinschifft. Da pilgert Abraham als Gast im Land der Verheißung umher, und wartet mit Isaak und Jakob auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Da empfängt Sarah und gebiert ein neues Opfer, über die Zeit ihres Alters, denn sie achtete ihn treu, der es verheißen hatte, und die Sterne des Himmels und der Sand am Rande des Meers werden Zeugen, dass die untergegangene Sonne wieder leuchten soll auf Erden.

Auf diese vom Glauben lebenden Väter des alten Bundes weist uns der Apostel hin, um uns in ihnen anschaulich machen, wie sich eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, im irdischen Leben offenbart und ausspricht: Diese Alle sind gestorben und haben die Verheißungen nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen und begrüßt, und bekannt, dass sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. Denn die solches sagen, die geben zu verstehen, dass sie ein Vaterland suchen. Das verlorene Vaterland, meine Freunde, erscheint zuerst als Ziel unsres Hoffens hienieden, die Gewissheit, nicht allein, dass es noch vorhanden ist, sondern auch, dass es für uns da ist, wirkt in uns der lebendige Glaube und hebt uns kraft desselben über alle Abgründe des Zweifels, über jeden finsternen Kampf des Erdenlebens, das wir mit einem sturmbewegten Ozean verglichen haben, zu einer Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht.

Wer die Sonne sinken gesehen hat und nun, einsam auf einem Felsenabhang stehend, rings um sich her die Schöpfung in Nacht sich hüllen sieht, wird nicht leugnen, dass er im Finstern steht, und dass die Sonne seinen Blicken entschwunden ist; aber deshalb wird er weder leugnen, dass die Sonne, ehe die Nacht einbrach, am Himmel zu sehen war, noch, dass ein Morgen auf die Nacht folgen kann, an dem die Sonne wieder scheinen wird. Ja er sieht die ganze Schöpfung um sich her an und erkennt, dass sie ohne der Sonne Wärme und Licht bald verkümmern und absterben müsste, er forscht in den Gesetzen der Natur und überzeugt sich, dass eine ewige Weisheit sie also geordnet hat, dass auf den Abend der Morgen, auf die Nacht der Tag, auf die Finsternis das Licht folgen muss, wenn die ganze Ordnung der irdischen

Schöpfung nicht zerstört und aufgelöst werden soll, und nun verwandelt sich sein Glaube an den zu hoffenden Aufgang der Sonne in Gewissheit, in eine Überzeugung, dass die herrliche Sonne wieder aufgehen und ihre Strahlen senden wird über den Erdkreis, und er singt fröhlich mit dem christlichen Dichter sein Morgenlied, obgleich in Nacht und Nebel gehüllt: Ruhig pilgert er seiner Hütte zu und legt sich ohne Sorgen nieder, mit der vollkommenen Gewissheit, dass ihm die Nacht nicht schaden kann, und dass er bald das Morgenrot und dann die Sonne grüßen wird mit den Worten:

Mein Auge schauet,  
Was Gott gebauet,  
Zu seinen Ehren,  
Und uns zu lehren,  
Wie sein Vermögen sei mächtig und groß;  
Und wo die Frommen  
Dann sollen hinkommen,  
Wann sie in Frieden.  
Von hinnen geschieden  
Aus dieser Erden vergänglichem Schoß.

Der vergängliche Schoß dieser Erde, meine Freunde, ist mit all seinem Wechsel ein Spiegel, in den die unvergängliche Ewigkeit ihr Bild geworfen hat für Alle, die zu verstehen geben, dass sie ein Vaterland suchen. In diesen Spiegel blickt mein Auge voll unaussprechlicher Sehnsucht hinein, und aus dem dunklen Hintergrunde steigt ein Rätsel nach dem andern auf, entfaltet sich vor meinem Glaubensauge und lehrt mich, in Rätseln immerhin und Stückweise, (1 Kor. 13,12.) die Wahrheit dieser Welt von mir abtun, denn sie gebärden sich, als ob das Sichtbare ewig wäre; ich aber werde nicht zaghaft, wenn ich mich mitten im Leben vom Tod umfassen sehe, sondern sage vielmehr mit dem Apostel: Ob unser äußerlicher Mensch verwest, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert; denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maße, wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich (und vorübergehend); was aber unsichtbar ist, das ist ewig. (2. Kor. 4,16-18.) Also lüftet uns der Glaube den Schleier, der wie ein Nebelflor uns die unsichtbare Welt verhüllt, und wir sehen uns durch unsere gewisse Zuversicht, durch unsere Überzeu-



gung so mächtig weggehoben über alles Sichtbare und Gegenwärtige, dass wir, indem wir uns halten an den Unsichtbaren, als sähen wir ihn, Pilgrime und Fremdlinge werden hienieden, wie die Väter des alten Bundes. In dieser Gesinnung nun tritt uns ein Moses in seiner ganzen Bedeutung vor die Seele, wenn er uns vom Apostel zum Beispiel der Nachahmung vorgehalten wird mit den inhaltsreichen Worten: Durch den Glauben wollte Moses, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharao, und erwählte viel lieber mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben; und achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum, denn die Schätze Ägyptens; denn er sah an die Belohnung. Durch den Glauben verließ er Ägypten, und fürchtete nicht des Königs Grimm, denn er hielt sich an den Unsichtbaren, als sähe er ihn. Durch den Glauben hielt er die Ostern und das Blutgießen, auf dass, der die Erstgeburt würgte, sie nicht träfe. (Hebr. 11,24-28.) Und nun, meine Freunde, geht es im Glauben an ein Ausziehen aus dieser Welt, dem ewigen Vaterland zu. Da darf kein Opfer gescheut werden, da darf keine Anhänglichkeit an zeitliche Ergötzung, an Schätze und Reichtum, an Ehre und Reputation stehen bleiben, noch geduldet werden. Da darf keine Furcht vor dem Grimm des Fürsten dieser Welt, der die Fliehenden verfolgt: mit außerordentlichen Versuchungen, im Herzen geherbergt werden. Der Glaube schwingt sich über das Alles, denn der Bund, den Gott im Blutvergießen des rechten Osterlammes mit uns gemacht hat, bleibt fest stehen und schützt uns vor dem Engel des Todes, der mit ernsten, gewaltigen Fußtritten durch die Welt des Unglaubens schreitet und ihre Erstgeburt würgt. Tod und Verdammnis lasten schwer auf dieser dem Fluch anheimgefallenen Erde, darum flieht, flieht und rettet eure Seelen durch den Glauben für ein ewiges seliges Leben!

Seht da den christlichen Glauben in seiner vollen, kräftigen Bedeutung, wie er mächtig zieht an unsern Seelen, uns in Gott gründet und von dieser Erde entwöhnt. Wir fragen nach dem Ziel, dem dieser Glaube uns entgegen führt.

## II.

Zwar haben wir dieses Ziel schon in bildlichen Ausdrücken bezeichnet, wir haben es genannt die untergegangene Sonne, das verlorene Vaterland; aber mit diesen Anspielungen wird die Seele nicht befriedigt, sie sucht, wenn sie die Sonne gefunden hat, das Licht der Sonne, und wenn sie das Licht von der Sonne unterscheiden gelernt, so forscht sie nach dem Quell des Lichtes, und wenn sie den Quell hat, so fragt sie nach dem ewigen Ursprung alles

Lichtes und alles Lebens. Ebenso, wenn wir wissen, dass es ein Vaterland gibt, so ist es nicht mehr das Land, nach dem wir begehren, sondern nach dem, der dieses Land so teuer und lieb uns macht. Darum sagen wir: das Ziel unsres Glaubens kann nur Gott der Vater selbst sein.

Schon der rohe Naturmensch, der noch nie ein Wort gehört hat vom Christentum und seinen Forderungen, glaubt an Gottes Dasein, glaubt und nimmt für gewiss an, dass Gott sei; denn sein unsichtbares Wesen, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, wird von der Schöpfung der Welt her an den Werken verständlich ersehen. (Röm. 1,20.) Dieses spricht das christliche Gefühl mächtig und innig aus in den Worten:

Durch deinen Willen muss bestehen,  
Was wir durch dich geschaffen sehen,  
Dein Werk ist groß und wunderbar.  
Von Allen Du gelobt musst werden  
Im Himmel, Meer und auf der Erden;  
Es stellt von deiner Pracht was dar.  
Dein Lob ist eingeprägt  
In allem, was sich regt.  
Amen, Amen!  
Auch wir sind dein und stimmen ein:  
Du Gott bist unser Herr allein.

Darum erscheint ein Gottesleugner als ein Unmensch, der das religiöse Gefühl der wildesten und leichtsinnigsten Naturmenschen mit seiner Lästerung beleidigt, und den sie deshalb aus ihrer Gemeinschaft ausstoßen. Wie wenig eigentliches Christentum aber in diesem Glauben an Gottes Dasein enthalten ist, geht schon daraus hervor, dass er neben sich ganz wohl alle Laster eines Muhamedanischen Paradieses, alle Gräuel des heidnischen Götzendienstes, alle Wollüste einer üppigen Pariser Theaterwelt, und allen geistigen Tod eines äußerlichen Kirchentums nebst Irrlehren und Verführungen aller Art dulden kann. An dem bloßen, nackten Glauben also, dass Gott im Himmel wohnt und alle Dinge erhält und regiert, kann Niemand einen Christen erkennen. Der Apostel Paulus weist der Heiden Abfall zum Götzendienst daran nach, „dass sie, da sie wussten, dass ein Gott ist, ihn nicht gepriesen haben als einen Gott, noch ihm gedankt“, und führt uns eben mit diesem Ausdecken des Abfalls von dem Gott, an dessen Dasein wir glauben, auf den Scheideweg, der entweder zum ewigen Leben hinan, oder zur

ewigen Verdammnis hinabführt. Darum müssen wir, sobald wir vom Standpunkt des christlichen Glaubens aus urteilen wollen, notwendig den Glauben an Gottes Dasein innig verbunden uns denken mit einem Verlangen, ihn zu preisen und ihm zu danken. Geben wir aber dieses zu, so schließen wir auch eben damit aus unserem Herzen und aus unserem Leben alles dasjenige aus, was in uns und um uns Gottes Lob und den Preis seines herrlichen Namens und das Gefühl der ihm schuldigen Dankbarkeit stört.

Das ist die Sünde, wird mir jeder unter euch ohne Bedenken antworten, und Mancher wird bereit sein hinzuzusetzen: Das versteht sich ja von selbst. Ich sage aber, wenn es sich ohne Weiteres von selbst versteht, wie mag es denn wohl zugehen, dass nicht allein die große Masse derer, die vom Christenglauben wenig oder gar nichts wissen, immerdar in ihren Sünden bleiben, und Gott weder in ihrem Herzen danken noch in ihrem Wandel preisen, sondern auch bei weitem die Mehrzahl derer unter euch, die Gott schon Jahrelang gesucht haben und im Allgemeinen wohl wissen, was der Christenglaube ist und nicht ist, dass solche noch Gott weder danken noch ihn preisen? Zwar weiß ich, dass eine gewisse matte, pietistische Richtung, die sich auch unter uns geltend zu machen strebt, gar bald bei solchen Fragen mit der Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit der menschlichen Natur bei der Hand ist, und mit manchem ekelhaften, schon tausend Mal im Leben wiederholten Bekenntnis die ernsteren Forderungen des Gewissens zu betäuben und die dringenderen Ermahnungen des Wortes Gottes zu beseitigen sucht; aber mit allen diesen Redensarten ist einer Seele nicht gedient, die wirklich mit Ernst nach dem christlichen Glauben fragt. Mit solchen Gewissenspflastern werden nur die tiefen Wunden der Seele zugeklebt, während sie doch heftig zu schmerzen fortfahren, und einst so unaufhaltsam bluten werden, dass Alle, die sich mit diesem falschen Trost haben beschwichtigen lassen, in Gefahr kommen werden zu verbluten.

Darum müssen wir, wenn wir die Sünde kennen lernen wollen, die wir aus Herz und Leben auszuschließen haben, eine zweite Frage zuerst sehen, und die wird lauten müssen: Was ist Sünde?

Darüber sind wir Alle hoffentlich einverstanden, dass jedes Laster eine Sünde ist, aber damit ist unserem Gewissen wenig Hilfe geleistet, dass wir das einsehen. Wollen wir die Sünde kennen lernen, so müssen wir zuvor ihren Gegensatz kennen lernen, so müssen wir etwas in dem Gott, den wir su-

chen, kennen lernen, das uns die Sünde zeigt, die ihm missfällig ist, und dieses Etwas ist sein Wille.

Die Übertretung des göttlichen Willens allein ist Sünde, weil sie uns in den Zustand des Ungehorsams versetzt gegen den, dessen Dasein wir erkennen, dessen Recht, von uns Gehorsam zu fordern, wir mit seinem Dasein zugeben. Diejenigen also, die an Gott glauben und ihn suchen, werden diesen ihren Glauben und ihr Suchen dadurch zu erkennen geben müssen, dass sie nach Gottes Willen fragen. Oder meint ihr, dass ein Vater es wird mit Gleichgültigkeit ansehen können, wenn die Kinder, welche er gezeugt hat, und die er täglich nährt und kleidet, ganz unbekümmert um seinen Willen, seine Forderungen an sie, in den Tag hinein leben? Zwar einige arme Klüglinge meinen, es sei unmöglich, dass der allmächtige, große Gott seinen Willen so deutlich aussprechen könne, dass der beschränkte, endliche Mensch ihn zu lesen und zu verstehen vermöge. Deren Begriffe aber von Allmacht scheinen eben so klein zu sein, wie ihr Verstand, und wir sehen ihnen getrost entgegen: Hat Gott sein Dasein den Menschen offenbart, so muss er ihnen auch seinen Willen offenbart haben, sonst wäre die Offenbarung seines Daseins ein grausames Spiel der Allmacht mit ewig unseligen Wesen, Und was Gott tun muss, weil es ein Teil ist seines Wesens, weil es notwendige Bedingung seiner Gottheit ist, die Menschen, welche er geschaffen hat, auch selig zu machen: das hat er herrlich, deutlich, unzweideutig und offenbar getan für Alle, die ihn suchen. Wie er sein Dasein in den Werken der Schöpfung verständlich hat ersehen lassen, also dass sich Niemand entschuldigen könne und sagen: ich habe nicht gewusst, dass ein Gott ist; so hat er auch seinen Willen in dem Werke der Erlösung kund getan, also dass Niemand wird sagen können; ich habe es nicht verstanden, was Gott von den Menschen will. Denn es ist erschienen die heilvolle Gnade Gottes allen Menschen. (Tit. 2,11.) Das Werk der Erlösung aber ist verkündigt, beschrieben und vorgemalt in dem Wort Gottes. Darum sagen wir mit Recht: der Wille Gottes ist zu lesen in seinem Wort, wie sein Dasein in der Natur. Somit treten Natur und Wort als die beiden großen Schöpfungen Gottes vor die Seele dessen, der Gott sucht, in denen er ihn kennen und ihm gehorchen lernen soll.

Aber es bleibt uns noch ein Gedanke zu erörtern übrig. Unser Text sagt uns, das der Glaube an Gottes Dasein auch noch den Glauben in sich schließe, dass er denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde, und wir fragen zum

Schluss noch wie billig: Worin besteht diese Vergeltung Gottes, an welche der Christ glaubt?

Immer näher rücken wir unserem Ziel, immer deutlicher tritt unserem fragenden, suchenden Herzen die Sonne entgegen, nach der wir verlangen, und wir fassen ihre Strahlen in den Brennspeigel des Wortes und lassen dieses Feuer mit seiner ganzen Kraft auf den dunklen Fleck unsrer Seele fallen, wenn wir mit dem Apostel ausrufen: Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer. (Hebr. 12,29.) Diese Erkenntnis ist die erste Vergeltung, die er denen, die ihn suchen, zu Teil werden lässt.

Die Heiligkeit seines Willens tritt, sobald wir ihn im Wort kennen lernen, unsrer Unheiligkeit und Sündhaftigkeit als äußerster Gegensatz entgegen und brennt schmerzlich in der ihn suchenden Seele. Suchst du Gott, so wisse, dass es ein heiliger Gott ist, mit dem du es zu tun hast, ein Gott, dessen strahlendes Angesicht die tiefsten Falten deines unheiligen, unseligen Herzens sieht; ein Gott, dessen Wille deinem natürlichen, sündhaften, zum Ungehorsam geneigten Willen so entschieden entgegen steht, wie der Himmel der Hölle. Aber fürchte dich nicht, armer Mensch aus Staub und Asche, dieses verzehrende Feuer wird nicht deines Wesens Grund, das ihn suchende, nach ihm fragende Herz austilgen, es will nur die Sünde in dir, den Ungehorsam, der dich bisher so uns glücklich, so unselig gemacht, ausbrennen. Darum ist die Offenbarung seiner Heiligkeit, welche er dir als erste Vergeltung deines Suchens gibt, deine größte Wohltat, und es spricht der Prophet von dieser ersten Offenbarung des göttlichen Willens an die Menschenseele: Wer wird den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? und wer wird bestehen, wann er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen, und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen und läutern, wie Gold und Silber. Dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit. (Mal. 3,2.3.)

Wenn einmal Gottes Heiligkeit und die darin enthaltene Forderung an das Menschenherz erkannt ist: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig (1 Petr. 1,16.), so tritt in dieser Erkenntnis der Wille Gottes, der bisher außer uns im Allgemeinen da stand, in unser Inneres ein als eine fordernde Kraft, die Alles, was sich ihr widersetzt, zerbricht und zermalmt. Also dürfen wir sagen, dass wir in der Erkenntnis des göttlichen Willens ihn selbst gefunden haben, und dass er sich selbst uns gegeben hat als Vergeltung unsres Suchens. Aber

wir lernen auch, je vertrauter wir uns machen mit dem göttlichen Willen, desto deutlicher unterscheiden, dass unser Wille, wie er sich bisher in Gefühlen, Gedanken, Worten und Werken geäußert, ein verkehrter war, und dass eben in dieser Abkehr unsres Willens von Gottes Willen unsre Sünde bestand. Es fragt sich bei dieser Entdeckung nun einfach, ob wir geneigt sind, unsern Willen dem göttlichen zu unterwerfen oder nicht? Im Wort Gottes ist deutlich zu lesen, was Gott von uns fordert. Es fragt sich, ob wir dem Wort Gottes gehorsam sein wollen oder nicht? Alle unsere Pflichten, die kleinsten wie die größten, die innerlichen wie die äußerlichen, im bürgerlichen Leben wie in unsern kirchlichen Verbindungen und religiösen Überzeugungen: Alles, Alles ist deutlich und unzweideutig geschrieben im Wort Gottes. Es fragt sich, ob wir gehorsame Kinder des Wortes werden, oder ungehorsame Aufrührer bleiben wollen? Es fragt sich, ob wir im Gehorsam den Segen, oder im Ungehorsam den Fluch ererben wollen? Es fragt sich, ob wir den Willen Gottes als einzige Richtschnur unsers Lebens erwählen, oder unsern und anderer Menschen Willen auch mit bestimmen lassen wollen, was wahr ist und was unwahr? - Ich lass euch hier nicht los, meine teuren Freunde, haben wir Einen Schritt voran getan auf dem Lebensweg, so müssen wir auch den zweiten tun, oder wir wanken und schwanken wie die Trunkenen. Der Arm des allmächtigen Gottes kann uns auf diesem gefährlich wogenden finstern Meer des irdischen Lebens allein aufrecht erhalten und vor dem Versinken bewahren.

Der Wille Gottes und die feste, unerschütterliche Überzeugung, dass wir allein im Gehorsam gegen diesen Willen, im Kleinen wie im Großen, selig werden können, das ist, was uns tüchtig macht, an den Vergeltungen des Allmächtigen, der uns sucht, den wir suchen, ferneren Anteil zu nehmen, denn dadurch werfen wir uns dem Allmächtigen in die Arme. Und nun, fühlst du deine Ohnmacht, dein Unvermögen, deinen Tod, diesem dich mächtig drängenden Gotteswillen gegenüber, und beugst du dich still und innig dem entgegen, der so fordernd vor dir steht, so wirst du als letzte Vergeltung deines Suchens auch die Kraft erhalten, ihm gehorsam zu sein, denn Gott fordert nie von uns ohne Bereitwilligkeit, uns die Kraft mitzuteilen, seinen Forderungen zu genügen.

Wir sprechen heute nicht von der Erkenntnis der Weise, wie Gott der Seele diese Kraft zufließen lässt, sondern erwähnen nur einfach der Tatsache, dass diese Kraft uns zu Gebot steht, so wir aufrichtig Gott suchen, wie es Jeder

erfahren muss, der nur Gott allein will. Wer diese Kraft hat, der ist zum Ziel gelangt und darf seinen Gott nicht mehr ferne suchen; dem ist die Sonne mitten in der Finsternis aufgegangen, und sein Leben ist das Leben im Glauben des Sohnes Gottes während seines ferneren Wandels im Fleisch. Lasst uns dieses und kein anderes Ziel suchen. Amen!

# Das Wort der Wahrheit.

Joh. 17,17.

**Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.**

Die Bedeutung und das Ziel des christlichen Glaubens haben zuletzt unsere Aufmerksamkeit beschäftigt, der Inhalt des Glaubens ist das nächste, wonach unser Geist fragen wird, und der kann nur die Wahrheit sein, die Wahrheit Gottes, welche uns in seinem Wort offenbart worden. Wir haben schon darauf hingewiesen, wie Ungehorsam gegen den Willen des Allmächtigen allein Sünde ist, und wenn wir heute finden, dass unser Hoherpriester vor seinem Hingang zum Vater um unsere Heiligung in der Wahrheit des Wortes Gottes für uns bat, so sehen wir eben in diesem Gebet eine Aufforderung, uns zuerst nach dem Inhalt dieses Gotteswortes zu erkundigen. Dazu wollen wir denn diese Stunde anwenden, in der wir uns zuerst über den Inhalt der ganzen Bibel verständigen wollen, und dann das göttliche Gesetz für sich betrachten werden.

Heiligster Jesu! Heil'ungsquelle,  
Mehr als Kristall rein, klar und helle,  
Du laut'rer Strom der Heiligkeit!  
Aller Glanz der Cherubim und Heiligkeit der Seraphim  
Ist gegen dich nur Dunkelheit.  
Ein Vorbild bist du mir,  
Ach! bilde mich nach dir: du mein Alles!  
Jesu, Jesu, hilf mir dazu, dass ich mag heilig sein wie du.

I.

Das heilige Bibelbuch ist ein großes Ganzes, das innig und eng von Anfang bis zu Ende zusammenhängt. Es besteht zwar aus vielen Teilen, welche zu sehr verschiedenen Zeiten und durch verschiedene Männer zusammengetragen wurden, aber Ein Geist hat sie alle getrieben: der Geist Gottes, der Geist der Ordnung, der Harmonie, der Wahrheit; darum ist kein Buch, kein Satz, kein Wort, kein Gedanke nach menschlicher Willkür gesetzt, sondern alles steht am rechten Ort, ward zu rechter Zeit gesprochen und hängt mit dem, was vorgeht und nachfolgt, unauflöslich zusammen. Das Wort der Wahrheit ist ein Träger des Geistes der Heiligung, daher ist es nicht, wie einige voreilige Leute wollen, ein toter Buchstabe<sup>1</sup>, sondern, wie der Apostel lehrt, ein Wort des lebendigen Gottes, und als solches lebendig und kräftig



und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringend, bis dass es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und ist keine Kreatur vor ihm unsichtbar, sondern es ist Alles bloß und entdeckt vor seinen Augen, von dem reden wir (Hebr. 4,12.13.). Es tötet und macht lebendig, es führt in die Hölle und wieder heraus. Von diesem Wort spricht der Apostel (2 Petr. 1,19): Wir haben ein festes prophetisches Wort; darauf ihr wohl tut zu achten, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Menschlicher Wille hat es nicht hervorgebracht, sondern getrieben von dem Heiligen Geist haben die heiligen Menschen Gottes geredet, darum kann menschlicher Verstand allein es nicht fassen noch erklären, sondern nur der Geist, der das Wort den heiligen Gottesmenschen gegeben, kann gläubigen Gottesmenschen späterer Zeiten das Verständnis desselben aufschließen, denn der Geist ist, der da zeugt, dass Geist Wahrheit ist (1 Joh. 5,6.). Vergebens nahen wir dem Wort Gottes, wenn wir nicht jenen Glauben, dass Gott sei und denen, die ihn suchen ein Vergelter sein werde (Heb. 11,6.), mit uns bringen. Ist uns aber dieser seiner Bedeutung und seinem Ziel nach klar geworden, und tragen wir ihn fest im Herzen, so wird uns beim ersten Schritt, den wir über die Schwelle des Heiligtums tun, eine wunderbare Perspektive eröffnet, deren Anfangspunkt ist der Mensch als verlorener Sünder in der Welt, die im Argen liegt, deren Endpunkt ist: der Mensch als erlöster Heiliger in den Wohnungen der vollendeten Gerechten. Die Höhen und Tiefen, welche zwischen diesen beiden Grenzpunkten der Offenbarung liegen, bilden den übrigen Inhalt heiliger Schrift, eine unerschöpfliche Fundgrube der Erkenntnis für den die Tiefen Gottes erforschenden Geist aus Gott, der uns gegeben ist. Wir versuchen es nun, eine allgemeine Übersicht über diesen Inhalt zu gewinnen.

Die zwei natürlichsten Teile, in die das Wort Gottes zerfällt, nennen wir Altes und Neues Testament. Ersteres umschließt eine Reihe von nahe an 4000 Jahren, letzteres nicht volle 100 Jahre. Schon diese große Verschiedenheit im Zeitverhältnis erklärt uns die Verschiedenheit des Inhalts ganz natürlich. Was in 4000 Jahren vorbereitet wurde, das finden wir in 100 Jahren vollendet, nämlich den Ratschluss Gottes zu unserer Seligkeit. Fassen wir aber den Inhalt der Vorbereitungszeit näher ins Auge, so erkennen wir bald, dass er sich mit vier Ausdrücken bezeichnen lässt. Er umschließt Geschichte, Gesetz und Weissagung, durch diese drei aber schimmert aus dem Hintergrund hervor die Verheißung. Aber auch im neuen Testamente finden wir

Geschichte, Gesetz und Weissagung, aber aus allen dreien tritt in den nächsten Vordergrund die Erfüllung der Verheißung, und nimmt durch die Stellung, die sie behauptet, unsere ganze Aufmerksamkeit hin. Demnach könnten wir sagen, indem wir dasjenige bei Seite lassen, worin sich beide Testamente ähnlich sind, und nur das Charakteristische ihrer Verschiedenheit hervorheben: Das ganze Alte Testament ist Eine große Verheißung Gottes an die Menschheit; das ganz Neue Testament ist Eine große Erfüllung dieser Verheißung. Wir finden aber bei noch genauerer Erforschung des Inhalts, dass die Verheißung des Alten Testaments in der strengsten Form des Gesetzes auftritt, während die Erfüllung des Neuen Testaments in der Gestalt der Gnade sich uns empfiehlt; darum nennen wir in dieser Beziehung das Alte Testament das Gesetz und das Neue Testament das Evangelium oder die frohe Botschaft. Dringen wir aber nun in eine tiefere Betrachtung der Hauptperson beider Testamente hinein, auf die alle Verheißungen hinzielen und in der sie alle erfüllt werden, so finden wir, dass in ihm, dem Herrn Jesus Christus, das Gesetz und die Gnade sich zu Eins vermählen, und dieses erklärt uns nun, warum im ganzen Neuen Testamente Gesetz und Gnade neben einander gehen und nie getrennt werden dürfen; denn das Gesetz ist die Türe zur Gnade, und wer zu einer andern Türe eintreten will, ist ein Dieb und ein Mörder. Ist dem aber also, so wird auch das Gesetz des Alten Testaments nichts anders tun können, als uns zur Gnade führen, und wirklich finden wir, dass es in diesem Sinn vom Apostel Paulus ein Zuchtmeister auf Christum hin genannt wird, und erfahren ferner, dass uns das Alte Testament unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum (2. Tim. 3,15.).

Wenden wir uns nun, mit Übergehung der Geschichte und Weissagung beider Testamente, an denjenigen Teil des Wortes Gottes, den wir vorzugsweise das Gesetz genannt haben, und fragen nach dem Inhalt dieses Gesetzes, so tritt uns derselbe wiederum in drei Gestalten entgegen. Die erste Gestalt nennen wir das Gesetz der Heiligkeit, weil uns darin, allgemein anwendbar, offenbart wird, „was Gott wohl oder übel gefällt, d. h. was gut oder böse ist, was überhaupt mit der Liebe übereinstimmt oder ihr widerstreitet.“ Dieses Gesetz finden wir zusammengefasst in den heiligen zehn Geboten, dem Moses auf dem Berge Sinai gegeben; und überall drehen sich alle Forderungen des ganzen Alten Testaments an den Menschen um dasselbe. Daneben aber finden wir im Alten Testamente das Gesetz des Heiligtums, welches die Verordnungen Gottes enthält, die sich auf den alttestamentlichen Gottes-

dienst beziehen, und dessen Verhältnis zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit im Briefe an die Hebräer ausführlich behandelt wird. Endlich unterscheiden wir noch im alttestamentlichen Gesetz das Israelitische Volks- oder Staatsgesetz, das sich auf die inneren und äußeren Verhältnisse jenes Volkes des alten Bundes bezieht. Nach Zerstörung der Stadt Jerusalem und Aufhebung des Tempeldienstes (was alles voraus geweissagt war) hörte die nötige Kraft dieser beiden zuletzt genannten Seiten des Gesetzes für die Kirche des Neuen Testaments auf, und sie behielten nur noch symbolische oder vorbildliche Bedeutung, während das Gesetz der Heiligkeit in seiner ganzen bindenden Kraft für das Volk Gottes des neuen Bundes stehen geblieben ist; daher drehen sich auch alle Forderungen des Neuen Testaments an den Menschen, wie die des Alten Testaments, um dieses heilige Gesetz Gottes, und wir finden, dass Jesus und die Apostel ebenso wohl Rücksicht darauf nahmen, wie Moses und die Propheten.

Diese Erscheinung lässt sich aus der Natur des Gesetzes der Heiligkeit einfach erklären, denn wer es seiner inneren Bedeutung nach nur mit einiger Aufmerksamkeit angesehen hat, muss bald die Entdeckung gemacht haben, dass die zehn Gebote eigentlich nichts anders vom Menschen fordern, als was Gott, der sie mit seinem Finger in Steintafeln gegraben, auch in jedes Menschen Gewissen geschrieben hat (Röm. 2,14.15.). Darum auch waren die zehn Gebote von Anfang nicht nur für Israel gegeben, sondern auch für alle Völker bestimmt, denen das Wort der Wahrheit gepredigt werden sollte. Dieses erkannte die aus allen Völkern der Erde zusammengesetzte und für alle Völker bestimmte Kirche Christi früh an, und nahm endlich die zehn Gebote als erstes Hauptstück des Katechismus auf. Eine nähere Betrachtung derselben wird uns ihren Inhalt anschaulich machen.

## II.

Der vernünftige Mensch, welcher zu Gott kommen will, kann sich denselben nicht anders denken, als wie ihn Jesus selbst der Samariterin beschreibt: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten; denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten (Joh. 4,23.24.). Aber wer Gott sucht, wird mit dieser allgemeinen Andeutung über das Wesen Gottes und seiner Anbetung nicht zufrieden sein, sondern getrieben von dem forschenden Geist, der in ihm wohnt, fragt er begierig nach dem Willen Gottes an den Menschen. Diese Frage aber ist es eben, die Gott von denen erwartet, die ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten

wollen, weil erst, nachdem sie im Gemüte des Menschen entstanden, eine fernere Offenbarung Gottes an uns möglich ist. Darum müssen notwendig alle diejenigen irre gehen, die nur immer im Allgemeinen von Gottes Eigenschaften träumen, aber nichts wissen wollen von seinen Forderungen an den Menschen. Sie vergessen über die Menge seiner Eigenschaften, die sie zu betrachten vorgeben, dass zwei seiner Haupteigenschaften die der Gerechtigkeit und der Heiligkeit sind. Ist er heilig, so kann er den Menschen, so lange dieser unheilig ist, nicht in seiner Gegenwart dulden; ist er gerecht, so muss er den Menschen, so lange dieser ein Sünder ist, durch das Feuer seiner Heiligkeit verzehren. Ja, es spricht der Apostel: Unser Gott ist ein verzehrend Feuer (Hebr. 12,29.). Aber Gott ist auch die Liebe, darum ist er ein Vergelter denen, die ihn suchen, und seine Vergeltung ihres Glaubens und ihres Forschens nach seinem heiligen Willen besteht darin, dass er ihnen diesen in den deutlichsten Ausdrücken offenbart.

Als den Herrn Jesus Christus ein Gesetzgelehrter versuchte und sprach: Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetz? da gab Jesus zur Antwort: Du sollst lieben den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot; das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten (Matth. 22,37-39.). Mit diesen Worten verkündigt uns der Mund der Wahrheit selbst die Forderung Gottes an den Menschen in den kürzesten und unzweideutigsten Ausdrücken. Gott fordert von uns vollkommene, ungeteilte Liebe zu ihm selbst, und gegen den Nächsten einen ebenso großen Grad der Liebe, wie wir zu uns selbst haben. Es ist hier der Ort nicht, zu zeigen, wie wenig die menschliche Natur im Stande ist, dieser doppelten Forderung zu entsprechen. Es ist der Ort nicht, zu beweisen, dass Gottes Forderung notwendig erfüllt werden muss, wenn wir seiner verletzten Majestät ewigen Zorn nicht tragen sollen. Wir beschäftigen uns zunächst nur mit der Forderung des Gesetzes, mit dem deutlich ausgesprochenen Willen Gottes an den Menschen, und sehen den Umstand, dass dieser Wille uns bekannt und offenbar ist, als eine der größten Wohltaten Gottes an, als den ersten Beweis der Vergeltung gegen solche, die ihn suchen. Vergleichen wir aber diese beiden Forderungen Gottes: Liebe zu Gott und zu dem Nächsten, mit dem Inhalt der zehn Gebote, so finden wir, dass die erste, welche Christus das vornehmste und größte Gebot nennt, genau übereinstimmt mit den vier ersten Geboten, die auf der Einen Tafel des Gesetzes standen, und dass das andere

Gebot, von welchem Christus spricht: es ist dem gleich, eine Zusammenfassung der übrigen sechs Gebote ist, die auf der zweiten Tafel standen. Gehen wir aber einen Schritt weiter und vergleichen diese Doppelforderung des heiligen Gottes an uns mit den unaustilgbaren Bedürfnissen unserer unsterblichen Seele, so werden wir bei einer gewissenhaften Erforschung unseres Innern finden, dass die immerwährende Klage unseres Gewissens nur daher rührt, dass wir während unseres Wandels in diesem sterblichen Leib in einer unendlichen Reihe von Empfindungen, Gedanken, Worten und Werken die Liebe zu Gott und dem Nächsten unzählige Male verletzt haben. Ist die Unruhe der Seele bei Tage und ihre Qual auf dem stillen Lager, während mitternächtliches Dunkel uns dem Blicke jedes Sterblichen entzieht, eine laute innere Anklage gegen verletzte Liebe. Es ist die wehmütige Trauer in der Einsamkeit und die freudenlose Leere mitten im Geräusch der Welt ein stiller innerer Vorwurf wegen verletzter Liebe. Es ist das Jauchzen in den Häusern der Lust und das Jammern in den Kammern des Elendes eine laute Predigt der gefallenen Menschheit über verletzte Liebe. Auf dem bunten Markte des Lebens und in der einsamen Zelle des Büßenden; auf dem Throne des Königs und in der Hütte des Bettlers; in der geräuschvollen Stadt und auf dem einfacheren Lande; wohin ich mein Auge wende, wohin mein Ohr horcht; überall wo Menschen wohnen, bei den gebildetsten Völkern wie bei den rohesten Barbaren, überall tönt mir durch die Jahrtausende entgegen Ein ernster, klagender Ton, der mein Herz mit tiefer Wehmut füllt: es ist die alte und immer neue Klage der sündigen Menschheit über den Mangel an Liebe. Und du, heiliger, ewiger Gott, du Gott der Liebe und des Erbarmens, du forderst Liebe, du willst Liebe. Meine Seele kann nicht leben, nicht sein ohne Liebe, mein Herz schmachtet, mein Geist dürstet nach Liebe. Und doch verklagt mich dein Gesetz, doch verurteilt mich mein Gewissen, doch verdammt mich mein Leben, denn ich habe dich nicht geliebt, wie ich sollte, ich habe meinen Nächsten nicht geliebt, wie du gewollt. O Liebe, wie bist du ein so schweres Gebot! Wie drückt mich diese einfache Forderung Gottes tief, tief nieder in den Staub! Des Gesetzes Inhalt ist eine strenge Forderung ungeteilter, uneigennütziger, selbstverleugnender Liebe; der Seele tiefstes Bedürfnis ist eben diese Liebe; des Gewissens bitterer Vorwurf und der Geschichte der Menschheit laute Klage hält uns den Mangel an dieser Liebe in unserer Seele vor: wir sind also gezwungen, wenn wir der Wahrheit Gehör geben wollen, unsere Betrachtung über das Gesetz der

Liebe mit dem Ausruf des Apostels zu schließen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Amen!

# Der Herr Dein Gott.

2. Mos. 20,1-3.

**Und Gott redete alle diese Worte und sprach: Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthaus, geführt habe. Du sollst keine andere Götter neben mir haben.**

Dass das Gesetz der Heiligkeit, welches wir in den zehn Geboten zusammengefasst finden, eben sowohl für die Kirche des neuen Bundes wie für die des alten Bundes bindende Kraft hat, und darum dem Buchstaben nach befolgt werden muss, haben wir in unserem letzten Vortrag bewiesen. Der natürliche Fortschritt unserer Gedanken führt uns heute zu dem ersten dieser Gebote. Indem wir uns über dasselbe unterhalten, werden wir darzulegen suchen, 1.) dass der Gott, welcher alle diese Worte zu Israel redete, derselbe ist, der im Neuen Testament zu uns redet; 2.) dass die Christen eben sowohl wie die Heiden und Israel Abgötterei treiben; 3) worin, im Gegensatz gegen diese Abgötterei um uns her, die rechte Anbetung Gottes bestehe.

1.

Es könnte Manchem meiner Zuhörer auffallen, dass ich es noch für nötig halte, den Beweis zu führen, dass der Gott des Alten Testaments auch der Gott des Neuen Testaments ist, was ja Jedermann weiß und ohne Weiteres anzunehmen geneigt sein möchte, da wir ja alle nur an Einen Gott glauben. Weniger auffallend und zugleich den Grund meines heutigen Beweises erklärend wird es daher klingen, wenn ich dasselbe mit anderen Worten ausdrücke: Wir haben zuerst uns zu überzeugen, dass Jehovah keine andere Person ist als der Herr Jesus Christus.

Ich, Jehovah, bin dein Gott. So lautet die feierliche Anrede, mit der die zehn Gebote eröffnet werden. Das mit aber Niemanden ein Zweifel übrig bleibe über die Person, die hier redet, so bezeichnet sie sich genauer mit dem Zusatz: der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthaus, geführt habe. Es ist also derselbe Gott, der sich schon an Israel offenbart hat durch wunderbare Führungen und hilfreiche Kraft. Der Gott, welcher Moses antwortete, als er ihn fragte: Was soll ich den Kindern Israel sagen, wenn ich ihnen gesagt habe: der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mich fragen werden: Wie heißt sein Name? Ich werde sein, der ich sein werde. Ich werde sein, der hat mich zu euch gesandt: Jehovah, eurer Väter Gott, der Gott

Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name ewiglich, dabei man mein gedenken soll für und für.

Also der „Ewige, Selbstständige und Wahrhaftige, das unendliche unnennbare Sein“, das sich in den Führungen der Menschen auf Erden offenbart hat. Jehovah, der Ewige, der ist, war und sein wird (Off. 1,4.). Und wer ist dieses geheimnisvolle, mächtige Wesen, das die Himmel regiert mit seinem Wink und auf Erden mit den Menschen, den armen Kindern des Staubes, spricht von Angesicht zu Angesicht? Der Apostel antwortet uns auf diese Frage: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit (Hebr. 13,8.), und erklärt uns weiter: Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten: hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über Alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Welcher, dieweil er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, hat, nachdem er durch sich selbst gemacht die Reinigung unserer Sünden, sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe: so viel besser geworden denn die Engel, so gar viel einen höheren Namen er vor ihnen ererbt hat (Hebr. 1,1-4.).

Fragen wir aber, wie mag solches zugehen, dass Jehovah und Jesus von Nazareth eine und dieselbe Person ist? so antwortet uns wiederum der Heilige Geist: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1,1-5.14.). Und hören wir ihn nun selbst, den treuen Zeugen, Jesus Christus, Zeugnis ablegen von sich selbst: Wenn ihr mich kennt, so kennt ihr auch den Vater. Und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater, so genügt uns. Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht? Philippus, wer mich sieht, der sieht den Vater. Wie sprichst du denn: zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst.



Der Vater aber, der in mir wohnt, derselbige tut die Werke. Glaubt mir, dass ich im Vater, und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubt mir doch um der Werke willen (Joh. 14,7-11.).

Es bleibt uns also, so wir den Worten und Werken Jesu Glauben beimessen wollen, kein anderer Ausweg übrig: wir müssen mit dem Gesamtzeugnis der Heiligen Schrift reden und sagen: Jesus Christus ist Jehovah; das A und das O, der Anfang und das Ende, der da ist, und der da war, und der da kommt, der Allmächtige (Offenb. 1,8.). Dieser wahrhaftige Gott und das ewige Leben spricht zu uns im ersten Gebot: Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Und fügt, durch den Heiligen Geist zu der Kirche des Neuen Bundes sprechend, hinzu: Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern (1 Joh. 5,20.21.).

## II.

Dass die Heiden Abgötterei treiben, bedarf keines Beweises, es ist Jedermann bekannt und wird unter uns als Abfall von dem einigen, wahren Gott teils mit Abscheu, teils mit herzlichem Mitleiden, teils aber auch mit vornehmem Lächeln erzählt. Wir wissen es aus der Tagesgeschichte der Mission, dass von der Gesamtzahl der Einwohner der Erde noch 600 Millionen im grössten Götzendienst dahin gehen und das erste Gebot Gottes übertreten. Wie dieser Götzendienst auf Erden entstanden, worin er bestehe und welches seine traurigen Folgen sind, sagt uns der Heilige Geist (Röm. 1,21-23.); Dieweil sie wussten, dass ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch gedankt; sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ward verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden; und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich den vergänglichen Menschen und den Vögeln und den vierfüßigen und kriechenden Tieren. Die Folgen aber dieses Abfalls sind ferner geschildert V. 24-32., welcher Abschnitt heiliger Schrift ein durch viele Erfahrungen bestätigtes Bild aller heidnischen Völker entwirft.

Ebenso wissen wir von Israel, dass dieses hartnäckige, böse Volk, trotz aller Gebote, Warnungen und Erinnerungen Gottes, unzählige Male von diesem ersten Gebot abfiel, den Herrn, seinen Gott, versuchte und anderen Göttern nachfolgte, aus den Göttern der Völker, die um sie her waren. Wir kennen aus der Geschichte Israels seinen oft wiederholten Abfall, des Abfalls Strafe

und des Herrn barmherzige Wiederannahme der Reumütigen, wenn sie sich zu ihm bekehrten.

Dass aber auch christliche Völker Abgötterei treiben, wird weniger zugegeben, weil das menschliche Herz gar zu geneigt ist, das Böse zwar anzuerkennen und zu bezeichnen als böse, so lange es bei Anderen zu finden ist, der Sünde aber einen anderen, die Sache entschuldigenden Namen zu geben weiß, sobald sie rechts oder links um uns her oder gar inwendig in unseren Herzen vom Wort der Wahrheit aufgedeckt wird. Darum müssen wir uns heute vorzüglich bei der Abgötterei unter den Christen aufhalten. Wir fragen zuerst, wie dieser Götzendienst entstehen könne, und zeigen dann, worin er besteht.

Es gibt nur einen möglichen Grund alles Götzendienstes, sowohl jenes groben, handgreiflichen bei den Heiden, als dieses feineren, verborgeneren bei den Christen. Der Apostel gibt ihn an in den Worten: Dieweil sie wussten, dass ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch gedankt; sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ward verfinstert. Seht da den Grund, den innersten, den verborgensten Anfang alles Abfalls von dem lebendigen Gott! Er liegt tief begraben im menschlichen Herzen und heißt Undankbarkeit. Wenn einmal dieser Born anfängt zu quillen, und sein Wasser ausgießt in die Seelen, so bewässert und befruchtet er das Erdreich und macht es tüchtig, Früchte zu tragen, aber nicht Früchte des Geistes, sondern Früchte des Fleisches, des Verderbens. Die erste Pflanze, die dann in der Seele aufkeimt, heißt Eitelkeit. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens wird eitel und böse, sucht die Kreatur statt des Schöpfers, das Vergängliche statt des Ewigen. Wenn aber diese Giftpflanze groß wird (und wahrlich, sie schießt schnell auf im menschlichen Herzen!), so breitet sie ihre schattenreichen Äste aus über Verstand und Gemüt. Das Gemüt hält sie unter dem Schatten ihrer Flügel recht kühl und gleichgültig gegen den ewigen, liebevollen Gott, und den Verstand verfinstert sie dermaßen, dass er vor lauter Finsternis Alles verkehrt sieht, die Kreatur jetzt gar zum Schöpfer selbst erhebt, vor ihm, dem selbstgemachten Gott, hinfällt und ihn anbetet, während dieser also verfinsterte Verstand seine ausnehmende Weisheit und große Wissenschaft, seine feine Kunst und hohe Bildung aller Welt ausposaunt. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden, spricht der Heilige Geist. Nach dem nun Gottes Wahrheit verwandelt worden in die Lüge; nachdem man schon

im Innern, in Gedanken und Gefühlen, dient dem Geschöpf mehr denn dem Schöpfer, der da gelobt ist in Ewigkeit (Röm. 1,25.); so ist es ein Kleines, jeden Gegenstand und jedes Verhältnis des irdischen Lebens zu seinem Volksgott, zu seinem Familiengott, zu seinem Hausgott und zu seinem persönlichen Schutzgott zu weihen, wie es gerade die Umstände und die Bedürfnisse dieses eitlen, vergänglichen Lebens fordern.

Der große Haufe unserer gebildeten Christen hat die Welt im allgemeinen lieb und was in der Welt ist (1 Joh. 2,15-17.). Ach, es ist ja so schön, so reizend in dieser Welt! die Berge und die Täler, die Flüsse und die Seen, Sonne, Mond und Sterne, Alles wird Gegenstand der Bewunderung und der Anbetung. Es ist ja die Natur, von der unsere Dichter singen, und unsre Philosophen so sonderbare Dinge zu erzählen wissen; die schöne, herrliche Natur, die uns so manchen Genuss gewährt und unsre Seelen mit süßen Seufzern füllt! Und wo bleibt der Gott dieser Natur? Ach, so fern, so unbekannt, dass wir ihn mit unseren Gedanken nicht erreichen, ihm mit unseren von lauter Natur trunkenen Gefühlen nicht nahen können! Ist das nicht Abgötterei?

Andere, weniger empfindsame Seelen, die das Leben und seinen Wert oder Unwert wohl zu taxieren wissen, hängen ihr Herz an Geld und Gut, Lust und Ehre, und verzehren ihre Geistes und Körperkräfte im Dienste dieser Götzen. Bei solchen wird der Mensch gewogen auf der Goldwaage, und die Verhältnisse des irdischen Lebens werden beurteilt nach dem Klang der Münze; aber das Wort Gottes ist bei ihnen außer Brauch gekommen. Eisern und hart schreiten diese Würdenträger der bürgerlichen Ehre durch das Leben und kennen keinen anderen Gott, als den Mammon; ihr Gottesdienst besteht in einigen herzlosen Komplimenten, die sie von Zeit zu Zeit einem ihnen unbekannten göttlichen Wesen bei besonders festlichen Anlässen machen, wobei man es ihnen nur zu deutlich anmerkt, dass ihre Gedanken im Comptoir oder im Kaufhaus, auf dem Markt oder im Laden sind: da wo der betrügliche Reichtum oder die Sorgen des Lebens hingebannt haben die Seele, die, ohne Gott und Christus in der Welt, verwüstet ist und leer, wie die des rohesten Heiden. So die Männer und Frauen im reiferen Alter, nachdem sie in ihren Jugendjahren dem Bachus und dem Amor, den beiden Hauptgötzen unseres jungen Geschlechts, bis zur Übersättigung geopfert haben.

Doch das ist alles nur zu sichtbar, wer mags leugnen? Wer will aufstehen und sagen: Du übertreibst? Ach Niemand! sondern im Gegenteil, werden nicht Tausende vielmehr ganz unbefangen sagen: Ja freilich, so siehts aus im Leben, das ist die Christenheit; aber kann es anders sein? Ist das nicht ganz natürlich? Wer wird auch so überspannt sein wollen, der menschlichen Natur einen Grad von Vollkommenheit zuzumuten, den sie nicht erreichen kann? - Gerade diese Natürlichkeit des abscheulichsten Götzendienstes ist aber unser Unglück, die Ursache unseres Todes, die Ursache unserer Hingabe in mancherlei Laster der Heiden. Und nun vergleichen wir einmal die Beschreibung heidnischer Gräuel Röm. 1,24-32. mit unserem Volksleben. Müssen wir nicht gestehen und sagen: Gerade so siehts unter uns aus? Ja leider! Und doch wusste schon der alte Hiob, dass solches Abgötterei sei, was unsre gebildetsten Nationen für ganz richtigen und erlaubten Genuss des irdischen Lebens halten. Hört den Mann, den Gott prüfte, mit sich selbst abrechnen (Hiob. 31,24-28): Habe ich das Gold zu meiner Zuversicht gestellt, und zu dem Goldklumpen gesagt: Mein Trost? Habe ich mich gefreut, dass ich großes Gut hatte, und meine Hand mächtig viel erworben hatte? Habe ich das Licht angesehen, wenn es helle leuchtete, und den Mond, wenn er voll ging? Hat sich mein Herz heimlich bereden lassen, dass meine Hand meinen Mund küsste? („zur Verehrung und Schmeichelei gegen Mächtige“) Welches ist auch eine Missetat für die Richter; denn damit hätte ich verleugnet Gott da oben.

Ist das nicht ein merkwürdiger Fortschritt in der Kultur und Aufklärung, dass jener Mann im Lande Uz vor 4000 Jahren besser wusste, was Abgötterei und Götzendienst sei, als unsre gebildeten, aufgeklärten Christen des 19. Jahrhunderts? O Kirche Christi, o Volk des Herrn, wer hat deinen Leuchter von seiner Stelle gerückt? Wer hat dich trunken gemacht mit dem Wein der Weltlust? Wer hat deinen Gott dir geraubt und statt seiner dir die elenden, toten Götzen des Heidentums in deinen Tempel und auf deine Altäre, in deine Häuser und auf deine Märkte gepflanzt? Wer hat dich betrogen um deine Seligkeit und dein Ohr so taub gemacht, dass du nicht mehr vernehmen und verstehen kannst das erste Gebot, das oben an steht in deinem Katechismus? Ich, Jehovah, bin dein Gott, du sollst keine andre Götter neben mir haben.

### III.

Betrachten wir nun einen Augenblick die rechte Anbetung Gottes im Gegensatz gegen diesen Götzendienst um uns her. Diese Anbetung kann allein hervorgehen aus einem richtigen Verständnis des ersten Gebots, darum tun wir wohl, uns recht klar zu denken, was Gott uns in diesen Worten sagt.

Zuerst und vor allen Dingen dürfte wohl der Sinn dieser Worte sein: Jehovah des Alten Bundes, der sich im Neuen Testament als Jesus Christus offenbart hat, ist dein Gott; er entbietet sich selbst aus freier Gnade dir zum Wohltäter an Leib und Seele, zum Versorger im Leben und im Tod, zum Helfer aus aller Not.

Er versorgt und erhält alle Menschen, obgleich sie ein sündhaftes, abgefallenes Geschlecht sind, indem er ihnen Leben und Odem und Alles gibt (Apostgesch. 17,25.). Er erwählt sich aber im Alten Bund die Erzväter und ihren Samen, den er aus Ägypten führt, im Neuen Bund ein geistliches Volk des Eigentums, das er durch den Glauben an seinen Namen aus dem Diensthaus der Sünde zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes führt, und diesem Volk einer ewigen Gnadenwahl bietet er sich besonders zum Gott und Herrn an.

Ihn, den Herrn Jesus Christus, über alle Dinge zu fürchten, zu lieben und ihm zu vertrauen, ist die Aufgabe seines Volkes, ist die rechte Anbetung Gottes auf Erden.

Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang, darum müssen wir durch sie uns losreißen von unserer natürlichen Undankbarkeit gegen diesen barmherzigen Gott und Vater. Wir wissen, dass Gott, der Allmächtige, der Herr und Richter der Lebendigen und der Toten zu fürchten ist. Wir wissen, dass er ohne Ansehen der Person einen Jeglichen richten wird nach seinen Werken. Wir wissen, dass er das Herz ansieht, und dass vor ihm seine Heiligen nicht rein sind. Darum lasst uns durch heilsame Vorstellung der Allmacht, der Gerechtigkeit und der Heiligkeit dieses lebendigen Gottes unseren innersten Willensgrund aufrütteln aus dem sündhaften Schlaf der Undankbarkeit, der Gleichgültigkeit, der Gottentfremdung.

Lasst uns ihm die Ehre geben und zu uns selbst sagen: Es ist Zeit, dass du aufwachst vom Sündenschlaf, vom Taumel der Weltlust, vom eitlen Trachten nach irdischen Dingen. Es ist Zeit, dass du aufstehst von den Toten und das ewige Leben anschaut und bedenkst, das dir aus Gottes heiligem Wort

entgegen leuchtet. Es ist Zeit, dass du entfliehst dem zukünftigen Zorn, den Gott, der gerechte Richter, droht über alles gottlose Wesen. Denn über ein Kleines so wird kommen, der da kommen soll, und wird kein Entrinnen mehr sein; sondern sie werden sagen zu den Bergen: fallt auf uns! und zu den Hügeln: deckt uns! und werden den Tod vergebens suchen, denn der Hölle Rachen wird vor ihnen offen stehen und sie lebendig verschlingen.

Dieser Gott ist aber nicht allein zu fürchten, sondern er ist auch zu lieben. Die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Durch die Liebe zu Jesus entreißen wir uns allein dem Dichten nach der Eitelkeit und dem vergänglichen Wesen dieser Welt, das uns in unserem undankbaren Naturzustand gefangen hält. Durch sie erlangen wir innere Kraft, jener Liebe zur Welt und dem, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben, das alles nicht vom Vater, sondern von der samt ihrer Lust vergänglichen Welt ist, den Abschied zu geben, den Willen des Vaters zu tun und darum, als Täter des Wortes, in Ewigkeit zu bleiben. Durch Liebe zu Jesus geschieht in unserem Innern eine scharfe, durchdringende Sichtung aller Dinge, an denen wir bisher in unserer Undankbarkeit und Finsternis hingen, und wir erlangen Kraft, uns von aller unreinen, weltlichen Anhänglichkeit an geschaffene Wesen loszuwinden und den Herrn, unseren Gott, zu lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und aus allen Kräften.

Endlich haben wir auch Ursache, diesem Gott zu vertrauen. Vertrauen ist eine Seite des Glaubens, gehorchen die andere. Wer Gott vertraut, der muss ihm auch gehorchen; wer ihm nicht gehorsam ist, der hat auch kein richtiges Vertrauen zu ihm. Wer Gott aber gläubig vertraut und gehorcht, dessen Verstand ist erleuchtet, und er beweist, dass er nicht mehr von dem Todesschaten des eitlen Erdenlebens in Finsternis gefangen gehalten wird. Er lacht jener armen Finsterlinge, die ihr Vertrauen setzen auf Geld und Gut, Lust und Ehre; denn er weiß, wie sie sich in ihrem finsternen Götzendienst abmühen und abplagen, während sie der Welt ihre vermeintliche Aufklärung heuchlerisch zur Schau tragen. Es ist das Vertrauen zu Gott in Christo ein außerordentlich fröhlicher, kindlicher Gemütszustand. Er besteht in einer völlig sorgenfreien Übergabe des ganzen Wesens an den, von dem wir wissen: er ist dein Vater, er sorgt für dich; er ist dein versöhnter Gott, er nimmt sich deiner gewisslich an; er ist dein gerechter Richter, er wird dir gewiss kein Unrecht zufügen lassen. In solchem Gemütszustand ist der Gehorsam gegen

Gottes Wort Kinderspiel; denn das Wort, das gebietet, gibt zugleich Kraft, es auszuführen, weil es uns jetzt ein lebendiges Wort geworden ist.

Dieses ist der Wandel im Glauben, der Wandel im Licht, entgegengesetzt jenem Wandel im Unglauben, in der Finsternis, von dem wir vorhin sprachen. Dieses ist die rechte Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, im Gegensatz mit jenem toten Götzendienst. Dieses ist das Christentum, im Gegensatz mit jenem Heidentum.

Auf, Volk des Herrn! Herzu zum ersten Gebot! Nieder mit den Götzen! Rottet ihre Altäre aus! Zerstört ihre Wohnungen! Hört auf, ihre Priester und Priesterinnen zu sein! Hanget dem Gott des Himmels an! Jesus Christus ist Jehovah, dein Gott, der dich aus dem Diensthaus der Weltlust ausgeführt hat durch seinen Tod und seine Auferstehung, du sollst keine anderen Götter neben ihm haben! Amen.

# Die Heimsuchungen des Heiligen.

2. Mos. 20,4-6.

**Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht. Denn ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern, bis in das dritte und vierte Glied, bei denen die mich hassen; und tue Barmherzigkeit in die Tausende, bei denen die mich lieb haben und meine Gebote halten.**

Es haben schon viele einsichtsvolle Männer darüber geklagt, dass die Menschen unserer Zeit sich vor anderen Zeiten durch eine unbeschreibliche Leichtfertigkeit auszeichnen. Ich behaupte daher nichts Neues, wenn ich sage, dass wir in Zeiten leben, da es zum Sprichwort geworden ist: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“ Die meisten Menschen dieser Zeit tanzen leichtfertig in das Leben hinein, kosten einen kurzen Augenblick der Erde Freude und Leid und zittern oft, ohne zu wissen, warum, aus dem Leben hinaus einer Ewigkeit entgegen, an die sie nie mit Ernst gedacht, einem Gott entgegen, dessen Wesen und Eigenschaften sie nie gekannt. So wenig Beruhigendes dieser Zustand in sich selbst hat, so könnten wir uns immer noch trösten mit dem Gedanken: der einzelne Mensch steht und fällt für sich, wenn nicht das Wort Gottes und die Erfahrung ein Anderes lehrten. Zwar beruft sich Mancher, den man auf einen besseren Weg weisen möchte, auf den selbstgemachten Wahn: „Wenn ich in meiner Gottentfremdung dahin fahre, so tue ich mir allein Schaden, und darum hat sich Niemand in die Angelegenheiten meines Gewissens zu mischen“; aber man fühlt solchen Antworten nur zu sehr ab, dass sie nichts sind, als ein Vorwand, den der Leichtsinn des Herzens erfunden, um dem tieferen Forschen nach der Verantwortlichkeit unseres Lebens vor Gott und den Menschen zu entgehen, womit solche Elende nur Zeit gewinnen wollen, noch irgend eine kleine Lust zu büßen, weil der Honigtopf der irdischen Genüsse ihnen vielleicht einen Bodensatz gelassen, den sie nur zu gern, ehe es Abend wird, sich aneignen möchten. Es ist eine traurige Lüge, damit der Feind unserer Seligkeit Viele irre führt, dass der Mensch für seine Handlungen nur sich selbst Rechenschaft schuldig sei; es ist ein schauderhafter Wahn des gegenwärtigen Zeitgeistes, dass wir allein Schaden leiden an den Folgen unserer Handlungen. Durch diesen Wahn wird das geheimnisvolle Band, das die



Menschen aneinander knüpft, nur etwas lockerer gemacht, um die Sünden der Einzelnen zu mehren und dadurch die Gesamtheit desto sicherer zu verderben; aber aufgelöst kann dieses Band nicht werden durch die Lüge. Da nun der Bilderdienst, welchem in dem dritten Gebot gewehrt wird, an sich nur eine Übergangsform zum Götzendienst ist, von dem wir früher gesprochen haben, so halten wir uns heute nicht länger bei dem eigentlichen Gebot auf, sondern fassen, mit Rücksicht auf weit um uns her ausgestreute Irrtümer, die Drohung und Verheißung im zweiten Teil unseres Textes vorzüglich ins Auge und beweisen:

1. Dass der einzelne Mensch durch seine natürliche Gottentfremdung die Gerichte Gottes über seine eigene Familie und sein Volk herabzieht.
2. Dass der Christ durch seinen Gehorsam gegen das Wort Gottes ein Vermittler der Barmherzigkeit Gottes für Viele wird.

#### I.

Das Verbot des Bilderdienstes wird mit einer merkwürdigen Drohung Gottes geschärft: Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, bei denen die mich hassen. In dieser Drohung fällt uns zuerst ein Wort auf, das sonst auch oft in der Schrift vorkommt, es ist das Wort heimsuchen. Dieses Wort deutet ein genaues Nachsehen und Untersuchen an, um die Lage von Personen und Sachen genau kennen zu lernen und danach sein Verhalten zu richten. Die Bischöfe und Aufseher in der christlichen Gemeinde haben ihre Namen von diesem Wort. Es zeigt eine besondere, auffallende Wirksamkeit Gottes an, entweder zu strafen und zu züchtigen, oder zu schützen, zu retten und wohlzutun. In letzterem Sinn erscheint dieses Wort 2 Mos. 4,31.

Als Moses mit dem Volk Israel in Ägypten redete, und ihnen sagte, die Zeit ihrer Erlösung sei gekommen, so heißt es: „Da sie hörten, dass der Herr sein Volk heimgesucht und ihr Elend angesehen hätte, neigten sie sich, und beteten an,“ denn das Volk glaubte. So wünschenswert und erfreulich solche Gnadenheimsuchungen Gottes sind, so ernst und fürchterlich sind seine Heimsuchungen zum Gericht; und in diesem Sinn ist das Wort in unserer Stelle gebraucht, die uns sagt, dass Gottes Gerichte sich nicht allein über den einzelnen Sünder erstrecken, sondern von Vater auf Kind, ja auf Kindes Kind ausgedehnt werden. Fragen wir nun: wer sind die Unglücklichen, de-

nen ein so fürchterlicher Fluch gedroht wird? so antwortet uns der Heilige: „bei denen, die mich hassen.“ Diese Antwort aber richtet unsere Aufmerksamkeit auf ein zweites Wort unseres Textes, dessen Verständnis uns den Schlüssel zu dieser ernstesten Drohung Gottes und ihrer Anwendbarkeit gibt: es ist das Wort hassen, das offenbar einen feindseligen Gemütszustand des Menschen, und zwar hier in Beziehung auf Gott selbst anzeigt. Dass ein Mensch den anderen hassen kann, finden wir begreiflich und natürlich, ja nur zu natürlich; dass aber ein so feindseliger Gemütszustand sich auch gegen Gott im Menschen vorfinden könne, fällt uns auf. Es würde uns weniger auffallen, wenn wir uns gewöhnen wollten, unsere Gemütszustände nicht nach dem Gefühl, sondern aus den Früchten zu beurteilen, die sie in Worten und Werken tragen. Beurteilen wir unser natürliches Verhältnis zu Gott nur nach dem Gefühl, so werden wir sagen müssen: ich fühle weder Liebe noch Hass, sondern mein gewöhnlicher Zustand ist eine Gedankenlosigkeit, eine vollkommene Gleichgültigkeit gegen Gott, weil meine Gedanken und Empfindungen mit anderen Dingen beschäftigt sind.

Diese anderen Dinge sind aber zu erkennen aus meinen Worten, mit denen ich sie bezeichne, aus meinen Handlungen, durch die ich mein Verhältnis zu ihnen ankündige; und diese gewöhnliche Beschäftigung mit den Dingen dieser Erde nimmt alle meine Zeit ein. Beurteilen wir aber unser Verhältnis zu Gott nach unseren Worten und Werken, so werden wir zu einem anderen, ernsteren Resultat kommen. Wir werden sagen: meine Worte und Werke sind einen Tag wie den anderen, Jahr aus, Jahr ein irdisch und zeitlich; darum ist es unmöglich, dass mein Herz irgendeinen innigen Anteil an himmlischen, ewigen Dingen haben kann. Ich weiß, dass Gott die Liebe ist, von dem ich Leben und Odem und Alles habe. Eine Gleichgültigkeit gegen ihn muss mehr sein, als eine Gleichgültigkeit gegen Menschen und andere Geschöpfe; eine Gleichgültigkeit gegen ihn ist etwas Strafwürdiges, ist eine Sünde, wenigstens der Undankbarkeit. Sind wir einmal so weit gekommen, dieses zuzugeben, so suchen wir schon in der Schrift und erstaunen oft nicht wenig, wenn wir entdecken, dass das Wort Gottes diesen undankbaren Zustand der Gleichgültigkeit geradezu für eine Feindschaft wider Gott erklärt.

Zunächst in unsrer Stelle, wie aus der Vergleichung mit dem nächstfolgenden Verse deutlich wird. Hier wird die Barmherzigkeit in die Tausende verheißen denen, die Gott lieb haben, welche als solche bezeichnet werden, die seine Gebote halten. Es ist daher erlaubt, zu schließen, dass diejenigen, die

Gott hassen, solche sind, die seine Gebote nicht halten. Erkennen wir aber aus der Schwachheit und Sündhaftigkeit der menschlichen Natur die Unfähigkeit, seine Gebote zu halten oder seinen Willen zu tun, so müssen wir notwendig zu dem Schluss geführt werden: also hassen wir Alle Gott von Natur, und folgern weiter: darum gilt diese gedrohte Heimsuchung Gottes über Kind und Kindes Kind jedem natürlichen Menschen. Dir und mir also, insofern wir Gottes Feinde sind von Natur. Und was wir hier aus einer sorgfältigen Erwägung unserer Stelle gefunden haben, das bestätigen uns viele andere Stellen des Neuen Testaments mit unzweideutigen Worten. Hier nur ein Paar:

Röm. 7,14-15: Wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht, was ich tue: denn ich tue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das tue ich. Röm. 8,6-8: Aber fleischlich gesinnt sein, ist der Tod. Denn die fleischliche Gesinnung ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal sie dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn sie vermag es auch nicht. Die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen. Jak. 4, 4: Wisset ihr nicht, dass der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.

Den Freunden der Welt also droht der heilige Gott eine Heimsuchung ihrer Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied. Sehen wir uns nach einigen Beispielen um, da eine solche Drohung auf Erden in Erfüllung gegangen ist. 1 Mos. 6. lesen wir: Da sich die Menschen begannen zu vermehren auf Erden, sprach der Herr: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch. Und wiederum: Aber die Erde war verdorben vor Gottes Augen, und voll Frevels. Da sah Gott auf die Erde, und siehe, sie war verdorben; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verdorben auf Erden. Da sprach Gott zu Noah: Alles Fleisches Ende ist vor mich kommen, denn die Erde ist voll Frevels von ihnen; und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde. Diese Drohung ging in Erfüllung durch die Sintflut, in der uns die erste allgemeine Heimsuchung Gottes zum Gericht über die gottlosen Menschen gezeigt wird. Eine weniger empfindliche, aber in ihren Folgen für die ganze Menschheit doch sehr bedeutende Heimsuchung lesen wir 1 Mos. 11,7. Da heißt es von Gott: Wohlauf, lasst uns hernieder fahren und ihre Sprachen daselbst verwirren, dass Keiner des Andern Sprache vernehme. Und eine dritte Heimsuchung Gottes mit Feuer, wie jene

über die alte Welt mit Wasser war, lesen wir 1 Mos. 18., da es heißt: Und der Herr sprach: Es ist ein Geschrei von Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünden sind sehr schwer. Darum will ich hinab fahren und sehen, ob sie Alles getan haben, nach dem Geschrei, das vor mich kommen ist, oder obs nicht also sei, dass ichs wisse. In allen diesen Stellen finden wir eine besondere, auffallende Wirksamkeit Gottes angezeigt, die Menschen zu strafen und zu züchtigen für ihre Sünden. Dass solches Gericht aber nicht nur erging über die Missetat der Väter, sondern auch die Kinder und Kindes Kinder traf, die nicht gesündigt hatten mit gleicher Übertretung, geht schon daraus hervor, dass in den bezeichneten großen Heimsuchungen Gottes Jung und Alt untergingen, sowohl die Greise von nahe an 1000 Jahren als auch die Säuglinge an der Mutter Brust. Noch auffallender aber tritt diese Weise Gottes, die Menschen zu richten, hervor in jener Austilgung durch das Schwert, die der Herr über die Einwohner des Landes Kanaan verordnete, von denen er 550 Jahre vorher zu Abraham sagte: Dein Same soll im vierten Geschlecht wieder hierher (ins Land Kanaan) kommen, denn die Missetat der Amoriter ist noch nicht voll (1 Mos. 15,16.). Auf die Einwendung des Leichtsinns unserer Zeit, dass diese Stellen aus dem Alten Testament entlehnt sind und darum für die Zeiten des Neuen Testaments keine beweisende Kraft haben, antworten wir nur mit den Worten Jesu selbst, der in einer merkwürdigen Stelle gelehrt hat, dass die Gerichte Gottes im Alten wie im Neuen Testamente durch gleiche Sünden hervorgerufen und darum nach gleichen Grundsätzen über die Menschheit ergehen werden, da er spricht: Gleich aber wie es zu der Zeit Noah war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns. Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sintflut, sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging. Und sie achteten nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin: also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns (Matth. 24.37-38.).

Nachdem wir so die Erfüllung unserer fürchterlichen Drohung aus mehreren Beispielen bewiesen und ihre Anwendbarkeit auf die ganze natürliche Menschheit erhärtet haben, machen wir zunächst, wegen des inneren notwendigen Zusammenhangs der Sünde mit dem Gericht, auf die Natürlichkeit und Gerechtigkeit solcher Heimsuchung Gottes aufmerksam.

Natürlich ist die Heimsuchung der Missetat der Väter an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied. darum, weil jede Sünde, die der Mensch begeht,

eine Tat ist, welche ihn seinem innersten Wesen, seinem Geiste nach von Gott entfernt und ihn in einen Zustand versetzt, der sich durch Wort und Tat auf seine ganze Umgebung und durch die natürliche Beugung auch auf seine Kinder überträgt. Dieser Zustand der Feindschaft wider Gott pflanzt sich fort und erzeugt immer neue Sünden, die das Maß einer Familie, eines Volkes endlich voll und das eben vorhandene Geschlecht für die Gerichte Gottes reif machen. Wie der Leib. des einzelnen Menschen, nachdem alle seine Kräfte abgenutzt worden, nicht mehr bestehen kann, sondern in Staub zerfällt, von dem er genommen ist, so verhält es sich auch mit einzelnen Familien, ganzen Geschlechtern, ganzen Völkern. Sie hängen vermittelt geistiger Kräfte innig zusammen, und es gibt keinen Menschen auf Erden, der allein dastünde. Wenn nun durch anhaltendes Sündigen und durch gehäufte Missetaten diese Kräfte verzehrt sind, so kann das Geschlecht nicht mehr bestehen, sondern muss, dem natürlichen Lauf der Dinge nach, vergehen, es sei denn, dass Gott aus besonderen Absichten ein Geschlecht auf außerordentliche Weise erhält, wie solches bei dem Volke der Juden sichtbar wird, aber dann ist diese Erhaltung an und für sich schon ein Gericht.

Die Menschheit hat ihr Dasein nur in so fern wir in Gott leben, weben und sind (Apstlg. 17,28.). Entzieht sich eine Familie, ein Geschlecht, ein Volk allmählig dem willigen Bewegen in Gott vollkommen, so leben, weben und sind seine Glieder alle im Argen: in Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Leben. Alle ihre geistigen Kräfte werden allmählig durch den Kampf der Leidenschaften aufgerieben und reichen nicht mehr hin, dieses Geschlecht im Leibe zu erhalten. Ein Glied nach dem anderen welkt ab vom Baum des irdischen Daseins; das Geschlecht stirbt aus, wie man sagt. Hört es aber deshalb auf, zu sein? Für die Erde wohl, denn die Erde ist ein Schauplatz, auf dem Menscheister im Leibe bewahret werden, damit ihnen eine Erlösung verkündigt werden könne. Aber die in Sünde und durch Sünde ausgestorbenen Geschlechter der Erde leben ewig fort, in einem Zustande, der ihren nackten, entblößten Seelen angemessener ist, als der leibliche, den sie nur immerdar missbraucht hatten, um ihre innere Verkehrtheit zu verdecken und Sünde auf Sünde zu häufen. Sie leben ewig fort in jenem Zustande, von dem Christus sagt: Da wird sein Heulen und Zähneklappern!

Doch nicht allein natürlich, sondern gerecht ist auch die: Heimsuchung der Missetat der Väter an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied. Gott hat sich vorbehalten, als oberster Bischof und Aufseher über die Mensch-

heit, unsere Angelegenheiten auf Erden so zu ordnen, dass aus seiner Regierung endlich der vollkommene Sieg des Guten über das Böse. hervorgehen soll, darum muss er da, wo das Böse überhand zu nehmen droht, mit Gerichten ins Mittel schreiten.

Diese Heimsuchungen geschehen auf natürliche und übernatürliche oder außerordentliche Weise. Natürliche Heimsuchungen Gottes pflegen wir Krankheiten und Unglücksfälle aller Art zu nennen, für welche wir irgendeinen in die Augen fallenden Grund anzugeben, wissen. Todesfälle, von denen die Ärzte sagen: „sie sind eine Folge dieser oder jener in unseren Büchern verzeichneten Krankheit,“ rechnet man gewöhnlich zu den natürlichen Heimsuchungen Gottes; wenn aber, der erste Keim, die erste Veranlassung solcher Krankheiten ebenso aufgedeckt läge vor unseren Augen, wie ihre letzte Folge, der leibliche Tod, so würden wir in den meisten Fällen anders urteilen. Ich erwähne hier nur zum Beleg meiner Behauptung des einen Umstandes, dass das neueste System der Heilkunde<sup>2</sup> alle langwierigen (chronischen) Krankheiten, mit welchen die Menschheit in unseren Tagen geplagt wird, in drei ekelhafte Klassen zerfallen lässt, die nach ihrem ersten Ursprung benannt werden, mit Namen, die der Anstand verbietet, an heiliger Stätte auszusprechen: und alle drei erben sich durch Ansteckung fort von Geschlecht zu Geschlecht. Ist hier nicht ein geheimnisvolles und doch offenbares Walten der Gerechtigkeit Gottes unverkennbar, wenn er die Missetat der Väter heimsucht an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied? Ich sage der Gerechtigkeit Gottes, denn diese Eigenschaft besteht eben darin, dass er die Sünde durch die Sünde auf Erden straft, damit seine Wahrheit Raum gewinne für solche, die sich durch dieselbe wollen heilen lassen. Von außerordentlichen Heimsuchungen Gottes über die Menschen haben wir schon im Allgemeinen gesprochen. ~ Lasst uns die angeführten Beispiele nochmals betrachten und fragen, wie aus ihnen Gottes Gerechtigkeit hervorleuchtet?

War es nicht ein gerechtes Urteil, da Gott die Sünder, welche sich nicht mehr durch seinen Geist strafen lassen wollten, durch das Wasser seines Zorns aufräumen ließ, damit ein neues Geschlecht, das er in Noah gerecht ersehen hatte, Raum gewinnen konnte, um auf Erden den Ernst und die Liebe Gottes zu verkündigen?

War es nicht die in der Gerechtigkeit waltende Liebe des Vaters, welche bei jenem stolzen Turmbau zu Babel herabfuhr und die Sprachen verwirrte, da-

mit das neue Geschlecht durch seine himmelanstrebenden Pläne nicht verleitet würde zu alten Sünden, die es jenem eben untergegangenen Riesengeschlecht nur zu bald gleich gestellt haben würden?

Was anders waltete, als Gottes Gerechtigkeit und Liebe, da er Sodom und Gomorra umkehrte und mit Feuer verzehrte, damit die Hauptgräuel ausgeräumt würden zum Voraus in einem Lande, das er sich ausersehen hatte, um einst mit dem Feuer der ewigen Liebe an seinem eingebornen Sohn die Sünde im Fleisch zu verzehren? (Röm. 8, 3.)

Und als er die Einwohner dieses Landes alle mit dem. Schwert aufzuräumen befahl, wollte er etwas anders, als Raum machen unter denen, die ihre Missetat vor seinem allwissenden Angesicht vollgemacht hatten, um ein neues Geschlecht zu pflanzen, aus dem das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, hervorgehen sollte, zu erobern den ganzen Erdkreis für das Reich der Barmherzigkeit?

Das sind drei oder vier auffallende Beispiele außerordentlicher Heimsuchungen Gottes; jeder aufmerksame Bibelleser wird sich noch eine unzählige Menge solcher Beispiele selbst sammeln können, und aus allen wird zweierlei hervorgehen. Zuerst, dass die in unserem Text enthaltene Drohung auf eine fürchterliche Weise in Erfüllung geht an allen Menschen, die Gottes Gebote nicht halten; dann aber auch, dass solche Heimsuchungen die natürliche und notwendige Folge der Sünde sind, in der Gottes Gerechtigkeit gegen das ganze Geschlecht auf eine ausgezeichnete Weise sich ankündigt, wie denn geschrieben steht: Auf dass du gerecht seist in deinen Worten und überwindest, wenn du gerichtet wirst (Ps. 51,6. Röm. 3,4.).

Bleiben wir aber ja nicht bei einer Beispielsammlung stehen, sondern wenden mit Ernst und Beugung folgende Sätze auf uns selbst an:

Jeder natürliche Mensch ist ein Feind Gottes und hat als solcher sich selbst, seine Familie, sein Geschlecht, sein Volk von Gott durch seine Sünde zu entfernen mit beigetragen. Darum gilt der Fluch, der in dieser gedrohten Heimsuchung Gottes über die Menschengeschlechter ausgesprochen wird, uns und unseren Kindern. Ja er geht an uns und um uns täglich in Erfüllung, wie wir bald erkennen werden, wenn wir die in der Schrift gegebenen Beispiele gewissenhaft mit den Erfahrungen unseres Lebens vergleichen.

Aus allen diesen Gründen ist der heilige und gerechte Gott, der im dritten Gebot zu uns spricht, zu fürchten, und wir haben Ursache, aus unserem natürlichen Zustande der Gottentfremdung und Gleichgültigkeit uns zu einem übernatürlichen der Gotteskindschaft zu erheben, denn anders können wir nicht entfliehen dem zukünftigen. Zorn des gerechten und heiligen Gottes.

## II.

Wie das Verbot des Bilderdienstes mit einer Drohung geschärft wird, so finden wir es auch mit einer Verheißung versehen, um es desto annehmbarer zu machen, sie lautet: „Ich, der Herr dein Gott, bin ein eifriger Gott und tue Barmherzigkeit in die Tausende bei denen, die mich lieb haben und meine Gebote halten“. Wir haben diese Worte schon benutzt, um aus ihnen die Worte der Drohung richtig verstehen zu lernen. Sie schließen aber noch manches in sich, das uns zu betrachten übrig bleibt.

Als Drohung und Verheißung musste uns dieses Doppelwort erscheinen, womit Gott das dritte Gebot versehen hat, so lange wir uns mit unseren Gedanken auf dem Standpunkt des natürlichen Menschen bewegten. Bedenken wir aber, dass wir es hier mit einer Offenbarung zu tun haben, d. h. mit einem in menschlicher Rede gefassten Gotteswort, dazu gegeben, um uns einen Durchblick zu gestatten in seines Wesens geheimnisvollen Grund, so werden wir mehr darin finden als bloße Drohung und Verheißung. Teilweise haben wir dieses schon erkannt aus der Betrachtung der Drohung, da sie uns als natürlich und gerecht erschien, noch mehr wird aus einer sorgfältigen Erwägung der Verheißung hervorgehen; denn bei näherer Beleuchtung dieser Stelle findet es sich, dass hier, wie an vielen anderen Stellen der Schrift, das Wort, welches dem natürlichen Menschen als Drohung und Verheißung erscheint, dem mit der Schrift Vertrauten eine einfache Darlegung der Eigenschaften Gottes ist, die sich so, und nicht anders dem Menschen gegenüber gestalten können. In diesem Sinn nennen wir die Drohung eine Offenbarung der Gerechtigkeit, die Verheißung eine Offenbarung der Barmherzigkeit Gottes; um dieses aber recht zu verstehen, müssen wir das Wort Barmherzigkeit in seiner schriftmäßigen Bedeutung auffassen, da es eine Eigenschaft Gottes anzeigt, vermöge welcher er aus der ihm eigentümlichen Milde und Güte sich in Huld und Gnade zu dem schwachen Menschen neiget und ihm, unverdienter Weise, die Fülle seiner Liebe zuströmen lässt<sup>3</sup>.



Beide, die Gerechtigkeit wie die Barmherzigkeit, erscheinen in unserem Texte als Folgen des Eifers des Heiligen, der in der Gerechtigkeit den Eifer um die Ehre seines Namens, in der Barmherzigkeit den Eifer um das Heil unserer Seelen ausübt welches von seines heiligen Namens Ehre durchaus abhängig ist, darum steht nicht umsonst die Bitte: geheiligt werde dein Name, oben an im Unser Vater. Diejenigen nun, welchen die Barmherzigkeit verheißen wird, sind deutlich bezeichnet als solche, die Gott lieb haben und seine Gebote halten.

Wenn es aber wahr ist, was wir gefunden haben, dass kein natürlicher, irdisch gesinnter Mensch Gottes Willen tun kann, weil er nicht Liebe zu Gott, sondern Gleichgültigkeit oder Feindschaft wider ihn in seinem Herzen hat, so ist es auch wahr, dass keinem solchen hier die Barmherzigkeit verheißen ist.

Mit dieser Annahme stoßen wir aber auf eine Einwendung, welche die Welt gern gegen unsere Lehre macht. Sie lautet also: Wenn Gott die Missetat der Väter an den Kindern heimsucht, so geschieht diesen Unrecht, denn was können sie dafür, dass ihre Eltern gesündigt haben? Darauf erwidert die Schrift: „Siehe, wie der Ton ist in des Töpfers Hand, also seid auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand. Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, dass ich es ausrotten, zerbrechen und verderben wolle. Wo sich aber das Volk bekehrt von seiner Bosheit, dawider ich rede; so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu tun. Und plötzlich rede ich von einem Volk und Königreich, dass ich es bauen und pflanzen wolle. So es aber Böses tut vor meinen Augen, dass es meiner Stimme nicht gehorcht, so soll mich auch reuen das Gute, das ich ihm verheißen hatte zu tun“ (Jer. 18,6-10.). Und ferner: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich das Haus Israel und das Haus Juda besamen will, beides mit Menschen und Vieh. Und gleichwie ich über sie gewacht habe, auszureuten, zu zerreißen, abzubrechen, zu verderben und zu plagen: also will ich über sie wachen, zu bauen und zu pflanzen, spricht der Herr. Zur selbigen Zeit wird man nicht mehr sagen: Die Väter haben Herlinge gegessen, und der Kinder Zähne sind stumpf worden. Sondern ein Jeglicher wird um seiner Missetat willen sterben, und welcher Mensch Herlinge isst, dem sollen seine Zähne stumpf werden“ (Jer. 31,27-30).

Wie nun, ist Gott veränderlich, oder ist ein Widerspruch in seinem Worte? Mitnichten, sondern die Zeiten und Menschen sind veränderlich, und Gottes

Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit wird ihnen zu Teil, je nachdem sie sich durch die eine strafen und durch die andere zur Buße leiten lassen. Wir drücken unsere Gedanken in den Worten eines ehrwürdigen alten Schriftforschers aus.

Bei jener Stelle, (Luk. 19,41-44) die uns die rührenden Tränen Christi über Jerusalem schildert, stellt er folgende Betrachtung an: „Die ganze Menschwerdung des Sohnes Gottes, und alle darin vorkommenden Umstände muss man immer als ein sichtbares Bild des unsichtbaren Gottes ansehen (Hebr. 1,3.) und also immer dazu nehmen, wie dadurch die beweglichen Erklärungen Gottes im Alten Testamente in der Person Christi sichtbarlich hingestellt werden, wie z. B.: Ich will hinabfahren, ich will sehen, ob sie getan haben nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist, oder: mein Herz bricht mir gegen dir, was soll ich aus dir machen? soll ich dich wie Zeboim zurichten? Meine Barmherzigkeit ist zu brünstig; es reut mich des Unglücks; ich will nicht meinen ganzen Zorn gehen lassen; ich plage die Menschen nicht von Herzen usw. Wer den weinenden Sohn Gottes sieht, der sieht dem Vater ins Herz, aus dem alle obigen Erklärungen geflossen sind. Man muss es also nicht als etwas Vorübergehendes ansehen. Es war vorher so und es ist noch so, dem innersten Grunde nach. In der Menschwerdung des Sohnes Gottes unter seinen Tränen ist es uns nur einmal so nahe gebracht worden, damit wir es mit unserem Glauben desto leichter erreichen könnten. Jesu dabei geführte Reden erklären seine Tränen am besten. Er weint und will doch Niemand zwingen, sondern lässt es auf des Menschen Erkenntnis ankommen. Die Trägheit, die Falschheit, die sich nicht in die angebotene Gnade schicken will, frisst uns ein gnadenreiches Heute nach dem anderen weg, und so kommt man um seine ganze Gnadenzeit. Nicht über dem Bösen an seiner Zeit kommt man eigentlich ins Verderben, sondern mehr über dem versäumten Guten“. So weit der ehrwürdige Rieger.

Die Barmherzigkeit kann dem Menschen erst zu Teil werden, nachdem er seine und seiner Väter Missetat im Lichte der Gerechtigkeit, und Heiligkeit Gottes erkannt und bereut hat; dann aber strömet durch sie die Liebe Gottes in sein Herz, deren erste, natürlichste Frucht die Liebe des Menschen zu Gott ist, und diese ist eben der neue Same, mit dem die müden Seelen erquickt und die bekümmerten Seelen gesättigt werden, nachdem Gott der Herr in ihnen vom Tode erwacht. (Jer. 31,25.26.) Einen solchen Menschen aber, der aus Erkenntnis der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes zur

Liebe zu Gott gelangt ist, nennen wir einen Christen und behaupten, dass er die Gebote Gottes hält. Namentlich wird er sich in der eitlen Einbildung seines Herzens keinen - falschen Begriff, kein unrichtiges Bild von Gott machen; denn er hat gelernt, den lebendigen Gott anbeten und ihm dienen, der uns seinen eingebornen Sohn als Abglanz seines Wesens in die Welt gesendet hat, durch den wir seine Eigenschaften, seinen Willen an uns und den gläubigen Gehorsam gegen sein Wort kennen lernen. In diesem Gehorsam aber finden wir die Bedingung der wachsenden Teilnahme an seiner Barmherzigkeit.

So wie der natürliche Mensch in seiner Gottentfremdung durch Wort und Werk der Sünde seinen unheiligen und unseligen Zustand auf seine Familie überträgt, so pflanzt der Christ durch Wort und Werk des Glaubens seinen seligen Zustand der erfahrenen Barmherzigkeit auf sein ganzes Geschlecht über, also dass des Gerechten Same ein Segen bleibt, wenn auch nicht durch natürliche. Zeugung die neue Natur sich erben lässt, wie die alte Natur der Sünde, so liegt doch auf dem Geschlecht der Gerechten ein größerer Segen, als der Fluch ist, der auf dem Geschlecht der Gottlosen ruht; denn die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht (Jak. 2,13,), was auch in unserer Stelle dadurch ausgesprochen wird, dass, während die Heimsuchung zum Gericht sich nicht weiter als bis in das vierte Glied erstreckt, die Heimsuchung zur Barmherzigkeit bis in die Tausende geht. Das ist auch ganz natürlich und gerecht, weil der unvergängliche Same des lebendigen Gotteswortes, das da ewiglich bleibt (1 Petr. 1,23.), mehr Lebenskeime in sich trägt, als der vergängliche Same der Sünde Todeskeime aufzuweisen hat.

Hat uns daher die Betrachtung des gerechten Gerichts Gottes dazu aufgefordert, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen, so muntert uns die Erwägung seiner Barmherzigkeit noch viel mächtiger auf, uns entgegenzustrecken dem Vater, der sein ewiges Erbarmen uns als freies Gnadengeschenk zuwendet; und wir schließen mit der fröhlichen Überzeugung, dass, wenn Gottes Barmherzigkeit sich an unseren eigenen Herzen kräftig bewiesen hat, wir eben dadurch die Vermittler dieser seligen Erfahrung werden für unsere Familien, für unser Geschlecht, für das Volk, dem wir angehören, bis in die Tausende, sowohl ausbreitend in der uns gegebenen Gnadenzeit, als absteigend in die zukünftigen Zeiten. Ja, lobe den Herrn, meine Seele, und Alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünde ver-

gibt und heilt alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöst und dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit. Der deinen Mund mit Gutem sättigt, dass du wieder jung wirst, wie ein Adler. Er hat seine Wege Mo- sen wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immerdar hadern, noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, waltet seine Gnade über die, so ihn fürchten. So fern der Mor- gen ist vom Abend, lässt er unsere Übertretungen von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürch- ten. Denn er kennt, was für ein Gemächte wir sind; er gedenkt daran, dass wir Staub sind. Die Gnade des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, dass sie danach tun. Lobt den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft. Lobe, meine Seele, den Herrn! Amen!

# Der Missbrauch des heiligen Namens.

2. Mos. 20,7.

**Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.**

Wenn man in unserer Zeit schon überhaupt Ursache findet, sich über die Verachtung des Wortes Gottes zu beklagen, so muss diese Klage besonders laut werden, sobald man die einzelnen Gebote mit den Gebräuchen des täglichen Lebens vergleicht. Es tritt bei dieser Vergleichung, je länger je mehr, die Gottlosigkeit der Menschen hervor, und das Wort des lebendigen Gottes gewinnt an Bedeutung und Kraft in unseren eigenen Herzen. Wie wenn ein Mensch die Gassen unserer Stadt durchwandelt, und neben allen anderen Gebäuden ihm allerdings das große Münster als ein besonders herrliches in die Augen fällt, aber ehe er es sorgfältig mit den übrigen Gebäuden vergleicht und seine einzelnen Teile untersucht, wird es ihm nicht anschaulich werden, welche unendliche Bedeutung, welche Riesenkräfte in diesem herrlichen Meisterwerk vereinigt sind. Noch viel mehr das Wort Gottes, wenn man es in seinen einzelnen Geboten, vergleicht mit den Gebräuchen des täglichen Lebens. Hier steht vor uns ein Meisterbau göttlicher Weisheit und Gerechtigkeit, an dem jede Figur harmonisch zum Ganzen passt; und über dem gottlosen Getreibe unseres schmutzigen Gassenlebens, über den verächtlichen Gebäuden, die unsre armseligen irdischen Sorgen für einen kurzen Erdentag aufführen, ragt es empor in majestätischer Würde und mächtiger Ruhe, mit seinem Kreuz in die ewige Heimatweisend. Ja, dieser Gottesbau, von dem kein Strichlein vergehen wird, steht da vor uns auf dem Wege und spricht in erhabener Einfalt zu unseren Herzen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein worden. Von dem Herrn ist das geschehen, und ist wunderbar in unseren Augen. Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen (Matth. 21,42.44.).

Halten wir uns daher in dieser Stunde bei dem dritten Gebot auf und betrachten diese göttliche Figur sorgfältig, damit, wenn es zum Fallen, zum Zerschellen und zum Zermalmen kommt, wie zu denen gehören, die seine Reden gehört und getan haben und darum von ihm selbst verglichen werden

mit einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute (Matth. 7, 24.)

Der Missbrauch des Namens Gottes ist der wichtige Gegenstand, der in dieser Stunde unsere ganze Aufmerksamkeit fesseln soll. Wir werden zeigen: 1.) worin er besteht; 2.) auf welche Weise ihn Gott bestraft, und 3.) welches der rechte Gebrauch des heiligen Namens ist.

I.

Unter den Gliedern des menschlichen Leibes ist die kleine Zunge, dieses dem Auge des Nächsten entzogene Werkzeug, eines der bedeutendsten, wo nicht das bedeutendste. Mit deinem Fuß wandelst du, mit deiner Hand verrichtest du Taten, mit deinem Auge siehst du in die Ferne, mit deinem Ohr lauscht du auf verborgene Töne, aber mit deiner Zunge sprichst du das Wort aus, welches das Bild deiner Seele in sich schließt. Mit deiner Zunge stellst du dein eigenes Wesen äußerlich dar. Mit ihr schaffst und wirkst du von Morgen bis Abend in unermüdlicher Tätigkeit, und treibest Andere an zum Gedanken, zur Tat. Mit deiner Zunge baust du mühsam entweder auf Sand eine zerbrechliche Hütte der Zeit, oder auf dem Felsen ein unzerbrechliches Haus der Ewigkeit. Dein Wort ist die Tat deines Lebens, deine Zunge das Werkzeug, das an deiner Seligkeit arbeitet oder an deiner Verdammnis zimmert. O welches wichtige Ding ist das Wort des Menschen! Und doch hören wir tausend unnütze Worte in einer Stunde über eine und dieselbe Zunge heraus rauschen aus der Finsternis des Herzens, wie einen Strom aus verborgenem Quell; doch sehen wir diese Zeugen des inwendigen Seelenzustandes sich in zehntausend verschiedenartigen Gestalten um Einen Menschen aufeinander türmen und ihn bald in diesem, bald in jenem Lichte vor unseren Augen vorüberführen. Fragen wir aber nach dem Namen aller dieser Gestalten, dieser Bilder, dieser Töne, so antwortet uns ein ernstes Buch: Eitelkeit; fragen wir nach dem Meer, wohin dieser Fluss der Rede eilt, so hören wir das schauerhafte Wort: Verdammnis; fragen wir nach dem Felsen, über den dieser stolze Strom hinabschäumen wird in die Tiefe, sich auflösend in Dunst durch seinen heftigen Sturz, lange ehe er einen Ruhepunkt findet, um zu neuer Tatkraft gesammelt zu werden: so hören wir des Felsen Namen mit Entsetzen und Schrecken: er heißt Ewiges Gericht, denn aus deinen Worten wirst du gerichtet! Aus deinen Worten wird einst eine große, unabsehbare Reihe auftreten und gegen dich zeugen und dich ver-

dammen oder selig sprechen, O Mensch, o Bruder, aus deinen Worten wirst du gerichtet!

Ist dein Herz mit Eitelkeit angefüllt, so wird Eitelkeit der Gegenstand deiner Rede sein; ist es von Gottes Weisheit bewohnt, so wird Gottes Güte der Inhalt deiner Worte sein. Über auch der Name Gottes wird von dem eitlen Geschlecht der Vergänglichkeit missbraucht, und diese traurige Zungensünde ist es, die wir näher zu betrachten haben.

Zuerst hören wir täglich um uns den Namen Gottes und Jesu, unsres Herrn und Heilandes, im gewöhnlichen Gespräch gedankenlos und ohne Ehrerbietung nennen, und wie ein Dolchstich durchs Herz, so fährt es uns oft durch die Seele, wenn wir es vernehmen. Oft habe ich mich selbst gefragt, woher es komme, dass dieser Name, der mir sonst so lieb ist und meiner Seele so angenehm klingt, wenn er von rohen Menschen als leere Interjektion<sup>4</sup>: Ach Gott! O Jesus! und dergleichen gebraucht wird, mir so wehe tut; und ich habe in ehrlichem Kampf mit dem feineren Gefühl aus Liebe zu meinen Nebenmenschen diese Empfindlichkeit überwinden wollen, aber immer wieder trat mir das heilige Wort entgegen: Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen. Darum musste ich mich endlich entschließen zu sagen: Das Wort Gottes ist heilig und gerecht. Dein durch den Umgang mit demselben geschärftes Gefühl ist das Wahre, und dieser Gebrauch unserer Zeit ist verwerflich, verdamulich, ist Sünde, die Gott zu strafen gedroht hat. Nun, meine lieben, teuren Zuhörer, was soll ich tun? soll ich schweigen und mit humaner Gewandtheit diese so allgemein gewordene Sünde übergehen, und von Einem oder dem Andern dafür den Ruhm davon tragen, dass ich ein gewandter Prediger bin, der die Sünde zwar anzudeuten wisse, aber nie so deutlich spricht, dass er die Personen beleidigt mit zu bestimmter Bezeichnung ihrer eigentümlichen Sünde? Wäre ein solches Verfahren nicht eine unverantwortliche Sünde von meiner Seite? Darum will ich reden und meine Seele retten, während ich aufrichtig bemüht bin, Viele von einer Sünde zu überzeugen, die unter uns große Verheerungen anrichtet. Ist es nicht traurig, dass ich hier vor dem Angesichte des allwissenden Gottes bezeugen muss, wie ich selten mit einem Menschen über zehn Minuten. sprechen kann, ohne den Namen Gottes mehrmals missbraucht zu hören? Bald` geschieht es als ein Ausruf der Verwunderung, bald als Ausdruck des Gefühls, des Mitleids, des Bedauerns, der Teilnahme; bald als Beteuerung oder zur Bekräftigung einer unbedeutenden Versicherung; bald ohne allen Zusam-

menhang der Gedanken, so dass ich mich oft fragen muss: was will der Mensch denn eigentlich damit sagen? Oft habe ich sogar bemerkt, dass einige Leute den tollen Wahn haben, als ob es sich so gehöre und ein Zeichen besonderer Frömmigkeit sei, wenn sie im Gespräch mit einem Geistlichen den Namen Jesu oder Gottes recht fleißig in die Rede einflechten.

Diese so allgemeine Sünde hat dermaßen überhandgenommen, dass es mir schon begegnet ist, einen Menschen darauf aufmerksam gemacht zu haben, der es durchaus nicht wusste, dass es bei ihm so oft vorkomme, und dann, überzeugt, sich entweder damit entschuldigte, dass es eine böse Gewohnheit sei, oder das Sündhafte darin geradezu wegleugnete. Es ist aber mehr als böse Gewohnheit, es ist eine Sünde, die ihre Strafe mit sich trägt, wie wir bald sehen werden.

Ich kenne unter meinen heutigen Zuhörern mehrere mir liebe und teure Personen, die diese Sünde fortwährend treiben und oft mit einer Gedankenlosigkeit den Namen Gottes über ihre Lippen gleiten lassen, dass sie mir in ihrem Umgange schon viele Schmerzen bereitet haben, ohne es zu wissen. Solche werden mich vielleicht fragen, warum ich sie noch nie darauf aufmerksam gemacht habe? Ich antworte: Es ist solche Erinnerung unterblieben weder aus Mangel an Freimütigkeit, noch an Liebe zu Eurem wahren Wohl, sondern darum, weil ich die Bemerkung gemacht, dass Ihr bei den meisten Anlässen innerlich so zerstreut und leichtfertig wart, dass ich fürchten musste, meine Erinnerung würde nur Eure Verantwortlichkeit vermehren, weil ihr sie nicht zu beachten geneigt sein könntet; darum zog ich es vor, bis auf eine gelegeneren Zeit zu schweigen. Diese ist nun gekommen. Wir sind still und andächtig um das Wort Gottes versammelt, der Gegenstand führt uns notwendig darauf, und ich bezeuge Euch, teure Zuhörer, dass diese sogenannte böse Gewohnheit eine schwere Sünde ist, die ihre Strafe in sich selbst trägt.

Gröber noch tritt die Sünde wider das dritte Gebot im Volksleben hervor, da man den Namen Gottes zum Schwören und Fluchen missbraucht, was gewöhnlich als Mangel an Bildung und als roher Sinn, aber selten als schwere Sünde angesehen wird. Und doch hat Jesus ausdrücklich erklärt: „Ihr habt weiter gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid tun, und sollst Gott deinen Eid halten. Ich aber sage euch, dass ihr allerdings nicht schwören sollt; weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl; noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel; noch bei Jerusa-



lem, denn sie ist die Stadt des großen Königs. Auch sollst du nicht bei deinem Haupte schwören; denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede sei: Ja, ja; Nein, nein; was drüber ist, das ist vom Übel“ (Matth. 5,33-37.). Wusste doch schon der alte Sirach, dass solches schwere Sünde war, wie geschieht es denn, dass wir es nicht mehr wissen? Hören wir Sirach darüber: „Gewöhne deinen Mund nicht zum Schwören, und gewöhne dir nicht an, Gottes Namen zu führen. Denn gleichwie ein Knecht der stets gestäupt wird, nicht ohne Striemen ist: also kann der auch nicht rein von Sünden sein, der immer schwört und Gottes Namen führt. Wer oft schwört, der sündigt oft, und die Plage wird von seinem Hause nicht bleiben. Schwört er und verstehts nicht, so sündigt er gleichwohl; und verachtet ers, so sündigt er zwiefältig. Schwört er vergeblich, so ist er nicht ohne Sünde; sein Haus wird hart gestraft werden. Es ist auch ein tödlicher Fluch, der müsse nicht gefunden werden im Erbteil Jakobs. Denn die Gottesfürchtigen fliehen solches Alles und besudeln sich nicht mit dieser Sünde“ (Sir. 23,8-15.).

Ich übergehe hier den groben Meineid und mancherlei Aberglauben, der im Volk mit dem heiligen Namen getrieben wird, nicht weil ich glaube, dass weniger Sünden der Art zu unserer Zeit getrieben werden, sondern weil sie allgemein als Sünde anerkannt und wenigstens im öffentlichen Bewusstsein als solche bezeichnet werden und darum mehr im Finstern schleichen. Leider aber lehrt die Erfahrung, dass zu keiner Zeit mehr als jetzt mit dem bürgerlichen Eide gespielt wird, was man als ein Zeichen besonderer Aufklärung und höher Bildung betrachten will, während manches geängstete Gewissen nicht allein im Volk, sondern auch unter den gebildeten Ständen oft zu dem größten Aberglauben, als Kartenschlagen, Amuletten und dergleichen Teufelspiel Zuflucht nimmt. Was sollen wir zu solchen sonderbaren Widersprüchen einer und derselben Zeit, ja oft bei denselben Personen sagen?

Wir antworten mit einem französischen Sprichwort: „Die Gegensätze berühren sich, und reichen sich gern die Hand zum allgemeinen Verderben.“

Ärger noch als in unserem bürgerlichen Leben tritt der Missbrauch des Namens Gottes im kirchlichen Tode unserer Zeit hervor. Jeder Gottesdienst, in welchem der Name Gottes von unbekehrten und unbußfertigen Menschen angerufen wird, ist ärgere Sünde als der bürgerliche Meineid, denn: „Zu dem Gottlosen spricht Gott: Was verkündigst du meine Rechte, und nimmst

meinen Bund in deinen Mund; so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich?“ (Ps. 50,16.17.) Wie manche Predigt unserer Zeit, da der Prediger nichts weniger glaubt, als das Wort Gottes, welches er dem Volk zu verkündigen vorgibt, erscheint unserem Gebot gegenüber als schwere, unverantwortliche Sünde! Wie manches Gebet am Altar, da man nicht in demütiger Sündergestalt im Namen Jesu und getrieben vom Heiligen Geiste den heiligen und gerechten Gott anruft, sondern als stolzer Pharisäer im Namen der Lugend und getrieben vom Zeitgeist es wagt, die heilige Stätte vor der versammelten Gemeinde zu betreten, wird, in das Licht vor seinem Angesicht gestellt, verurteilt und verdammt werden als grober Meineid! -

Wie manche Gemeinde unserer Zeit, von blinden Leitern geführt, irrt am Abgrunde und weiß nicht das Wort des Herrn auf sich anzuwenden: „Ihr Heuchler, es hat Jesaias wohl von euch geweissagt und gesprochen: Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind“ (Matth. 15,7-9.).

Muss nicht der Heilige Geist Gottes, wenn er in diesen letzten Tagen unter uns aufsteht, da so viel Schein der Gottseligkeit vorhanden ist, aber ihre Kraft verleugnet wird (2 Tim. 3,5.), muss er nicht jene alte Klage wiederholen: „Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der Herr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von den Gemästeten, und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke. Wenn ihr herein kommt zu erscheinen vor mir, wer fordert solches von euren Händen, dass ihr meine Vorhöfe zertretet? Bringet nicht mehr Speisopfer so vergeblich. Das Rauchwerk ist mir ein Gräuel; die Neumonde und Sabbate, da ihr Versammlungen haltet, Laster und Feier zusammen, kann ich nicht ertragen. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahreszeiten; sie sind mir zur Bürde, ich bins müde zu leiden. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Bluts. Wascht, reinigt euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen, lasst ab von Übeltat; lernt Gutes tun, trachtet nach Recht und führt der Witwen Sache“ (Jes. 1,11-17.).

Möge denn das wehmütige Zeugnis, dass in unserer Zeit im geselligen, im bürgerlichen, wie im kirchlichen Leben vielfach gegen das dritte Gebot gesündigt wird, Jeden von uns auf sich selbst aufmerksam machen, dass wir unsere Worte wägen lernen und besonders darauf unsere ganze Aufmerk-

samkeit hinrichten, uns selbst gewissenhaft vor Gott zu fragen: In welchem Gemütszustande pflegst du den Namen Gottes im täglichen Leben wie in deinen religiösen Übungen zu brauchen?

## II.

Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht. So lautet die ernste Drohung, die diesem Gebot besonders beigegeben ist. Dass solche Drohung bei diesem Gebot besonders hervorgehoben wird, ist ein auffallender Zug der Treue und Sorgfalt Gottes, der wohl weiß, was für ein Gemächte wir sind, und in seiner Allwissenheit des Menschen leichtfertiges Herz in allen seinen Falten ergründet hat. Sind wir nicht so sehr geneigt, die eben geschilderten Sünden als leicht und verzeihlich aufzufassen? Werden nicht die Meisten ohne Bedenken sagen: Solche Zungensünden sind doch viel verzeihlicher und geringer als die Übertretung anderer Gebote, wie Mord, Ehebruch, Diebstahl und dergleichen? Was antwortet aber das Wort des Heiligen auf diese Einwendung des leichtfertigen fleischlichen Sinnes: „So jemand das ganze Gesetz hält und verstößt an Einem, der ist es ganz schuldig“ (Jak. 2,10.). Also schließen wir: So jemand nicht mordet, nicht Ehebruch treibt, nicht stiehlt, nicht Abgötterei treibt, nicht den Sabbat entheiligt, nicht falsch Zeugnis redet wider seinen Nächsten, keiner bösen Lust huldigt, aber er missbraucht den Namen Gottes auf die eben beschriebene Weise, der ist des ganzen Gesetzes schuldig und wird nicht ungestraft bleiben, denn „Missbrauch dieses heiligen Namens ist ein frevelhaftes Verspotten und Herausfordern des Allerhöchsten.“

Ein ernstes Beispiel der Strafe Gottes finden wir in folgender Geschichte. 3 Mos. 24,10-16.

**Es ging aber aus eines Israelitischen Weibes Sohn, der eines ägyptischen Mannes Kind war, unter den Kindern Israel, und zankte sich im Lager mit einem Israelitischen Manne. Und der Sohn des Israelitischen Weibes lästerte den Namen (Gottes) und fluchte. Da brachten sie ihn zu Mose und legten ihn gefangen, bis ihnen klare Antwort würde durch den Mund des Herrn. „Und der Herr redete mit Mose und sprach: Führe den Flucher hinaus vor das Lager und lass Alle, die es gehört haben, ihre Hände auf sein Haupt legen und lass ihn die ganze Gemeinde steinigen. Und sage den Kindern Israel: Welcher des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben, die ganze Gemeinde soll ihn steinigen.**

## **Wie der Fremdling, so soll auch der Einheimische sein; wenn er den Namen (Gottes) lästert, so soll er sterben.“**

Wir erkennen aus diesem Worte Gottes, dass der Tod die Strafe ist, welche der Mund des Herrn über den Missbrauch seines Namens verhängt hat. Dieser Tod nun kündigt sich im Neuen Testament auf mancherlei Weise an. Zuerst bei solchen, die sich gewöhnt haben, den heiligen Namen gedankenlos zu missbrauchen, ist die natürliche Strafe die, dass sie im Gebet die lebendige Kraft, die in diesem Namen liegt, nicht erfahren können. Sie bleiben, trotz aller Gebete, die sie zuweilen verrichten mögen, tot in Sünden und Übertretungen; sie bleiben ausgeschlossen aus der Gemeinde Gottes, und der Fluch des Allmächtigen drückt sie zu Tode, wie ein schwerer Stein, der ihnen auf das schuldbeladene Haupt geschleudert wird. Wundert euch darum nicht, wenn alle eure äußerliche Frömmigkeit nichts verschlagen will. Wundert euch nicht, wenn das Wort Gottes keine lebensbringende Kraft an euern Herzen ausüben kann; wundert euch nicht, wenn eure Gebete unerhört bleiben; wundert euch nicht, wenn eure Herzen kalt und gefühllos bleiben, während andere von dem heiligen Namen in selige, fromme Rührung versetzt werden; so lange ihr diesen Namen leichtfertig missbraucht, kann es nicht anders sein: das ist der natürliche Fluch, die gerechte Strafe, die eure Sünde nach sich zieht.

Es wäre mir leicht, hier manches Beispiel von auffallenden Strafen Gottes, die dem Missbrauch seines Namens auf den Fuß gefolgt sind, anzuführen; aber ich übergehe sie lieber, weil ich bemerkt habe, dass diejenigen, welche sich nicht durch vernünftige Vorstellungen und liebevolle Ermahnungen wollen bessern lassen, selten sich von der Furcht vor der Strafe auf bessere Wege leiten lassen. Doch darf ich nicht verschweigen, wie es meine vollkommene Überzeugung ist, dass der traurige, oft bis zur Verstockung gehende Zustand der Christenheit unserer Tage eine ganz natürliche und notwendige Folge ist des so häufig erscheinenden Missbrauchs des göttlichen Namens, sowohl in bürgerlicher, als in kirchlicher Beziehung. Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch Verderben ernten. (Gal. 6,7.8.)

Das Verderben hat schon überhandgenommen unter den Christen, und wächst allmählig heran zu einer fürchterlichen Flut, die sich über unsere Familien, über unsere Kirchen, über unsere Städte, über unsere Dörfer, über

unsere Freuden, über unsere Leiden, über unsere Seelen, über unsere Leiber wälzen und Alle, die den Namen des Herrn missbrauchen, fortschwemmen wird in die ewige Verdammnis. Denn der große und offenbare Tag des Herrn naht mit unaufhaltbarer Eile und wird gehen über alle Höhen der Erde, und es wird keine Errettung sein für solche, die ohne Gott und Christus gelebt haben in dieser Welt.

Wer aber den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig werden (Apstlg. 2,21.). Diese Versicherung des Heiligen Geistes führt uns zur versprochenen Schilderung des rechten Gebrauchs des göttlichen Namens.

Um einen Gegenstand seiner Bestimmung nach recht brauchen zu können, muss man ihn zuvor kennen gelernt haben; darum wird unserer Schilderung des rechten Gebrauchs des göttlichen Namens auch eine Hinweisung auf die Bedeutung dieses Namens voran gehen müssen.

Dein Name ist eine ausgegossene Salbe, heißt es (Hohel. 1, 3.) von ihm. In diesen Worten finden wir eine Andeutung der Wirkung, welche der rechte Gebrauch des göttlichen Namens auf die Seele des Menschen ausübt, aus welcher Wirkung wir schon auf die hohe Bedeutung desselben schließen können, die uns in anderen Stellen mit bezeichnenden Worten angegeben wird. Durch die Sünde ist die Seele des Menschen tief verwundet, ja sie ist wie eine offene Wunde geworden, die durch nichts geheilt werden kann, als durch die innerliche Bewegung des Namens Gottes in einem feinen, stillen Herzen. In dem Namen Gottes liegt seines Wesens Kraft verborgen, und sobald diese in Berührung tritt mit dem Inwendigen des Menschen, so äußert sie ihre heilende Kraft, und wie ein Balsam, ausgegossen auf eine leibliche Wunde, so wirkt der Friede Gottes, der mit seinem Namen in die Seele kommt, besänftigend und lindernd im Herzen des Menschen. Dasselbe sagt uns der Herr, wenn er uns beten lehrt: Geheiligt werde dein Name. Denn was heißt das Wort „heiligen“ anders, als absondern zu einem besonderen, eigentümlichen Gebrauch? Wir können aber diesen Namen nicht anders von anderen Namen auf Erden absondern, als wenn wir ihn seiner ganzen Bedeutung nach in unserer Seele mit hellem Bewusstsein aufnehmen und bewegen, und dadurch seine Gotteskraft in uns ausrichten lassen, wozu sie uns gegeben ist, nämlich uns zu erfüllen mit dem Frieden, den die Welt nicht geben kann; und uns durch Mitteilen göttlicher Eigenschaften und Kräfte zu heiligen, d. i. von der Welt, mit welcher wir verwachsen sind von Natur, abzusondern und einer anderen Welt, der Welt göttlicher Heiligkeit, einzuver-

leiben. Dadurch allein wird die tiefe Wunde, welche die Sünde unserer Seele geschlagen hat, geheilt, und der Name Gottes beweist sich an uns als eine ausgegossene Salbe.

Nun hat sich aber dieser Gott den Menschen als ein Dreieiniger offenbart. Sollen wir ihn mit menschlichem Bewusstsein in uns aufnehmen, so können wir ihn nicht anders fassen als von der, der menschlichen Natur zunächst verwandten, Seite seines göttlichen Wesens, und das ist eben der Name Jesus Christus, der Gekreuzigte, von dem uns die Schrift sagt: „Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden“ (Apostg. 4,12.). Dass ich mich menschlich hierüber ausdrücke, um verstanden zu werden: Von dieser Seite allein kann Gott dem Menschen und der Mensch Gott nahen. Ich sage absichtlich kann, denn wäre eine andere Möglichkeit vorhanden, so würde sie uns der Vater in seinem Worte bezeichnet haben, so würde die Menschheit ohne Christi Offenbarung sie lange schon gefunden haben. Weil aber beides nie geschehen, so schließen wir vernünftiger Weise (wenn wir ganz absehen wollen von persönlichen Erfahrungen), dass wir allein im Namen Jesu Christi uns der Gottheit nahen können. Nun lasst uns einfach die Erfahrung der Kirche über den rechten Gebrauch des Namens Gottes hören, die Erfahrung so vieler Tausend und Millionen Seelen, die lange schon eingegangen sind zu ihres Herrn Freude, und in ewiger Seligkeit schauen, was sie im irdischen Kampf geglaubt haben.

Wer im stillen, inneren Gebet fleißig dem Vater naht im Namen Jesu Christi, der erfährt die belebende Kraft des Heiligen Geistes an seinem inwendigen Menschen und dringt innerlich durch, aus dem Tode zum neuen Leben des Glaubens, der empfängt die Kindschaft und ruft: Abba, Vater! Ein solcher Mensch fühlt sich im Geiste vereinigt mit Allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen, und jagt, innig verbunden mit ihnen, nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden (2 Tim. 2, 22.). Das ist die unsichtbare Gemeinde Christi auf Erden. Ist es aber möglich, dass, wo solches gemeinsame Streben wirklich vorhanden, wo mehrere Menschen an einem Ort sich bewusst geworden sind, dass solches ihre Aufgabe, solches ihr Ziel geworden ist, diese Menschen länger vereinzelt dastehen und ihres Geistes innigstes Sehnen sich durch Vermischung mit Andersgesinnten verbergen und schwächen lassen können? Oder fordert es nicht vielmehr das innerste Bedürfnis des Herzens, fordert es nicht das Aufnehmen des Glau-

bens in der Seele, dass solche Menschen, was sie einzeln erkannt haben, auch gemeinsam bekennen, im Gegensatz mit der Welt, die ein ganz anderes Bekenntnis ablegt mit ihrem gottlosen Treiben? Ja, fordert es nicht das Wort Gottes als unerlässliche Bedingung der Seligkeit, dass die Gemeinde der Gläubigen, die das Wort vom Glauben, das die Apostel gepredigt haben, aufgenommen hat, nun auch ihren Glauben öffentlich und unverhohlen bekennt und dadurch aus der Unsichtbarkeit hervortritt und eine sichtbare Gemeinde Christi wird? Oder wie sollen wir das Wort des Heiligen Geistes anders auslegen oder verstehen, wenn er spricht: (Röm. 10,9-11.) „So du mit deinem Munde bekenntest Jesum, dass er der Herr sei, und glaubst in deinem Herzen, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig. Denn die Schrift spricht: Wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden.“

Wo eine solche Gemeinde der Gläubigen wohnt, da wirkt der Heilige Geist, denn Lehre und Bekenntnis stimmen mit dem Worte Gottes überein. „Da wird, um mit Luthers Worten es auszudrücken, Gott gefürchtet und geliebt, dass wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern denselben in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken.“

Das Bekenntnis zum Sohne Gottes wird von dem Heiligen Geiste im Herzen angeregt, und fördert die Erkenntnis des Dreieinigen, indem der Geist nur verheißt ist denen, die unverhohlen bekennen, wes Geistes Kinder sie sind. Wer aber dem Sohne nicht glaubt, hat den Geist nicht, und der Vater bleibt ihm ewig fremd.

Unsere menschlichen Nöte sind gar mancherlei auf Erden, sie sind leiblicher und geistlicher Art, für alle dürfen wir im Namen Jesu Gott anrufen, denn er heißt unter anderem auch der Herr unser Arzt (2 Mos. 15,26.). Die größte Not bleibt aber immerhin unser Sündenelend, darum wird das Anrufen und Beten wohl immerdar vorzüglich darauf Bezug haben, dass uns die Erlösung in Christo immer lieber und teurer werde. Wer aber irgendwie die Kraft des göttlichen Namens, wenn er in Nöten angerufen, aus Erfahrung kennen gelernt hat, der wird ihn nicht mehr leichtfertig über die Lippen bringen können, und im gewöhnlichen Umgang des Lebens wird sich ein solcher Christ bald von einem Gott entfremdeten Weltmenschen unterscheiden. Wer aber könnte einen solchen Helfer in der Not je wieder vergessen?

Wird nicht sein ganzes Leben ein Ausdruck werden müssen jener apostolischen Ermahnung: Betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch? (1 Thess. 5,17.18.)

Aber nicht nur sein bürgerliches Leben wird geheiligt durch den rechten Gebrauch des Namens Gottes, auch sein kirchliches Leben erfährt dieselbe Umwandlung. Er kann sich nicht bekennen zu einer falschen Lehre, sondern muss sich absondern und in Gegensatz stellen mit Allen, die den Namen Jesu Christi, des Gekreuzigten, nicht bekennen. Laster und Feier zusammen kann Gott nicht ertragen. Nun kennt die Kirche Christi kein größeres Laster als die Leugnung und Entheiligung des Namens Gottes, darum muss das kirchliche Losungswort des Gläubigen werden: „Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Darum geht aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rührt kein Unreines an: so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr“ (2 Kor. 6,14-18.).

So, meine Freunde, wird der Name Gottes geheiligt in allen Verhältnissen des irdischen Lebens. Wohl dem, der es hört und tut, wehe dem, der es weiß und nicht tut! Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht. Amen!



# Die Sonntagsfeier.

2. Mos. 20,8-11.

**Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst. Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer und Alles, was darinnen ist; und ruhte am siebten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbattag, und heiligte ihn.**

Unser heutiger Text führt uns zur Behandlung eines Gegenstandes, der in unseren Tagen überall die Aufmerksamkeit vieler ernsten Christen beschäftigt. Unter tausend anderen Missbrauchen einer von Gottes Wort abgefallenen Zeit tritt die Entheiligung des Sonntags so auffallend und jedes religiöse Gemüt tief beleidigend hervor, dass es unmöglich ist, das Wort Gottes und das Wohl der Kirche Christi zu lieben, ohne mit allem Ernst auf Abstellung dieses Missbrauchs hinzuarbeiten. Nun gibt es aber zwei voneinander sehr abweichende Ansichten, die sich bei dieser, wie bei jeder anderen kirchlichen Frage, in unseren Tagen begegnen. Die eine erwartet alles Heil der Welt von den Maßregeln, welche die Regierungen durch Gesetze und Verordnungen zum Besten der Kirche ergreifen sollen; die andere geht von dem Gesichtspunkt aus, dass Religion und Kirche Gewissenssache jedes einzelnen Menschen sei, und darum von den bürgerlichen Gesetzen nur geschützt, nicht aber geboten werden dürfe. Die erste Ansicht stützt sich auf die mancherlei Vorteile, welche dem Staate durch die Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten allerdings zugeflossen sind; die zweite weist auf die unzähligen Nachteile hin, welche der Kirche durch unbefugte Eingriffe des Staates in die religiösen Angelegenheiten des Menschen allerdings erwachsen sind. Besonders hebt diese letztere Ansicht die Verführung der Gemeinde durch falsche, unbiblische Lehre hervor, die in allen Jahrhunderten daraus erwachsen ist, dass die Kirchendiener vom Staate, als von einer unkirchlichen Behörde, verordnet wurden, die sich um die Lehre nicht bekümmern wolle und könne; dagegen weist die erstere Ansicht hin auf die mancherlei Schwärmereien, die im Volke aus dem Missbrauch religiöser Freiheit zu allen Zeiten entstanden sind. Unter diesem Kampf der Ansichten über das Verhältnis von Staat und Kirche zu einander bleibt aber der Zustand beider

ziemlich gleich; die Staaten werden durch Politik, und die Kirchen von Politikern regiert, während im bürgerlichen Leben die Nichtachtung beider sich oft auf schauderhafte Weise an den Tag legt.

Dass durch Regierungsbefehle zum Besten der Kirche in unseren Tagen nichts mehr auszurichten ist, bewiesen im vorigen Jahr zwei einander sonst sehr in den Prinzipien widersprechende Regierungen, die des Papstes zu Rom, und die der freien Hanse-Stadt Hamburg. Beide ließen ein Gesetz zur strengeren Feier des Sonntags ergehen. Der Papst hielt es aber für zweckmäßig, sein Gesetz wieder zurückzunehmen, weil Niemand darauf achten wollte; die Regierung von Hamburg, an Nichtachtung ihrer Gesetze gewöhnter, ließ das Gesetz stehen, ohne auf Befolgung desselben zu dringen. Würde man endlich einsehen wollen, dass, wo das göttliche Gesetz von Papst und Laie, von Königen und Bettlern mit Füßen getreten wird, auch kein menschliches Gesetz mehr Achtung gebieten kann, so würde man auch aufgeben, des Menschen Gewissen durch Regierungsdekrete in religiösen Dingen bestimmen zu wollen, und mehr dafür sorgen, das Wort Gottes, welches über Papst und aller Klerisei, wie über jeder weltlichen Regierung steht, dem Volke auslegen zu lassen, damit dasselbe lerne, aus Liebe zum Herrn und innerem freiwilligen Triebe die Missbräuche der Zeit von selbst aufgeben. So, und so allein, kann der Not der Zeit abgeholfen werden.

Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, wollen wir uns denn auch in dieser Stunde die Lehre des Wortes Gottes über die Feier des Sonntages mit gesammelten Herzen zur Befolgung merken. Wir werden zu dem Ende zuerst beweisen, dass auch dieses Gebot nicht nur der Kirche des Alten Testaments, sondern eben sowohl der Kirche des Neuen Testaments gilt; dann werden wir die mancherlei Missbräuche unserer Zeit und Umgebung rügen; und endlich einige Andeutungen geben für die rechte Befolgung dieses Gebots.

## I.

Schon aus der allgemeinen Lehre des Neuen Testaments, die wir vorigen Sonntag berührten, geht es unleugbar hervor, dass das ganze Gesetz der Heiligung von der Kirche Christi befolgt werden müsse. Wir führten zum Beweise den Ausspruch des Apostels Jakobus an, den wir heute gern ausführlich wiederholen. „So jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an Einem, der ist es ganz schuldig. Denn der da gesagt hat: du sollst nicht ehe-

brechen, der hat auch gesagt: du sollst nicht töten. So du nun nicht ehebrichst, tötest aber, bist du ein Übertreter des Gesetzes“ (Jak. 2,10.11.). Will man dagegen einwenden, dass der Apostel hier von den größten Ausbrüchen der Sünde rede, die nicht verglichen werden können mit unserem dritten Gebot, so haben wir darauf zweierlei zu erwidern. Zuerst weisen wir hin auf den Zusammenhang jener Stelle in Jakobus und machen darauf aufmerksam, dass der heilige Apostel diese größten Ausbrüche der Sünde gleichstellt mit der Verletzung der Achtung und Liebe, die man dem armen Bruder in einem unsauberen Kleide schuldig ist, und über alle drei angeführten Beispiele das königliche Gesetz der Schrift stellt: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Dann aber schließen wir weiter und sagen: Wenn der Apostel jene, der zweiten Gesetzestafel entlehnten, Beispiele mit solchem Nachdrucke einschärft, um zu beweisen, dass vor Gott nicht ein Gebot geringer geachtet wird als das andere, wie vielmehr haben wir dieses, der ersten Gesetzestafel entnommene, Beispiel heilig zu halten, deren Überschrift uns der Mund Jesu gegeben hat: Liebe Gott über Alles! Wenn in den Augen Gottes Mord und Ehebruch ebenso große Sünde sind, als Verachtung und Beschämung des Armen in einem unsauberen Kleide, zu Gunsten des Reichen mit einem goldenen Ringe und in einem prächtigen Kleide, so muss ja um so viel mehr die Entheiligung des Sonntages ebenso große Sünde vor ihm sein, als der größte Götzendienst, der Bilderdienst und die Entheiligung seines Namens, denn unsere Pflichten gegen Gott sind ja viel heiliger noch, als unsere Pflichten gegen den Nächsten. Was uns dieser vernünftige Schluss lehrt, wird uns aber die Vergleichung unseres Gebotes mit anderen Stellen der Schrift noch viel deutlicher zeigen.

Wir finden dieses Gebot der Sonntagsfeier eingesetzt bei Erschaffung der Welt und merken uns, dass Moses jene heilige Ruhe Gottes am siebten Tage als Grund der Ruhe des Menschen von seinen Werken anführt. Es gilt also dieses Gebot nicht dem jüdischen Volke allein, sondern es ist, ebenso wie jedes andere der zehn Gebote, ein Sittengesetz für alle Völker der Erde, und eben darum ist es in der Kirche Christi zu allen Völkern durchgedrungen, während die bloßen Volksgesetze Israels von der Kirche des Neuen Testaments unbeachtet gelassen wurden.

Es gibt aber eine Stelle der Schrift, die oft gegen die Forderung der strengen Feier des Sonntages angeführt wird.. Es ist jene, da Christus am Sabbat heilte und zu den Pharisäern sprach: des Menschen Sohn ist ein Herr auch

des Sabbats (Mark. 2,28.). Wir antworten gegen diese Einwendung: will man denn wirklich durch jene Strafe des pharisäischen Missbrauchs den rechten, christlichen Gebrauch als ganz aufgehoben betrachten? oder ist es nicht vielmehr der Wahrheit Gottes angemessen, wenn wir den pharisäischen Missbrauch, gegen den Christus dort durch Wort und Beispiel zeugt, aus unserem inneren und äußeren Leben entfernen um mit desto heiligerem Eifer dem Worte Gottes gehorsam werden zu können, und den rechten Gebrauch aufzurichten? Man hat uns aber auch schon eingewendet: Wenn man denn durchaus auf so strengen Gehorsam gegen den Buchstaben des Gesetzes dringt, so muss man nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern mit den Juden den Sabbat, von dem im vierten Gebot die Rede ist, feiern, und nicht willkürlich den Sonntag wählen, dessen hier keine Erwähnung geschieht<sup>5</sup>. Wir erwidern: Der Mensch ist sehr erfinderisch, sobald es gilt, die Forderungen des Wortes zu umgehen. Diese Einwendung muss in ihrer ganzen Nichtigkeit erscheinen, sobald man bedenkt, dass es uns nicht darum zu tun ist, die buchstäbliche Befolgung des Wortes auf Unkosten der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit zu befördern, sondern eine Forderung des für die ganze Menschheit verordneten Sittengesetzes aufrecht zu halten, die in den geistigen Bedürfnissen des menschlichen Herzens ebenso sehr gegründet ist, wie alle anderen Forderungen des Sittengesetzes. Ferner geben wir durchaus nicht zu, dass die Verletzung der Feier des Sabbats auf den Sonntag eine willkürliche menschliche Handlung war, sondern wir betrachten diese Einrichtung, wie alle anderen Einrichtungen der apostolischen Kirche, als ein Werk des Heiligen Geistes, wodurch Christus, nachdem er am ersten Tage, am Sonntage, von den Toten auferstanden, recht eigentlich zu erkennen gegeben hat, dass er ist ein Herr des Sabbats; denn mit dieser Versetzung der Zeit der Feier gibt uns ja eben die, unter der Leitung des Heiligen Geistes stehende, Kirche zu verstehen, dass für die Gemeinde des Neuen Testaments auch eine neue Zeit angebrochen ist, die uns, durch treues Anhängen an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn der Zeit, für den ewigen Sabbat vorbereiten muss, den diese jeden siebenten Tag wiederkehrende Feier symbolisch einleiten will. Aber man wendet ferner ein: Des Christen ganzes Leben soll ja eine immerwährende Sabbatsfeier, ein fortwährender Umgang mit Gott, ein beständiges, verborgenes Leben mit Christo in Gott sein, darum bedarf es dieser besonderen Feier nicht. Wir entgegnen: Darum bedarf es eben derselben, denn der Christ wandelt im Fleisch und muss, wie jeder andere Mensch auf Erden, im Schweiße seines

Angesichts sein Brot essen, bis er zum Staube zurückkehrt, von dem er genommen ist; darum dankt er eben als biblischer Christ (der den Wandel im Gehorsam des heiligen Gottes-Wortes wohl zu unterscheiden weiß von jenem schwärmerischen Treiben einiger Leute, die bei aller eingebildeten Geistlichkeit nur desto leichter in die tiefsten Sümpfe des Fleisches versinken), er dankt von ganzem Herzen seinem Gott, dass sein Erbarmen ihm einen Tag der Ruhe geboten hat; denn Niemand weiß besser, als der alle seine Pflichten, sowohl die irdischen als die himmlischen, gewissenhaft befolgende Christ, wie tief gegründet in den geistigen Bedürfnissen des Menschen dieses Gebot ist.

Darum werden auch alle diese Einwendungen nie von einem gewissenhaften Christen kommen, sondern nur immer von solchen, die es noch nicht recht ernstlich versucht haben, dem Ganzen, in ihren Herzen wie im Worte Gottes geschriebenen, Sittengesetz Gehorsam zu leisten.

Wollen wir unter dem Vorwande: der Christ soll alle Tage dem Herrn seinem Gott heiligen, die besondere Feier des Sonntages gering achten oder wohl gar aufheben, so hätten wir auch eben so viel Recht, die Predigt des Wortes Gottes und die Feier des Sakraments zu verachten; denn jeder wahre Christ soll ja selbst das Wort Gottes fleißig lesen, wie er auch mit dem Heiligen Geist getauft ist, und das Abendmahl des Herrn geistlicher Weise genießen kann. Nein, meine Freunde, lasst euch nicht durch solche Trugschlüsse des fleischlichen, irdischen Sinnes das Gebot und die Verordnungen des heiligen und allwissenden Gottes rauben, denn in diesem Gebot, wie in allen seinen Anordnungen für die Gemeinde, liegt eine weise Berücksichtigung aller unserer Bedürfnisse verborgen, deren Wert wir erst durch den rechten Gebrauch aus seliger Erfahrung kennen lernen.

Aber es gibt noch ein Wort der Schrift, das oft gegen die strenge Feier des Sonntages missbraucht wird, und durch dessen falsche Anwendung schon manches redliche Gemüt irre gemacht worden ist. Wir meinen die Worte des Apostels Paulus Kol. 2, 16. 17.: „So lasst nun Niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmten Feiertagen, oder Neumonden, oder Sabbaten; welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper ist in Christo.“ Es verhält sich mit dieser Stelle im Allgemeinen ebenso wie mit jener Stelle, da Christus den pharisäischen Missbrauch straft, denn dasselbe tut Paulus auch hier. Wenn er aber von Feiertagen und Sabbaten spricht, die er V. 22. als Menschen-Gebot und

Lehre bezeichnet, so gehört doch wahrlich eine ziemliche Unkenntnis der Schrift dazu, wenn man zu jenen jüdischen Feiertagen und Sabbaten auch den von Gottes Wort bei der Schöpfung eingesetzten Sabbat und die von der apostolischen Kirche unter Leitung des Heiligen Geistes eingeführte Sonntagsfeier zählen will. Allerdings, wenn man die strenge Sonntagsfeier auch auf die durch Menschen-Gebot und Lehre allmählig aufgekommenen Feiertage in der Kirche ausdehnen will, und verlangt, dass das Weihnachtsfest, das Osterfest und alle anderen Feiertage auch als göttlich verordnete Festtage heilig gehalten werden sollen, so verfällt man notwendig in Pharisäismus und Heuchelei aller Art, und dann ist dieses apostolische Wort in seiner ganzen Kraft anzuwenden. Aber diese Anwendung wird nie der echt christlichen Feier des Sonntages in den Weg treten, sondern sie wird vielmehr dazu beitragen, das Gebot Gottes von der Menschen Gebot und Lehre zu unterscheiden und den göttlichen Wachstum der Gemeinde zu befördern, die, unter dem einigen Haupte, Christo, stehend, mit ihm abgestorben ist den Anfängen der Welt.

Aus allem bisher Gesagten geht hervor, dass wir als gewissenhafte Christen verpflichtet sind, durch ein göttliches Gebot die Heiligung des Sonntages aufs Strengste zu beobachten, und in allen unseren irdischen Verhältnissen zum Wohl der Kirche Christi darauf hinzuarbeiten, dass dieses vierte Gebot, als ein Teil des Sittengesetzes, ebenso heilig gehalten werde, wie die neun anderen. Der Nutzen, welcher aus diesem ernstlichen Bestreben aller wahren Christen, sowohl für das bürgerliche, als auch für das kirchliche Leben, erblühen würde, ist unberechenbar, und es komme nur auf einen recht entschiedenen Versuch an, um ihn Vielen anschaulich zu machen, die jetzt noch darüber sich keine bestimmten Grundsätze gebildet haben.

## II.

Nach gewissenhafter Prüfung und Beseitigung aller Einwendungen und nach erlangter Überzeugung, dass die strenge Sonntagsfeier von Gott den Christen geboten ist, blicken wir nun hin auf das vierte Gebot selbst. Dieses tritt uns in doppelter Gestalt entgegen, zuerst als Gebot, und dann als Verbot; letzteres finden wir aber durch das Beispiel Gottes bei der Welt Schöpfung noch besonders geschärft. Das Gebot lautet: Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst; sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass das Gebot der Heiligung des Sonntags so eng zusammenhängt mit dem Gebot der Arbeit während der

übrigen sechs Tage, denn daraus lassen sich allerlei für das Leben nützliche Lehren ableiten. Es liegt nämlich der trägen, irdisch gesinnten Natur des Menschen sehr nahe, unter geistlichem Vorwande das Fleisch zu nähren. Daher sehen wir viele Leute die von Gott im Alten wie im Neuen Testamente weislich gebotene Arbeit so gern umgehen und, statt sich anzustrengen und ihr Fleisch zu kreuzigen, um alle ihre Dinge gewissenhaft und treu zu beschicken, unter vielen unnützen Vorwänden den Müßiggang wählen. Niemals tut dieser Fleischesdienst mehr Schaden im bürgerlichen Leben, als wenn er unter religiösem Vorwande geschieht. Darum bin ich keinem Geschlecht von Menschen weniger gewogen, als den faulen religiösen Schwätzern, die über lauter Lust daran, sich hinzusetzen und von religiösen Dingen zu reden oder reden zu hören, ihre Familienpflichten versäumen. Besser noch steht es um einen Menschen, der in offenbaren Lastern lebt, denn er ist leichter zu überzeugen, dass er der Sünde und dem Fleisch dient, als einer, der, während er seine Pflichten im Leben versäumt, den Schein annimmt, als ob er einen besonderen Eifer für Religion hätte. Hier sprudelt eine ergiebige Quelle aller möglichen Schwärmerei und Gottentfremdung, die wir mit äußerstem Fleiß aufsuchen und verstopfen müssen!

Es scheint mir in der Tat auch nicht die kleinste Ursache der Entheiligung des Sonntages darin zu liegen, dass die Menschen unserer Zeit überhaupt nicht mehr recht ernstlich und anhaltend arbeiten wollen während der Woche, denn nur der weiß die Ruhe für Leib und Seele recht zu schätzen, der sich, nicht im Dienst der Sünde, sondern in der treuen Erfüllung seiner Pflichten, auch recht müde gearbeitet hat. Darum halte ich dafür, dass das Gebot der treuen, gewissenhaften Arbeit in der Woche nicht weniger den Leuten ans Herz zu legen ist, als das Verbot der Entheiligung des Sonntages, weil Untreue und Nachlässigkeit in Erfüllung seiner irdischen Pflichten auch eine Entheiligung des von Gott gegebenen Berufs ist; denn wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu, und wer im Geringsten ungerecht ist, der ist auch im Großen ungerecht. Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben das Eure? (Luk. 16,10.12.) Jede Untreue aber im irdischen Beruf zieht die traurigsten Folgen für das Familienleben nach sich, wie Jedermann weiß. Man erkundige sich einmal genau nach der Berufstreue und Gewissenhaftigkeit, welche die Häupter der meisten heruntergekommenen Familien in bessern Tagen geübt haben, und man wird bald des Elends Anfang einsehen lernen, der, während seine Folgen täglich offen vor Augen liegen, immer neue Nachahmer findet. Gewissenlo-

sigkeit, Trägheit, Betrug und Lüge sollen in unseren Tagen bei vielen Leuten die treue Arbeit während der Woche ersetzen, denn bei allem Müßiggang will man doch leben, und daraus erklären wir uns leicht die fürchterliche Immoralität in allen Volksklassen. Doch wir werden ein andres Mal Veranlassung nehmen, diesen Gegenstand ausführlich zu behandeln, daher eilen wir heute darüber hin und deuten nur an, wo der Krebs Schaden sitzt, aus dem in den meisten Fällen die Entheiligung des Sonntages hervorst wächst, wie ein Pilz aus sumpfigem Boden.

Der zweite Teil unseres Textes enthält nun das eigentliche Verbot, welches uns heute vorzüglich beschäftigt. Es lautet also: „Über am siebenten (Tage) ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer und Alles, was darinnen ist; und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn.

Beim aufmerksamen Lesen dieses Verbots der Entheiligung tritt der Hauptgedanke des ganzen vierten Gebots, den der Heilige Geist dem Leser entgegenbringt, so schlagend hervor, dass man sich wundern muss, wie er so selten anerkannt wird. Er ist dieser: Der siebente Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes (nicht von Menschen eingeführt), er ist ein vom Herrn gesegneter und geheiligter Tag, und dieses ist der Grund, warum du, o Mensch, dich an demselben aller irdischen Geschäfte entschlagen sollst. Tust du es, so wirst du des Segens, der in diesem Tage liegt, theilhaftig werden zu deiner eigenen Freude und Heiligung. Wer aber bedarf dieses mehr, als du, in irdischer Mühe und Arbeit so vielfach geplagter Mensch, aus Staub und Asche? Oft wird die strenge Befolgung dieses Gebots als eine peinliche Last, als eine Forderung angesehen, die der Mensch allerdings berücksichtigen soll, weil sie von Gott kommt; weil er aber den eigentlichen Zweck, den Nutzen dieser Forderung nicht recht einsieht, so sucht auch der sonst Gewissenhafte sie teilweise zu umgehen unter allerlei Vorwänden der einmal bestehenden bürgerlichen Einrichtung, der Gewohnheit, des Geschäftsgangs, des Postenlaufs und dergleichen. Liest man, aber die Stelle in der Bibel selbst nach, so muss sich dem Vernünftigen die Sache ganz anders darstellen. Es ist eine göttliche, ewige Einrichtung, eine Gottesgewohnheit, ein göttlicher Geschäftsgang, ein ewiger Postenlauf des Heiligen Geistes, der uns hier ver-



kündigt wird, und der, sobald wir uns darein finden wollen, ganz zu unserem Vorteil ausschlägt. Dass sich doch die armen, blinden Menschen in ihres gnädigen Gottes Ordnung fügen und erkennen wollten, wie ihre bürgerlichen Einrichtungen lauter aus der Sünde entsprungene Unordnungen sind, dadurch sie des zeitlichen wie des ewigen Segens verlustig werden! Und doch wird kein nur etwas im Gang irdischer Dinge Erfahrener es wagen, dem alten Sprichwort zu widersprechen: An Gottes Segen ist Alles gelegen! Ich behaupte frei, dass hier auch vom Segen im Irdischen die Rede ist, und dass der Mensch, der dieses Gebot nicht beobachtet, unmöglich gesegnet sein kann in seinem irdischen Geschäft. Man wird mir vielleicht einwenden: die Erfahrung lehrt, dass das Geschäft solcher, die durchaus nicht fragen nach diesem Gebot, ganz herrlich blühet. Dagegen sage ich mit Ernst und Nachdruck: nicht immer ist äußerlicher Wohlstand ein Zeichen göttlichen Segens, sondern oft des Gegenteils. Sagte nicht der Versucher in der Wüste zum Herrn, ohne dass dieser ihm darin widersprach: „die Macht und die Herrlichkeit der Welt ist mir übergeben, und ich gebe sie, welchem ich will?“ (Luk. 4, 6.) Weißt du auch, welche innere Unruhe, welche Gewissensbisse, welche schauerhafte Todesstunde mit manchem herrlich blühenden Geschäft verknüpft sind, und wolltest du dieses auch den Segen Gottes nennen? Oder ist es nicht weiser, zu sagen mit Salomo: „es ist besser ein Wenig mit der Furcht des Herrn, denn großer Schatz, darinnen Unruhe ist?“ (Sprüche 15, 16.)

Die Verachtung dieses Gebots hat aber zwei im Herzen des Menschen tief verborgene Wurzeln, aus denen alle Unordnung und aller Unsegen entsprungen ist auf Erden. Diese vergifteten Wurzeln unseres Daseins heißen Geiz und Lust. Wer sich davon überzeugen will, dass sie auch schuld sind an der Entheiligung des Sonntags, die wir so sehr beklagen müssen, der sehe nur mit unbefangenen Auge das Treiben der meisten Menschen an diesem Tage in unserer Stadt an, und er wird bald belehrt sein. Unsere ganze bürgerliche Einrichtung dreht sich um diese beiden, sich gegenseitig bedingenden, finsternen Kräfte des menschlichen Herzens. Der Geiz zieht Viele eng zusammen und gibt ihnen Kraft zum Handeln, ihr Treiben aber geht nach irdischem Besitz; die Lust dehnt Andere weit aus und gibt ihnen den Trieb zu leben, und ihr Trieb geht nach irdischem Genuss. Am anschaulichsten wird dieses, wenn man an einem Sonntage unsre Städte und Dörfer durchwandelt. Der Geizige streckt seine Hände aus nach dem überfließenden Beutel des Lustigen, und der Lustige genießt, was ihm der Geizige dar-

reicht, mit hoher Freude, denn er glaubt das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben. Oft geschieht es aber, dass die Menschen ihre Rollen wechseln. Gewöhnlich, nachdem Einer seine Jugendjahre im Dienst der Lust verschwendet hat, sieht er ein, dass, wie Andere von ihm gelebt haben, nun auch Zeit sei für ihn, von Anderen zu leben, und es gelingt ihm, denn er kennt die Welt. Er darf nur aufhören, nach irdischem Genuss zu trachten, und alle im Genuss gesammelten Erfahrungen auf irdischen Besitz anwenden, so kann es ihm nicht fehlen; er muss seine Rechnung machen, denn die Welt will ja betrogen sein!

Weil nun nach altem Brauch der Sonntag als Ruhetag betrachtet wird, so ist es ganz natürlich, dass beide Leidenschaften sich auf diesen Tag vorzüglich geworfen haben, wie das Geflügel auf ein Aas. Unsere Sonntage sind nichts anders, als ein lebhafter Ausdruck unseres ganzen bürgerlichen Strebens, das sich während der Woche mehr verbirgt und am Sonntage stärker hervortritt. Der Kaufmann kann sich nicht entschließen, seinen Laden zu schließen an einem Tage, da am meisten gekauft wird<sup>6</sup>. Warum wird aber an diesem Tage so viel gekauft, und wer sind die Käufer? Antwort: weil die ganze lebenslustige Welt ihn für einen privilegierten Freudentag ansieht; die Käufer aber, wenn sie der niedrigen Volksklasse angehören, sind Leute, welche es recht darauf anlegen, ihren Lohn an diesem Tage zu vertun. Zählen sie sich zu den höheren Ständen, so sind es Leute, die sich gern am Sonntage in ihrem eitlen Schmuck auf der Gasse, auf der Promenade, im Laden oder, wenn es sein muss, auch in der Kirche sehen lassen wollen. - Errötest du nicht vor dir selbst bei dem Gedanken, dass dein Haupterwerb von diesem Sündendienst herkommen soll? Kannst du glauben, dass der Segen Gottes auf dem ruhen kann, was du auf diese Weise verdienst? Was hindert dich, an diesem Tage deinen Laden zu schließen, dein Geschäft ruhen zu lassen? Willst du ehrlich sein und die Wahrheit gestehen, so wirst du antworten müssen: der Geiz. Und wenn du dieses heute nicht zugeben willst, so verkündige ich dir im Namen des Gottes, der Himmel und Erde geschaffen hat, dass für dich ein Tag kommen wird, an dem du es wirst gestehen müssen. Aber das wird ein Tag sein, nicht des Gewinns, sondern des Verlustes, nicht des Genusses, sondern der Entsagung: des Verlustes ewiger Seligkeit, der Entsagung ewiger Freuden. Was ich hier von einem bürgerlichen Beruf gesagt habe, das gilt allen anderen, denn es gibt wohl nicht einen irdischen Er-

werbszweig, der sich nicht durch Entheiligung des Sonntags mit dem Unsegen Gottes belastete.

Ich wende mich nun zu Solchen, die den Sonntag entheiligen durch irdischen Genuss. Ich gedenke derer nicht besonders, die ihn im Kaffeehaus, auf der Promenade, auf dem Tanzboden, am Spieltisch, im Theater und an den Lustörtern außer der Stadt entheiligen, denn selten verirren sich solche bis in unsere Kapelle, und wenn sie auch einmal erscheinen, so ist es Neugierde, die sie herein trieb, und Unlust, die sie wieder wegtreibt, weil es hier für den sinnlichen Menschen ja nichts zu genießen gibt. Aber es gibt solche unter uns, die den Sonntag als den Tag ansehen, für welchen man jedes kleine Geschäft aufbewahrt, das mehr für die Familie, als für das Geschäftsleben gehört. Ich kann mir keinen anderen Grund der Trennung des Familiengeschäfts vom Berufsgeschäft denken, als den, dass es einen gewissen Genuss gewährt, sich mehr mit dem zu beschäftigen, dessen nähere Beziehung auf unsere Lieben uns vor Augen liegt. Hört es aber deshalb auf, ein Geschäft zu sein? Oder ist es nicht eine absichtliche Selbsttäuschung, mit der du dich bereden willst, du arbeitest ja nicht, wenn du dich mit dem näheren Wohl deiner Familie beschäftigst? Was anders ist der Zweck aller deiner Arbeiten während der Woche, als eben diese Familie? Oder vielleicht hast du Langeweile, und wenn du ein oder zwei Mal in der Kirche gewesen bist, so weißt du nicht, was du mit der übrigen Zeit des Sonntags anfangen sollst, und, da machst du mir denn allerlei kleine Geschäftchen, denen du, um nicht Anstoß zu geben, diesen oder jenen guten Namen geben möchtest. Nun, das soll bald besser werden, wenn wir erst den rechten Kern der Frage und den Wohlgeschmack seines süßen Öls gefunden haben werden!

Doch auch mancherlei gesellschaftliche Vergnügungen werden noch von vielen meiner lieben Zuhörer für den Sonntag gespart, und wenigstens will man sich es nicht nehmen lassen, wie alle Welt zu tun gewohnt ist, an diesem Tage Besuche zu machen und zu empfangen. Ich gestehe, dass ich bei sonst gewissenhaften und religiösen Leuten diese Inkonsequenz mir nur daher erklären kann, dass sie die rechte Heiligung des Sonntags noch nicht aus Erfahrung kennen. Darum will ich zum Schluss über diesen Gegenstand noch einige Winke geben, wie ich versprochen habe.

III.

Ist es nicht merkwürdig, dass über die Weise der Heiligung des Sonntags keine weitere Anweisung erteilt ist, als das Wort: Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst? Es wird daneben nur jedes irdische Geschäft verboten, und des Segens erwähnt, den Gott in diesen siebten Tag gelegt hat. Aber wie dieser Segen herauszufinden, auf welche Weise diese Heiligung des gesegneten Tages geschehen soll, wird ganz der Einsicht dessen überlassen, der begierig ist, den verborgenen Schatz in diesem Acker zu finden. Liegt nicht schon in dieser Freiheit, die uns Gott lässt, eine Andeutung, dass hier es sich nicht handelt um einen ängstlichen, gezwungenen Gottesdienst, sondern um eine edle, freie Selbstbestimmung, die der Herr dem Menschen so gern überlässt? Darum werde auch ich mich wohl hüten, euch heute Gesetze vorzuschreiben, wo Gott keine gegeben hat, sondern nachdem ich den Missbrauch gerügt habe, will ich nur einige kurze Andeutungen geben für solche, welche sich überzeugt haben, dass die gerügten Missbräuche wirklich Entheiligung sind eines Lages, den Gott zu ganz anderem Gebrauch geheiligt oder abgesondert hat von den übrigen Tagen der Woche.

Der Sonntag, meine Freunde, ist dazu bestimmt, der schönste und heiterste Tag unter den Tagen zu sein, darum ist es recht eigentlich das stille zurückgezogene Familienleben, in dem sich seine Ruhe und sein Segen offenbaren sollen. Ich will versuchen, euch das Bild einer Familie zu entwerfen, die es versteht, diesen vom Herrn gesegneten Tag recht zu benutzen. Aber die Sonntagsfeier darf nicht als ein vom übrigen Leben losgerissener Akt betrachtet werden, der als etwas Besonderes dasteht, sondern sie wird allein in solchen Familien würdig und fröhlich begangen werden können, wo sie als natürliche Blüte des jeden Tag in der Familie geübten Hausgottesdienstes erscheint. Darum setzt sie diesen voraus und ist eigentlich nichts anders, als ein erweiterter Hausgottesdienst, der den engeren Familienkreis mit seinem ganzen Segen in den weiteren Kreis der Gemeinde einführt, um dieser den im Verborgenen empfangenen Segen zuzutragen, und von ihr öffentlich neuen Segen durch die Erquickung vor dem Angesicht des Herrn mit vielen Familien einzusammeln. So gedacht fließt der Segen, den jede Familie im Hausgottesdienst gesammelt hat, am Sonntage in der Gemeinde zusammen, wo viele Familien zu Einer werden vor dem Vater, der ins Verborgene sieht, und öffentlich vergilt. Darum muss aber auch jeder Versuch, die Sonntagsfeier von oben herab oder von außen heran ins Leben einzuführen, scheitern, und nur da wird sie wahrhaft gedeihen, wo sie von innen heraus durch

freiwillige Wahl der Familienglieder aufblüht, wie die Blume eines lieblichen Gartens aus fruchtbarem, wohlbetautem Boden.

Nun lasst uns einen Blick tun in das Heiligtum eines christlichen Familienlebens am Sonntage.

Der Morgen bricht an, Vater und Mutter haben sich die Woche redlich abgemüht in dem irdischen Beruf; sie freuen sich zum Voraus eines Tages, an dem sie die Sorgen und Unruhen des Berufslebens ganz abweisen dürfen; sie fühlen, wie gut die Ruhe nach der Arbeit ist, und der heitere, fröhliche Sinn, den das Bewusstsein mit sich bringt, die ganze Woche hindurch auf den Wegen Gottes gewandelt zu haben, teilt sich aus ihren Herzen der ganzen Familie mit. Wie jeden Tag, wird auch dieser mit dem Lesen eines Kapitels aus der Schrift und mit einem Gebet begonnen, woran die ganze Familie, Knecht und Magd, und auch der Fremdling, der in deinen Toren ist, Anteil nehmen. Das Wort Gottes, meine Freunde, ist ein herrliches Vereinigungsmittel aller Glieder einer Haushaltung, und auf den Knien einigen sich so leicht alle Herzen, die durch Unruhen und Sorgen des irdischen Lebens oft auseinander gerissen werden. Hat eine solche Familie die innere Gewissheit aus dem Worte Gottes erlangt, dass in diesem Tage ein verborgener Segen liegt, wie wird nicht jedes Mitglied darauf bedacht sein, in stiller Sammlung den Segen herauszufinden, der ihm bestimmt ist!

Auch die Kinder? höre ich begierig fragen; und antworte beherzt aus vielfacher Erfahrung: allerdings, auch die Kinder! Denn wie du deine Kinder von frühester Jugend aufziehst, so wirst du sie haben. Liebst du selbst das Wort Gottes von ganzem Herzen, so wirst du auch wissen, dasselbe deinen Kindern angenehm und liebenswürdig darzustellen in Wort und Werk, und sei nur recht beherzt dabei, der Kinder Verstand und Gemüt an diesem unvergleichlichen Kinderbuch sich entfalten zu lassen; du wirst noch Wunder erleben, wie deine eigenen Kinder dich alten, langsamen Mann, dich kluge, vorsichtige Hausfrau beschämen werden. Scheue dich aber auch nicht, mit deinen Kindern zu lernen, mit ihnen deine Sünden zu bekennen und Weisheit zu erflehen vom Vater im Himmel. Scheue dich nicht, vor deinem Gesinde und mit ihnen die Gebrechen deiner Familie vor das Angesicht des Herrn vom Himmel zu bringen; scheue dich nicht wie ein Kind und ein Unwissender, mit allen, die in deinem Hause sind, auf den Knien zu liegen vor dem Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat. Wo solche Gesinnung in einer Familie herrscht, wo dieser Geist weht, meint ihr, dass der Herr sich

da wird unbezeugt lassen am Tage seiner heiligen Ruhe? Muss sich nicht in Aller Herzen der Friede der Ewigkeit niedersenken, und müssen sich nicht Alle freuen, einen solchen Tag feiern zu dürfen, von dem alles entfernt wird, was die stille fröhliche Sammlung einer Familie zu Gott stören könnte? Und bist du so glücklich, in deinem Bereich eine Kirche zu besitzen, in der das Wort vom Kreuze Christi verkündigt wird, was sollte dich wohl hindern können, auch diesen Segen Gottes zu benutzen mit deiner ganzen Familie zur Lehre, zur Ermahnung, zur Strafe und zur Besserung, mit Einem Wort zur Übung in der Gottseligkeit? Bist du aber auch nach der Heimkehr aus der Kirche verlegen um Unterhaltung bei Tische, so bietet dir ja gerade die angehörte Predigt Stoff genug zur Auslegung und Erklärung mit deinen Kindern; oder, willst du lieber, so wähle irgendein gutes Buch, daraus du den Deinen nach Tische ein lehrreiches und unterhaltendes Wort vorliest<sup>7</sup>. Glaube mir nur, deine Frau und Kinder werden sich hoch freuen, dich so in ihrer Mitte zu sehen, und du selbst wirst nirgend schönere Stunden der Ruhe und frommer Erholung finden, als in diesem engsten Kreise deiner Lieben.

So ist dein Morgen vergangen, und dein Nachmittag bietet dir neue Ruhe, neue Erbauung. Wird in deiner Nähe das Wort Gottes recht verkündigt, so darf ich dich, nach einem solchen Morgen, nicht erst ermahnen, zum zweiten Mal zur Kirche zu gehen. Das Wort wird dich ziehen und das Bedürfnis deiner Seele wird dich treiben. Mit betendem, stillem Herzen wirst du kommen, mit fröhlicher, voller Seele wirst du gehen, und was du in der Gemeinde des Herrn gesammelt hast, das wirst du im stillen Familienkreise anzuwenden und gleichsam in kleinen Portionen den Deinen auszuteilen wissen. Daneben bleibt dir am Abend Zeit zu einem Spaziergang im Freien mit den Deinen, und gewiss wird dein Abendsegen vor der Nachtruhe keine leere Form sein nach einem also geheiligten Tage.

O Väter, Mütter, ihr wisst nicht, wie viele stille häusliche Freuden ihr entbehrt, wenn ihr den Tag des Herrn nicht recht zu benutzen wisset! Doch ich höre so viele Einwendungen, so viele Wenss und Abers sich ringsum in hundert Herzen erheben, dass ich nicht weiter gehen kann in meinen Winken. Ich weiß wohl, ich habe hier nicht alle möglichen Fälle des Lebens berücksichtigt; es ist mir aber deshalb nicht verborgen, dass oft schwierige Fälle und Verhältnisse vorkommen. Aber alle diese sind zu überwinden, so du Glauben hast wie ein Senfkorn.

Nur Eines noch möchte ich zum Schluss erinnern. Gedenket daran, dass der Sonntag ist ein Tag der Ruhe für Leib und Seele; nicht ein Tag des unruhigen und unordentlichen Genusses, sondern ein Tag des Verläugnens dessen, was zerstreut und nach Außen führt. Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, siehe, es ist inwendig in euch. O, mein Gott! Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend, ich will lieber der Tür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten. Amen!

# Ehre Vater und Mutter.

2 Mos. 20, 12.

**Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebst im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.**

Mit den eben vorgelesenen Worten gehen wir zur Betrachtung der auf der zweiten Gesetzestafel verzeichneten Gebote über. Ehe wir aber das Einzelne ins Auge fassen, halten wir es für zweckmäßig, nochmals einen Blick auf den inneren Zusammenhang sämtlicher zehn Gebote zu werfen, um daraus den Unterschied der beiden Gesetzestafeln recht deutlich hervorgehen zu lassen. Wir haben schon im letzten Vortrage die manchen Ansichten unserer Zeit entgegen tretende Behauptung ausgesprochen, dass die Entheiligung des Sonntages größere Sünde sei, als die Übertretung irgendeines der auf der zweiten Gesetzestafel verzeichneten sechs Gebote. Die Wahrheit dieser Behauptung drängt sich dem Forscher auf, wenn er, vom neutestamentlichen Standpunkt ausgehend, in umgekehrter Ordnung die zehn Gebote, ihrem wesentlichen Inhalte nach, an seiner Seele vorübergehen lässt.

Die Lehre Jesu und der Apostel geht überall von der Behauptung aus, dass vor Gott nicht allein die böse Tat, sondern auch die böse Lust Sünde sei, weil Gott das Herz ansieht, und ein Richter ist der innersten Gesinnung. Davon kann sich jeder überzeugen, der die Bergpredigt aufmerksam liest. Ebenso finden wir, dass die zehn Gebote Mosis mit der bösen Lust schließen, wodurch sie, nachdem sie in das Innerste des Menschen hineingedrungen und ihm das letzte Feigenblatt, womit er etwa seine Blöße zudecken möchte, abgerissen haben, ihn elend, jämmerlich, arm, blind und bloß dem Evangelio überliefern, welches ihn allein heilen kann von allen seinen Gebrechen.

Dieses und noch vieles andere wird anschaulich werden, wenn wir einmal den Inhalt der zehn Gebote gleichsam von unten auf bis zu ihrem höchsten Gipfel verfolgen<sup>8</sup>.

„Zuletzt wird verboten:

- X. die böse Lust, wenn sie auch nicht als Tat zum Vorschein käme, dann:
- IX. die Verletzung des Nächsten an seinem guten Namen,
- VIII. die Verletzung des Nächsten an seinem Eigentum,
- VII. die Verletzung des Nächsten an seinem teuersten Eigentum, sofern er



Ehegatte ist,...

VI. die Verletzung des Nächsten an seinem Leben,

V. die Verletzung desjenigen Lebens, das Jedem vorzugsweise heilig sein soll, des elterlichen.“

„Hier scheinen wir nun auf der Spitze dieser Leiter zu stehen; denn gibt es wohl noch eine größere Verruchtheit, als die des Vater und Muttermordes? Ja, es gibt etwas noch Schlimmeres, nämlich: die Ruchlosigkeit dessen, der von keinem Herrn und von keinem Gesetze wissen, der sich folglich Nichts will gebieten, noch verbieten lassen. Dieser Anmaßung musste also zuerst entgegengewirkt, es musste zuerst die Autorität des Gesetzgebers, der dies Gesetz erlässt, festgestellt, und was man diesem schuldig sei, ausgesprochen werden. Dies geschieht nun in den vier ersten Geboten, deren erstes ihn als denjenigen proklamiert, dem Jeder als seinem König und Gott zu gehorchen habe, während die drei anderen dreierlei Art von Huldigung fordern, die ihm Jeder zu leisten schuldig ist.“ So gefasst, erscheint das Übertreten der sechs letzten Gebote als einfache Versündigung gegen den Nächsten, dagegen die Übertretung der vier ersten als ruchlose Versündigung an Gott selbst. Die Kraft dieser Auffassungsweise liegt schon darin angedeutet, dass in den Gesetzestafeln die vier ersten Gesetze als bestimmte Gebote des Heiligen auftreten, während die sechs letzten in Form des Verbots verfasst sind. Diese Kraft wird aber noch fühlbarer werden, wenn wir unsere Stufenleiter auf die einmal eingeschlagene Weise verfolgen.

Im Allgemeinen wird auf der ersten Gesetzestafel verboten die Ruchlosigkeit, dem, der seinem Volke diese Gesetze gibt, die ihm schuldige Achtung und Ehre zu versagen.

Im Einzelnen

IV. die Ruchlosigkeit, ihn nicht zu ehren durch äußern Dienst: die Entheiligung des Sonntages,

III. oder, was wichtiger, den Gottesdienst im Leben durch Entheiligung des Namens Gottes zu entfernen.

II. oder, was noch wichtiger ist, es an dem Gottesdienst im Herzen fehlen zu lassen: der Bilderdienst durch falsche Vorstellungen von dem einigen wahren Gott. Endlich

I. was das Ärgste ist, ihn ganz und gar nicht zu verehren; ja, überhaupt keinen Gott und kein Gesetz über sich anerkennen zu wollen.

Es erscheinen also diese vier Gebote: als das Höchste, was dem Menschen geboten werden, und darum ihre Übertretung als das größte Verbrechen, das der Mensch begehen kann, denn sie sind

- I. das Gebot der Anerkennung des lebendigen Gottes, des Gottesdienstes im Herzen,
- II. - III. des Gottesdienstes im Leben,
- IV. des äußern Gottesdienstes.“

Dass diese Auffassungsweise die der Apostel war, beweist jene Stelle, da der Apostel Paulus ausführlich von dem Inhalt und der Einteilung des Gesetzes spricht: 1 Tim. 1,8-11. Wir wissen aber, dass das Gesetz gut ist, so sein Jemand recht braucht, und weiß dies, dass dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten (also denen, die keinen Gesetzgeber und kein Gesetz über sich erkennen wollen, gegen welche Ruchlosigkeit die vier ersten Gebote gerichtet sind), und den Ungehorsamen (die sich nicht den wirklich bestehenden gesetzlichen Anordnungen, wie die der sechs letzten Gebote, unterwerfen wollen) namentlich

- I. den Gottlosen, die überhaupt den Gott nicht anerkennen wollen, der sich den Menschen offenbart hat.
- II. den Sündern, die keine herzliche innige Frömmigkeit achten wollen.
- III. den Unheiligen, die ein heiliges Leben mit ihren unheiligen Werken beständig verleugnen und somit Gottes Namen entheiligen, nach dem sie genannt sind.
- IV. den Ungeistlichen, unreinen, profanen Menschen, denen nicht einmal der äußere Gottesdienst mehr heilig ist, was sie durch die Verachtung und Entheiligung des Sonntags offen bekennen.
- V. den Vatern Mördern und Muttermördern, denen, nach dem sie die erste Gesetzestafel verachtet haben, es nun auch eine Kleinigkeit ist, die innigsten Familienbande zu zerreißen.
- VI. den Totschlägern, die gegen das sechste Gebot sündigen, nachdem ihnen das fünfte zu übertreten leicht geworden.
- VII. den Hurern und Knabenschändern, die das siebente Gebot übertreten, dessen Verachtung schon zu Lamechs Zeiten mit dem Totschlag innig zusammen hing (1 Mos. 4, 19-24.).
- VIII. den Menschendieben, die, wenn ihnen des Nächsten Leben und Eigentum nicht mehr heilig ist, auch bei guter Gelegenheit Menschenhandel zu treiben für eine ehrliche Hantierung ausgeben können, während er in der Tat

der grösste Diebstahl ist, den ein Mensch begehen kann.

IX. den Lügnern und Meineidigen, die falsches Zeugnis reden wider ihren Nächsten, dessen Ehre ihnen unbedeutend scheinen muss, nachdem sie sein Leben und Eigentum antasten gelernt.

X. Und so etwas mehr der heilsamen Lehre zuwider ist, nach dem herrlichen Evangelio, das mir anvertraut ist; und das des Herzens Gedanken und Begierden als Sünde vor dem heiligen Gott aufdeckt.“

Es war uns wichtig, ehe wir in unserer Betrachtung voranschreiten, diesen inneren Zusammenhang der Gesetzestafel auch von dieser Seite nachzuweisen, um unsere Behauptung, auf die uns alles ankommt, zu belegen, dass es sich hier von keinen willkürlichen Geboten handle, sondern von einem mit der Natur des Menschen und seinen innigsten, geistigen Bedürfnissen eng verwachsenen Sittengesetz, dessen Übertretung im Einzelnen, wie im Ganzen, schwere Sünde und höchste Ruchlosigkeit ist. Fragt man uns aber, warum wir einen so starken Nachdruck auf diesen oft wiederholten Satz legen, so antworten wir getrost: um euch zu beweisen, dass alle Menschen einen Heiland und Versöhner ihrer Sünden und natürlichen Ruchlosigkeit nötig haben; denn den verkündigt eben das herrliche Evangelium, welches den Dienern der Kirche Christi vertraut ist; wenn wir aber diese Not der Menschheit nicht gründlich einsehen, so kann uns nicht geholfen werden.

Wir wenden uns nun zu dem fünften Gebot, das die Reihe der sechs Verbote eröffnet, die wir auf der zweiten Tafel finden, und welchen Christus selbst die allgemeine Deutung gegeben hat: Liebe deinen Nächsten, als dich selbst.

Dass Vater und Mutter dem Menschen vor allen anderen Menschen am nächsten stehen, bedarf weiter keines Beweises; worin aber die Sünde gegen das fünfte Gebot eigentlich bestehe, welches ihre Strafe sei, und welcher Segen Gottes der Beobachtung dieses Gebots verheißen ist, das werden die drei Gegenstände unserer heutigen Unterhaltung sein.

I.

Es trägt viel zum Verständnis des Inhalts der zehn Gebote bei, wenn man auch das Verhältnis des einzelnen Gebots zu den übrigen erwägt und gleichsam das Gewicht untersucht, welches die Übertretung dieses oder jenes Gebots in der Waagschale des Gerichts austragen wird. Man kann dieses tun, ohne Gefahr zu laufen, jenem schon erwähnten Ausspruch des Apostels Ja-

kobus Abbruch zu tun. Wir haben in dieser Beziehung schon die Behauptung aufgestellt, dass die Übertretung eines der vier ersten Gebote als eine arge Ruchlosigkeit erscheinen muss, während die der übrigen sechs als einfache Sünde gegen den Nächsten zu bezeichnen ist. Es herrscht aber hierin auch in der zweiten Gesetzestafel eine gewisse Ordnung, die durchaus nicht zu übersehen ist. Wir bemerken nämlich, dass, während die ganze zweite Tafel sich auf das Verhältnis der Menschen untereinander in ihrem bürgerlichen Leben bezieht, obenan dasjenige Verhältnis gesetzt ist, aus welchem alles übrige bürgerliche und Staatsleben hervorgewachsen ist. Daraus ergibt sich die einfache Wahrnehmung, dass in allen sechs Worten immer das größere, die Ordnung des geselligen Lebens am meisten bedrohende und deswegen am wenigsten zu duldende, Verbrechen zuerst verboten wird, und dann erst das verhältnismäßig geringere, das gesellschaftliche Recht und die Stellung des Nächsten weniger verletzende. Nach diesem Grundsatz erscheint die Übertretung des fünften Gebots als die schwerste Sünde, die der Mensch gegen seinen Nächsten begehen kann, als schwerer denn Mord, Hurerei und Diebstahl, die alle drei diesem Gebote nachgestellt sind. Ja, der Apostel Paulus bezeichnet dieses Gebot geradezu als ein Verbot des Vater- und Muttermordes (1 Tim. 1, 8.) und schärft seine Beobachtung den Christenkindern nachdrücklich ein mit den Worten: Ihr Kinder, seid gehorsam euern Eltern in dem Herrn; denn das ist recht. Ehre Vater und Mutter; das ist das erste Gebot, das Verheißung hat: auf dass dirs wohl gehe und du lange lebst auf Erden (Eph. 6, 1-3.).

Um diese Auffassung des Gebots recht würdigen zu können, müssen wir uns einen Augenblick das Verhältnis von Eltern und Kinder zu einander recht denken; wir müssen uns versenken in das Geheimnis des Lebens und den ersten Faden desselben zu ergreifen suchen.

Unter den Segnungen, welche Gottes Vaterhand auf den Menschen gelegt hat, finden wir, gleich nach seiner Erschaffung, jenes heilige Wort: „Seid fruchtbar und mehrt euch,“ obenan. Mit diesem Wort ward in den Menschen eine Kraft Gottes gelegt, die sich fortgeerbt hat von Geschlecht zu Geschlecht; eine Kraft, aus der ein Gewächs entstanden, das Himmel und Erde umfasst; ein Same, der unzählig ist, wie der Sand am Meer und wie die Sterne am Himmel. Und alle diese hängen am geheimnisvollen Bande des Lebens, das sich vom Vater losreißt, um einen Sohn zu zeugen, der seinem Bilde ähnlich ist! (1 Mos. 5, 3.) Das Leben hängt am Leben wie der Tau-

tropfen an dem Kelch einer Blume, auf der er über Nacht erzeugt worden. Er nimmt in den Strahlen der Morgensonne das liebliche Bild ihres Wesens in seinen klaren Spiegel auf, und spielt in tausendfarbiger Pracht auf ihrem Schoße. Würde die Sonne nicht so heiß scheinen, und wehten die rauen Winde nicht über den Erdkreis hin, so wäre aus der nächtlichen Vermählung des himmlischen Taus mit der irdischen Blume eine Pflanze entstanden, der an Farbenpracht kein Stern des Himmels zu vergleichen wäre. Nun aber scheint heiß die Sonne und der raue Nordwind stürmt daher, darum reißt sich der Tropfen los von dem Schoß seiner Mutter und sinkt in den Staub, aus dem er nicht als himmlischer Tau, sondern als irdische Blume wieder ersteht. Aber doch waltet ein Gesetz des Lebens auch in der sterblichen Natur des Menschen, und dieses Gesetz heißt Liebe, natürliche Liebe allerdings, aber auch sie kann ihren ursprünglichen Adel nicht ganz verleugnen, und trägt das zertrümmerte Bild ihrer Erstgeburt, als eine Anweisung auf bessere Zeiten, in der Tiefe des Busens mit herum, sich sehnend mit unbeschreiblich tiefer Sehnsucht nach dem himmlischen Bräutigam. Diese Sehnsucht spricht sich zuerst aus in der bräutlichen, dann in der ehelichen Liebe, nirgend aber deutlicher als in der pflegenden Liebe der Mutter und der erziehenden des Vaters zu ihren eigenen Kindern, denn sie pflanzt durch Selbstverleugnung in das Herz des Kindes jenes nicht ganz irdische Samenkorn der kindlichen Dankbarkeit und unbewussten Ehrerbietung. Das Kind ehrt in seinen Eltern, ohne es zu wissen, das Bild des himmlischen Vaters, wie der Tautropfen am Kelch der Lilie zugleich das Bild der irdischen Blume und der aufgehenden Sonne in sich spiegeln lässt.

Die erste sündhafte Verletzung dieses zarten Verhältnisses zwischen Kind und Eltern ist, wenn sie von den Eltern ausgeht, ein Mord der Sehnsucht nach einem besseren Leben in dem Herzen des Kindes, darum spricht Christus mit solchem Nachdruck: Wer ärgert dieser Geringen einen, die an mich glauben, dem wäre besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Ärgernisse halben! Es muss ja Ärgernis kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt! (Matth. 18, 6. 7.)

Untersuchen wir aber gewissenhaft alle jene traurigen Erscheinungen unserer Zeit, da die meisten Familienbände zerrissen, und der Mensch durch unnatürlichen Undank und Pflichtvergessenheit gegen seine eigenen Erzeuger sündigt, und da durch sich vorbereitet zu jedem anderen Verbrechen, so

müssen wir gestehen, dass dieses Wehe Christi zuerst die meisten Eltern selbst trifft. Das deutet auch der Heilige Geist damit an, dass er in jener schon angeführten Stelle unmittelbar auf die Ermahnung an die Kinder die Ermahnung an die Eltern folgen lässt: Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn (Eph. 6, 4.). Ja, meine Freunde, würden die Eltern mehr erkennen, was ihnen in ihren Kindern für ein Gut anvertraut ist, und zu welchem Leben sie dieselben zu erziehen haben, so würden wir auch mehr Kinder finden, die den Segen des fünften Gebots ererbten, so würden wir mehr Familien finden, in denen das Wort Gottes mit Zucht und Vermahnung zum Herrn regierte. Denn durch dasselbe allein wird das ewige Leben in den Herzen unserer Kinder gepflanzt und gebaut, und jene kindliche Sehnsucht nach oben zum vollen Bewusstsein der Gotteskindschaft entwickelt. Aber in den meisten Fällen werden die Kinder ohne Blick auf die Ewigkeit empfangen und geboren und mit einem höchst sündhaften, Gottes vergessenen Blick auf diese Welt erzogen; und eben dadurch wird von den Eltern selbst des Kindes Seele gemordet und geopfert dem Götzen der Weltlust, der Weltehre, des Weltgeizes, der Welt-Verdammnis. O, wehe der Welt der Ärgernisse halben! Wehe, wehe den Eltern, die ihre Kinder der Welt opfern, und das höhere Leben aus Gott ersticken, morden, ehe es seine liebliche Knospe entfalten kann in den warmen Strahlen der ewigen Gnadensonne!

Dieses fürchterliche Wehe des großen Menschen- und Kinderfreundes durchzittert unser Familienleben auf eine schauerhafte Weise; es bricht aus den engen Banden der Familien hervor und zieht über den Erdkreis hin, als ein Zerstörer aller bürgerlichen Ordnung, als ein zermalmendes Gericht über Völker und Staaten. Hier ist kein Entrinnen, bis diese Sünde in ihrer Wurzel erkannt und laut bekannt wird. Die Sünde der Eltern nämlich an dem innersten Lebenskeime ihrer eigenen Kinder. Durch dieses Bekenntnis wird aber die Sünde der Kinder weder entschuldigt noch bemäntelt, sondern auch sie muss aufgedeckt und laut gerügt werden.

Wer auf das Fleisch sät, erntet von dem Fleisch Verderben. Nirgend wird dieser apostolische Ausspruch sichtbarer als in der Undankbarkeit, im Ungehorsam und im Mangel an Ehrerbietung überhaupt, womit für diese Welt allein erzogene Kinder ein fürchterliches Vergeltungsrecht der Sünde an ihren eigenen Eltern üben. Bemerkenswert ist es, dass der Apostel Paulus beim Aufzählen heidnischer Gräuel seiner Zeit das charakteristische Merk-

mal des Heidentums gibt: „den Eltern Ungehorsame,“ (Röm. 1, 30.) und dass er, den Christen zur Warnung, die gräulichen Zeiten, welche in den letzten Tagen kommen werden, wiederum also bezeichnet: „die Menschen werden sein den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich“ (2 Tim. 3, 1. 2.). Hiermit übereinstimmend und zu ernstem Nachdenken auffordernd ist die laute Klage aller Menschen unserer Tage, die sich nur irgendwie mit der Erziehung beschäftigen, darüber, dass dieser charakteristische Zug sich durch alle Lebensverhältnisse unserer Zeit hindurch zieht. Man untersuche genau das Familienleben, die Schulen, die höheren und niederen Anstalten; überall wird man die gleiche Klage hören: die Jugend will sich nicht erziehen lassen! Vergebens antworten die Christen aller Orten: ganz natürlich, denn ihr habt ja selbst mit allen euren verkehrten Ansichten und Methoden des innersten Lebens Keim getötet und das Prinzip der Zügellosigkeit ihnen eingepflanzt. Das wird als eine finstere Lebensansicht, als Schwärmerei und veraltete Orthodoxie verschrien, und die Zeit, im wunderbaren Widerspruch mit ihrer lauten Klage, spiegelt sich doch so gern in ihrem eigenen Gemächte, dass sie nichts höher erheben kann als ihre liebe Jugend. Da gibt es denn ein junges Frankreich, ein junges Deutschland, ein junges Italien und eine junge Schweiz. Überall schöne, viel versprechende Pflanzen, heißes Blut, edle Anlagen, hinreißende Beredsamkeit, tiefe Einsichten, hochstrebende Geister, himmelstürmende Helden! - aber undankbare Söhne, die nichts wissen von der Ehrfurcht gegen Vater und Mutter, die keinen Begriff haben von dem zarten Liebesleben, das sich im stillen Schoß der Familie allein entwickeln kann. Was ist aber diese Undankbarkeit, dieser jugendliche Trotz, diese eigenwillige Kraft, welche den leitenden Zaum des weisen Vaters zerreißt, und das sanfte Joch des kindlichen Gehorsams zerbricht?

Es ist dasselbe, teure Freunde, was der Apostel Vater- und Muttermord nennt (1 Tim. 1, 9.), denn es ist ein eigenwilliges Zerreißen der heiligsten Bande, die Gott zwischen Mensch und Mensch geknüpft hat, ein frevelhaftes Zertreten des Gesetzes der Ordnung einer höheren Welt, das Gott in die Brust des Menschen gepflanzt hat. Es ist ein Totschlag und Mord der väterlichen Autorität und ein verwegenes Auflehnen gegen den, von dem alle Vaterschaft den Namen trägt im Himmel und auf Erden (Eph. 3, 15.). Um euch von der Wahrheit meiner Behauptung zu überzeugen, bitte ich Jeden, sich zu erinnern, welche finstere Macht sein innerstes Leben durchwühlte, als er zum ersten Mal ungehorsam, trotzig und widerspenstig gegen seine Eltern

wurde, im hellen Bewusstsein der Sünde, die er beging. Wer mich jetzt nicht versteht, den kann ich nicht weiter hierüber belehren!

Es findet sich also, dass die Sünde gegen das fünfte Gebot ausgeht von der Versündigung der Eltern gegen ihre eigenen Kinder, indem sie versäumen, dieselben für eine höhere Welt zu erziehen, dass sie aber überall hervortritt in dem in unseren Tagen nur zu sichtbaren Trotz der Jugend gegen elterliche und jede andere von Gott eingesetzte Autorität.

## II.

Fragt man nun, welches die Strafe ist, die dieser Übertretung des fünften Gebots auf den Fuß folgt, so weisen wir zuerst hin auf den zerstückelten und zerrissenen Zustand der meisten Familien. Ist das nicht eine schmerzhafteste Strafe, die die Menschen unserer Zeit erleiden müssen, dass nur in sehr seltenen Fällen ein glückliches und zufriedenes Familienleben sichtbar wird? Es ist das stille Glück des inneren Familienlebens eine solche Seltenheit geworden, dass man anfängt, da von wie von einer wunderbaren Erscheinung zu reden!

Überall Hader und Streit, überall Herrschaft der niedrigsten Leidenschaften, überall Unterdrückung und Ungerechtigkeit, die sich an den Schwächeren auslässt. Und wenn der Vater, die Mutter alt, arm, schwach und hinfällig werden, so sind sie es nur gar zu oft, die Ursache finden, sich über die lieblose Härte und unbarmherzige Verachtung ihrer eigenen Kinder zu beklagen. Ist das nicht eine harte Strafe, die auf dem Familienleben unserer Zeit lastet?

Aber das Gericht bleibt hier nicht stehen; es schreitet weiter und spricht sich auch im bürgerlichen Leben, in den Berührungen, welche mehrere Familien mit einander haben, aus. Dieselben Erscheinungen auch hier! Würden sie sich in den niederen Kreisen des Lebens allein bewegen, so könnten wir uns noch immer trösten und sagen: Friede, Friede! es hat keine Gefahr. Nun aber sehen wir dieses Feuer von unten hinauf und von oben herab steigen durch alle Stufen des Staatslebens hindurch und rechts und links mit verderblichen Flammen das Mark der Völker verzehren. Was die verschiedenen jungen Länder im Schilde führen, ist so bekannt, dass wir es hier nur andeuten dürfen, um verstanden zu werden. Welcher Geist aber in diesem wahnsinnigen Beginnen weht, ahnt man oft erst zu spät, obgleich er sich deutlich genug im oft versuchten Königsmord ausspricht. Wehe einem Lan-



de, wo dieser Geist ohne Rückhalt losbrechen darf! Es wird zum Scheiterhaufen, der des Menschen Habe in Flammen aufgehen lässt, es wird zur Schlachtbank, auf welcher das edelste Blut des Volkes verspritzt wird, es wird zur Mördergrube, in der kein Rechtschaffener lange leben kann. Das ist die natürliche Strafe, die der Übertretung des fünften Gebots nacheilt, das der Fluch, den die Sünde in ihrem Gefolge führt. Ich habe hier nichts Neues gesagt. Die Geschichte aller Völker, und besonders des französischen Volkes seit 40 Jahren, hat es zur Genüge bewiesen, dass ich von der Wahrheit zeuge, und doch muss man sich in unseren Tagen wundern, wie wenige Leute diese Wahrheit erkennen und dem Übel auf die rechte Weise abzuheilen bemüht sind. Aber auch diese Blindheit ist eine neue Strafe der alten Sünde. Ist es nicht, als ob der Schwindel der Zeit Alle, Alt und Jung, ergriffen hätte?

Ich werde zuweilen zum Sterbelager von Greisen gerufen. Sie erzählen mir mit lebhafter Schilderung und sichtbarer innerer Teilnahme die Gräueltaten der Revolution, die sie vor vierzig Jahren durchlebt haben, sie klagen sich allerdings an über die Teilnahme, die sie jenen Begebenheiten teils in der Gesinnung, teils mit der Tat geschenkt haben. Sie bekennen, dass sie in ihrer Jugend anders gelehrt und das Wort Gottes zu achten angehalten worden. Aber da ist keine Sehnsucht nach einem höheren Leben, da ist keine gründliche Reue und Buße, da ist kein herzliches Verlangen nach Vergebung zu spüren, sondern ein kaltes, flaches Rasonieren über Alles, auch über die heiligsten Wahrheiten, dass man mit tiefer Trauer erfüllt wird beim Anblick eines also zertrümmerten Menschenlebens.

Andere, deren Jugendjahre in die Schreckenszeiten fielen, wissen wenig oder gar nichts von den Grundwahrheiten der Bibel, und wenn in ihnen ein Verlangen nach Gott geweckt wird, so sieht man sich genötigt, ihnen einen regelmäßigen Unterricht, wie den kleinen Kindern, zu erteilen, der aber schwer haften will in den alten, wüsten Herzen und Köpfen. Und wie viele gibt es, die diesen Unterricht verlangen? Geht nicht die große Masse ohne alles Verlangen nach Gott dahin? Diese aber sind jetzt in der Kraft der Jahre und erziehen ihre Kinder in gleicher Gesinnung. Ist das nicht ein unberechenbarer Schade, der unserem Volksleben aus der Sünde wider das fünfte Gebot erwachsen ist? Wendet man sich aber zu dem jungen Geschlecht, zu den Leuten von zwanzig bis dreißig Jahren. Was trifft man bei ihnen? In welcher Zucht und Vermahnung sind sie erzogen? Haben sie von ihren Leh-

ren gelernt, die Gebote Gottes ehren? den Namen Jesu Christi, ihres Erlösers und Richters, heiligen, das Wort des Lebens über Alles achten, und als Kinder Gottes in Christo Jesu den Vater im Himmel suchen in einem stillen, gottseligen Familienleben? Ich überlasse die Beantwortung dieser Fragen der Erfahrung jedes Einzelnen, die, wenn sie die Wahrheit bekennen will, wird zeugen müssen, dass unser gegenwärtiges bürgerliches Leben die traurigsten Narben an sich trägt eines allgemeinen Abfalls von Gott, der mit Verachtung der elterlichen Autorität begann, und mit Verachtung aller Herrschaft und Lästern der Majestäten (Jud. 8.) endete, wodurch es geschehen ist, dass wir so weit gekommen zu sein gestehen müssen, dass es einer reuevollen Rückkehr zu dem alten Wort bedarf: ehre Vater und Mutter, um ein neues Familienleben zu gründen auf Gottes heiligem Wort, aus dem Glück und Segen für alle Lebensverhältnisse allein erwachsen können, denn die Strafe drückt uns schwer. Das Land wankt und Alle, die darinnen wohnen. Die Ruhmredigen rühmen, die Gottlosen erheben hoch das Horn; sie reden halsstarrig: es habe keine Not, weder vom Aufgang, noch vom Niedergang, noch von dem Gebirge in der Wüste. Über Gott ist Richter, der Diesen erniedriget und Jenen erhöht. Denn der Herr hat einen Becher in der Hand mit starkem Wein, voll eingeschenkt, und spendet aus demselben; aber seine Hefen müssen schlürfen und saufen alle Gottlosen auf Erden. Ich aber will verkündigen ewiglich und lobsingen dem Gott Jakobs (Ps. 75.),

### III.

Der Segen, den Gott der Beobachtung des fünften Gebots verheißen hat, lautet für das Israel des Alten Testaments so: auf dass du lange lebst in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt; was der Apostel für das Israel des Neuen Testaments also deutet: auf dass du lange lebest auf Erden; weil die Kirche Christi über den ganzen Erdkreis ausgebreitet ist und ihr alle Länder zur Wohnung angewiesen sind.

Ein langes irdisches Leben ist also die göttliche Verheißung, auf welche der Apostel besonders aufmerksam macht. Dass dieses lange Leben von innerem Frieden, Gesundheit und Wohlstand unzertrennlich gedacht werden muss, scheint uns unerlässliche Bedingung, sonst wäre es ja kein Segen, sondern ein Fluch; denn welcher Mensch wird sich ein langes Leben voller Unruhe und Sorgen, voller Krankheit und Schmerzen und unter dem Drucke der bittersten Armut wünschen? Wir wollen versuchen zu beweisen, wie

dieser Segen sich als notwendige, natürliche Folge der Beobachtung des fünften Gebots in einer Familie und in einem Volk erhalten muss.

Eine gewissenhafte Befolgung des fünften Gebots setzt in einer Familie schon von selbst voraus, dass Zucht und Vermahnung zum Herrn als Hauptaufgabe des ganzen Familienlebens angesehen wird. Ohne diese Voraussetzung ist es unmöglich, dass dieses einzelne Gebot in seiner Tiefe und Bedeutung erkannt und beobachtet werde. Mit dieser Voraussetzung aber haben wir schon angegeben, dass die Glieder einer solchen Familie durch das Wort Gottes erzogen werden in der Erkenntnis des lebendigen Gottes, der sich in Christo, dem Sohne, den Menschen als Vater gegeben; diese Erkenntnis erzeugt durch den Heiligen Geist eine herzliche, innige Frömmigkeit, oder den Gottesdienst im Herzen, den der Apostel nennt: das verborgene Leben mit Christo in Gott (Kol. 3, 3.); und aus ihr wächst als natürliche Frucht der Gottesdienst im Leben und die Heiligung des Namens Gottes in allen Lebensverhältnissen ohne Ausnahme. Diesen Gottesdienst bezeichnet der Apostel mit jenen herrlichen Worten: die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht (Gal. 5, 22, 23.). Endlich ergibt sich als ganz natürliche und notwendige Folge dieses inneren und Lebensgottesdienstes auch der äußere Gottesdienst, oder die Heiligung des Sonntages durch weises und treues Benutzen der Gnadenmittel, die Gott der Gemeinde, die da ist der Leib Christi, gegeben hat. Diesen Gottesdienst bezeichnet der Apostel mit folgenden Worten: der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in Einem Leibe; und seid dankbar. Lasst das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehrt und ermahnt euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in euren Herzen. Und alles, was ihr tut, mit Worten oder mit Werken, das tut Alles in dem Namen des Herrn Jesu, und dankt Gott und dem Vater durch ihn (Kol. 3, 15 - 17.).

Also haben wir zugegeben, dass die vier ersten Gebote in einer solchen Familie beobachtet werden, und somit das richtige Verhältnis zu Gott durch das Wort der Wahrheit wieder hergestellt worden ist. Solche Menschen nennt der Apostel Gerechte, und lehrt, dass ihnen kein Gesetz gegeben ist (1 Tim. 1, 9.), nicht weil sie ohne Gesetz leben dürfen, sondern weil sie sein recht, d. h. seiner Bestimmung gemäß, brauchen. Also ist bei ihnen das Gesetz Gottes nicht aufgehoben, sondern in ihren Herzen, durch rechtes Ver-

ständnis, aufgerichtet (Röm. 3, 31.), d. h. hergestellt, und ihnen die Möglichkeit vermittelt dasselbe zu erfüllen. Sie tun den Willen Gottes, wie geschrieben steht: Wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit (1 Joh. 2, 17.).

Dieses ewige Leben aber tut, sich kund schon in der Zeit. Das Gesetz der Liebe Christi herrscht und regiert unter solchen Menschen und ordnet ihr ganzes Familienleben. Jede Leidenschaft wird vom Geist der Wahrheit, der in ihnen wohnt, bekämpft und überwunden, und ein kräftiges, gleichförmiges Streben nach oben prägt sich aus als Typus ihres ganzen Erdenlebens. Nun ist es bekannt, wie nichts mehr das Leben des Menschen abkürzt, als die Herrschaft und der Kampf der Leidenschaften. Wollust, Geiz, Ruhmsucht und das ganze Heer niederer Leidenschaften, die diese drei als Gefolge in das Familienleben einführen, sind die natürlichen Gifte, welche des geistigen wie des leiblichen Lebens Kraft zerstören. Wo aber diese alle durch das göttliche Gegenmittel, die Liebe, unschädlich gemacht werden, da ist es unmöglich, dass nicht auch das Leben im Leibe verlängert werden sollte. Nimmt man hinzu, dass der Gram über missratene Kinder, der so oft das Haupt der Eltern vor der Zeit ins Grab senkt, seinen nagenden Zahn an solche Familien nicht legen darf, und dass die zärtliche, sich selbst verleugnende Liebe, die nirgends gelernt wird, wie in der Nachfolge Jesu, jenes Beispiel treuer Sorgfalt für die Eltern, welches Jesus am Kreuze gab, unter allen Verhältnissen des Lebens zur Nachfolge erwählt, so lernt man das Wort Sirachs verstehen: Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser (Sir. 3, 11.).

Dass in solchem Familienleben es auch nicht an äußerem Wohlstand, oder doch wenigstens an der Notdurft des Lebens ohne Sorgen nicht fehlen kann, scheint uns ebenso natürlich; denn erstens fällt alle jene unnötige Verschwendung von selbst weg, welche die meisten Familien zu Grunde richtet, und ferner liegt auf solchem Streben eine große Verheißung Gottes, die wir uns nur mit drei Stellen der Schrift ins Gedächtnis rufen wollen: Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe, sagt Salomo (Sprich. 10, 22.). Seinen Freunden gibt er's schlafend, lehrt David (Ps. 127, 2.). Und derjenige, der Salomo die Weisheit und David die Frömmigkeit geschenkt, ermahnt seine Jünger: Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass

ihr des Alles bedürftet. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen (Matth. 6, 31-33.).

Denken wir uns nun dieses heilige Familienleben in einer Stadt ausgebreitet, so dass wenigstens die Hälfte der Einwohner daran Teil nehmen; welche Veränderungen müsste es im bürgerlichen Leben hervorrufen! Welche Ordnung in das Gemeinwesen hineintragen! Welchen rechtschaffenen, ehrlichen Erwerb den Einwohnern sichern! Welche Achtung denen gebieten, die von außen mit solchen Leuten zu tun hätten! Welches Zutrauen erwecken bei allen redlichen Leuten des Landes!

Denken wir uns endlich ein ganzes Land, in dem dieser Segen waltet. Wie müsste er nicht den gegenwärtigen Zustand der Dinge verändern!

Hier lasst uns abbrechen mit einer Verheißung des Wortes Gottes, die Jeder, dem der Glaube geschenkt ist, auf sein Vaterland anwenden mag. Ja, seine Hilfe ist nahe denen, die ihn fürchten, dass in unserem Lande Ehre wohne, dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; dass Wahrheit aus der Erde sprieße, und Gerechtigkeit vom Himmel schaue. Ja, der Herr wird uns geben das Gute; so wird unser Land geben sein Gewächs, Gerechtigkeit wird vor seinem Angesicht wandeln und auf dem Wege auftreten (Ps. 85.). Amen.

# Der Totschläger und der Lebensträger.

2. Mos. 20, 13.

## **Du sollst nicht töten.**

Kurz, ernst und eintönig sieht dieses sechste Gebot uns an, als wollte es sagen: Schäme dich, Mensch, dass dir solches noch geboten werden muss! Schaudern wird Jeder, den es bei der Tat überrascht; laut wimmern und sich verbergen Jeder, den es nach der Tat verfolgt. Und doch wird es so gewöhnlich, so leichtsinnig übertreten von der großen Menge, die der Apostel treffend bezeichnet: „Ihre Füße sind eilend Blut zu vergießen“ (Röm. 3, 15.). Du fragst mich erstaunt: Wer sind diese Grässlichen, deren Herzen so verhärtet sind, dass sie die Wege des Mörders wandeln, dass sie auf den Pfaden des Totschlägers schleichen können? Ich antworte dir: du und ich, und Jeder, der den so herrlichen, aber doch so befleckten Namen „Mensch“ trägt. Es ist der Mord und Totschlag nur etwas Seltenes, wenn wir ihn in seinem allergrößten Sinn nehmen, aber auch in diesem Verstande hört er auf im bürgerlichen Leben selten zu sein, trotz aller Zivilisation und Bildung, deren wir uns rühmen. Unsere Zeitungen bringen uns täglich neue, gehäufte Beispiele von Nächsten- und Selbstmord, und auch der Versuch zum Königsmord ist so gewöhnlich geworden, dass neulich eine Pariser Zeitung leichtsinnig genug davon sagen konnte: „das fängt an langweilig zu werden.“ Ach ja, auch dem Christen wirds „langweilig,“ immer und immer wieder dieser verdorbenen, versunkenen Zeit sagen zu müssen: So lange ihr der Lüge Gehör geben wollt, dass das Wort Gottes nichts mehr enthalte, als einige auf orientalische Gebräuche berechnete Gesetze für ein schon lange untergegangenes Volk, und dass Jesus Christus nichts mehr war, als der Reformator des Mosaischen Gesetzes, so lange, sage ich, wird euer Land eine Mördergrube bleiben, und kein Gesetz und keine Polizei wird uns schützen können, weil der Zustand des Volkes der bleibt, wie ihn Jesaias schildert Jes. 59, 4-8.: Es ist Niemand, der von Gerechtigkeit predige oder treulich rechte. Man vertraut auf das Eitle und redet nichts Tüchtiges; mit Unglück sind sie schwanger und gebären Mühe. Sie brüten Basilisken - Eier und wirken Spinnweben. Isst man von ihren Eiern, so muss man sterben; zertritt man's aber, so fährt eine Otter heraus. Ihre Spinnwebe taugt nicht zu Kleidern, und ihr Gewirke taugt nicht zur Decke; denn ihr Werk ist Mühe, und in ihren Händen ist frevelhaftes Tun. Ihre Füße laufen zum Bösen und sind

schnell, unschuldig Blut zu vergießen; ihre Gedanken sind Mühe, und ihre Wege sind eitel Verderben und Schaden. Sie kennen den Weg des Friedens nicht, und ist kein Recht in ihren Gängen; sie verkehren ihre Pfade; wer darauf geht, der hat nimmer keinen Frieden.

Wenn wir aber lernen aus dem Wort des Lebens an unsere Brust schlagen und zu uns selbst sagen: Du bist der Mensch des Todes! dann, meine teuren Freunde, dann wirds besser werden. Zuerst im Innern jedes Einzelnen, dann auch in den äußern Bewegungen unseres bürgerlichen Lebens. So lasst uns denn wenigstens diese kurze Stunde dazu anwenden, um erkennen zu lernen, wie jeder Mensch ein Totschläger ist von Natur, und wie jeder Christ ein Lebensträger ist aus Gnaden.

I.

Wir haben in unserem letzten Vortrage nachgewiesen, wie schon die Übertretung des fünften Gebots von dem Apostel Paulus als Vater- und Muttermord aufgefasst wird, und wie dieses zu verstehen sei. Wir haben darauf hingewiesen, wie die in unserer Zeit so gewöhnliche Auflösung der zartesten Familienbande zu jedem anderen Verbrechen gegen den Nächsten fähig macht. Wir haben aufmerksam gemacht, wie in der Ordnung der zehn Gebote immer das größere, die Ordnung des gesellschaftlichen Lebens am meisten bedrohende, Verbrechen zuerst verboten wird, und dann erst das verhältnismäßig geringere nachfolgt. Verfolgen wir nun mit dieser, schon gerechtfertigten, Auffassungsweise des göttlichen Gesetzes die Reihe der Gebote, so werden wir von dem Verbot der Verletzung des, Jedem vorzugsweise heiligen, elterlichen Lebens an das Verbot der Verletzung des Nächsten überhaupt an seinem Leben gewiesen.

Das Leben ist das höchste, teuerste irdische Gut, welches der Mensch besitzen kann, denn es ist an und für sich schon eine Anweisung auf die Ewigkeit, und jede Spanne der Zeit, die wir mit unserem kurzen Erdenleben umfassen, ist ein Gnadengeschenk des Vaters, das die Bestimmung hat, uns für ein ewiges, seliges Leben zu bereiten. Darum ist die Verletzung des Nächsten an seinem Leben nicht eine einfache Versündigung an ihm, insofern er ein Erdenbürger ist, sondern sie ist zugleich auch ein Frevel an dem in der Ewigkeit fortzusetzenden Dasein dieses, nach Gottes Ebenbild geschaffenen, Wesens.

Dieses ahnt auch die natürliche Menschheit, ohne dass es ihr darf weitläufig auseinander gesetzt werden, darum teilt der Gedanke an Kains Tat, bei jedem noch nicht ganz verhärteten Menschen, einen innerlichen Schauer der Seele mit. Wo aber dieses heimliche Erzittern der bessern Natur, durch Gewöhnung an den Gedanken in oft wiederholten Erzählungen solcher Taten, allmählig aufhört, wo an seine Stelle wohl gar ein leichtfertiges Spielen mit Gedanken und Worten über dieses Verbrechen tritt, da ist es ein Zeichen, dass eine finstere, feindselige Macht sich die Herzen der Menschen untertan gemacht hat; ein Zeichen, dass der Fürst des Todes mit dem teuersten irdischen Gut spielt, das uns der Vater des Lebens anvertraut hat: dieses ist aber ein Zeichen unserer Zeit, welches kein Land deutlicher an der Stirne trägt, als das Land, welches wir bewohnen.

Vergebens bleiben wir bei der Schilderung des Grässlichen der mörderischen Tat stehen, vergebens weisen wir hin auf die Gefahr, in die ein Mörder seine eigene Seele stürzt. In dem Munde eines Fieschi<sup>9</sup> spricht der Zeitgeist allen Ermahnungen der Moral Hohn und rühmt sich der Tugend, das Land gerettet zu haben durch eine unwillkürliche Bewegung der Dankbarkeit, die während der mörderischen Tat gegen einen alten Wohltäter in der Brust des kaltblütigen Verbrechers sich regte und seinem Anschlag eine andere Richtung gab, als er beabsichtigt hatte. Er rühmt, und die leichtfertige Zeit bewundert den Tugendhelden so sehr, dass sie nach seinem Tode sich zu Tausenden herbeidrängen, um ihre Huldigung einer Metze zu Füßen zu legen, mit welcher der Elende neben dem Bett ihrer Mutter, seiner eigenen Ehefrau, viele Jahre lang Ehebruch getrieben!

Wo solche Tugenden an der Tagesordnung sind, und außerdem noch von den ersten Schriftstellern des Landes dem Volk auf die Schaubühne gebracht werden, um es recht mit Ehebruch, Hurerei, Mord und Gräueltat aller Art zu schwängern, da wundern wir uns nicht, wenn tausend Champions bereit sind, in die Fußstapfen des von dem eitlen Zeitgeist bewunderten Helden zu treten und, ehe sie sich selbst erhängen, in wilder Wut zu rühmen: „wenn man mich nicht angehalten hätte, so wäre mein Anschlag nicht missglückt; ich hätte meine Sache besser eingerichtet, als Fieschi, und ich, ich wäre zum Ziel gelangt.“ Wir wundern uns nicht über diese grauenhaften Äußerungen blinder Mordsucht, die vor dem Gedanken nicht zurückbebt, ein ganzes Land in alle Schrecken der Anarchie zu stürzen, und nur das Gefühl der Verzweiflung über misslungene Gräueltat kennt; wir wundern uns



nicht, denn Jesaias hat uns schon gesagt: „da ist Niemand, der von Gerechtigkeit predige oder treulich rechte.“ Niemand, denn wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbar? Niemand, denn die wenigen Stimmen der Prediger in der Wüste stoßen an Millionen Felsenherzen, und verklingen wie die Saite einer Äolsharfe neben dem Sturz des mächtigen Niagara. Ja, die Nation stürzt sich hinab von ihrer Höhe und braust hinunter in die Tiefe, ohne der Predigt der Wahrheit Gehör zu geben; und die Prediger von der Gerechtigkeit werden hingehen an den Flüssen Babels und sitzen und weinen, wenn sie gedenken an Zion, und ihre Harfen werden sie hängen an die Weiden, die darinnen sind (Ps. 137, 1. 2.)

Die Predigt der Gerechtigkeit, der so Wenige Gehör geben wollen in einer ernsten, ungerechten Zeit, bleibt eben nicht oberflächlich stehen bei der bösen Tat, sie moralisiert nicht mit kalter Reflexion gleich dem Licht des Mondes in einer Dezembarnacht über den Schatten, welchen ein solches Verbrechen auf die edle Natur des Menschen wirft: sondern wie die Glut der Sonne dringt sie, erleuchtend und brennend zugleich, hinein in die Tiefen der menschlichen Seele, und deckt auf, was in den verborgensten Winkeln der Herzen eines mörderischen und ehebrecherischen Geschlechts vorgeht. Sie tritt mit dem Gesetz des heiligen Gottes vor jeden einzelnen Menschen hin und spricht: Du sollst nicht töten! Was heißt das? So lasst uns zuerst aus dem Munde des treuen und wahrhaftigen Zeugen selbst hören, was es heißt. Er spricht Matth. 5, 21-22.: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raka! der ist des hohen Rats schuldig. Wer aber sagt: Du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig.“ Wie klingt diese Auslegung des sechsten Gebots anders, als die so beliebte Anwendung desselben auf die gröbste Äußerung des Verbrechens! Wo bleibt diesem Wort des heiligen Gottessohnes gegenüber unsere Gerechtigkeit und unser Ruhm, dass wir nicht sind wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner? (Luk. 18, 11.)

Ach, meine Freunde, das Verbrechen Kains hat leider seit dem Fall Adams eine tief verborgene Wurzel in dem Herzen jedes Adamskindes, und wird nicht eher aufhören, die Erde mit Blut zu färben, als bis diese Wurzel in jedem Einzelnen erkannt und ausgerottet worden. Was geht uns bei dieser biblischen Betrachtung die Einwendung der leichtsinnigen Zeit an, die mit

Hohnlächeln dieser Lehre gegenüber auf Tausend Millionen von Bewohnern des Erdkreises hinweist, von denen bis heute Sechshundert Millionen noch gar nicht einmal vernommen haben, dass es ein Gesetz Gottes, dass es einen Tag des Gerichts diesem Gesetz gemäß gibt? Ich sage: was geht uns dieses höllische Hohnlächeln des Unglaubens an? Sorgen wir nur dafür, dass von dem Tage an, da die Wahrheit unser Herz trifft, die hier Jesus ausspricht, wir unsere Füße abwenden, von den verkehrten Pfaden, auf welchen nimmer kein Friede zu finden ist, und dass wir sprechen mit David: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin; und leite mich auf ewigem Wege (Ps. 139, 23, 24.). Sorgen wir dafür, so wird es auch über jede andre Frage licht werden in unserem Innern.

Diese Prüfung kann allein geschehen durch das Wort der Wahrheit, das wir darum nun noch über diesen Gegenstand aus dem Munde des Jüngers der Liebe vernehmen wollen: „Kindlein, lasst euch Niemand verführen. Wer recht tut, der ist gerecht, gleichwie Er gerecht ist. Wer Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre. Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren. Daran wirds offenbar, welches die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht tut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder lieb hat. Denn das ist die Botschaft, die ihr gehört habt von Anfang, dass wir einander lieben sollen. Nicht wie Kain, der von dem Argen war, und erwürgte seinen Bruder. Und warum erwürgte er ihn? Weil seine Werke böse waren, und seines Bruders gerecht. Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasst. Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben übergegangen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Wer seinen Bruder hasst, der ist ein Totschläger; und ihr wisst, dass ein Totschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, dass Er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen (1 Joh. 3, 7-16.).

Wer bei Anwendung dieser deutlichen Aussprüche des Wortes Gottes auf die Erfahrungen seines eigenen Lebens nicht zugeben will, dass jeder Mensch ein Totschläger ist von Natur, der verführt sich selbst, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Wer aber bei diesen Worten an seine Brust

schlägt, und spricht: Gott sei mir Sünder gnädig! dem haben wir aus ihnen noch zu zeigen, dass jeder Christ ein Lebensträger ist aus Gnaden.

## II.

Betrachten wir nämlich diesen merkwürdigen Ausspruch des Wortes Gottes genauer, so werden wir finden, dass in ihm, das ganze Geheimnis der Gottseligkeit, dem Geheimnis der Bosheit gegenüber gestellt wird, und zwar in lauter schlagenden Gegensätzen. Diese Gegensätze sind folgende:

- 1) Christus und der Teufel,
- 2) die Werke Christi und die Werke des Teufels,
- 3) die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels,
- 4) die Natur der Kinder Gottes und die Natur der Kinder des Teufels.

Lasst uns nach dieser Einteilung uns über den Inhalt dieser wichtigen Stelle verständigen, und dann einfach das Resultat bezeichnen, zu welchem die Gegensätze den aufmerksamen Leser führen.

Der erste Gegensatz, den wir antreffen, ist: Christus und der Teufel. Beide werden in der Schrift als Fürsten geschildert: Christus als Fürst des Lebens, der Teufel des Todes. Beide werden ferner als mächtiger, denn die Menschen, uns dargestellt, die unter ihrem Einfluss stehen, und insofern heißt Christus der Herr aller Herren und König aller Könige auf Erden, der Teufel aber der Fürst dieser Welt. Beide werden endlich in ihrem Verhältnis zu dieser Welt als mächtige und gewaltige Herrscher über geistige Reiche geschildert, Christus als Inhaber und Gebieter über das Reich des Lichts, der Teufel als Inhaber und Gebieter über das Reich der Finsternis, und ihre beiden Reiche werden geschildert als sich erstreckend, nicht allein über das kleine Gebiet dieser irdischen Welt, sondern über grenzenlose Räume und endlose Zeiten, die aber in dieser sichtbaren und zeitlich begrenzten Welt wurzeln.

Der zweite Gegensatz ist: die Werke Christi und die Werke des Teufels. Diese Werke beider sind für den Menschen sichtbar geworden in der Einwirkung beider auf das menschliche Geschlecht.

Das erste Werk, durch welches Christus sein Dasein dem Menschengeschlecht verkündigt, ist die Schöpfung desselben, das zweite seine Erhaltung, das dritte seine Erlösung. Das erste Werk, durch welches der Teufel sein Dasein den Menschen ankündigt, ist die Verführung zur Sünde, das zweite die Zerstörung von Seele und Leib durch den geistlichen und leibli-

chen Tod; das dritte Werk endlich, wodurch er seine Macht äußert, ist das Hinreißen der Seelen, nach dem leiblichen Tode, in die ewige Verdammnis. Betrachten wir einen Augenblick den Unterschied dieser Werke. Zuerst das Werk der Schöpfung. Es ist ein Werk göttlicher Allmacht, Weisheit und Vollkommenheit; dagegen das Werk der Verführung ist ein Werk kreatürlicher Ohnmacht, Schlaueit und Zerstückelung. Das Werk der Erhaltung, das sich trotz des Abfalls selbst der gefallenen Menschheit annimmt, kündigt sich abermals an als ein Werk göttlicher Barmherzigkeit, Liebe und Geduld; dagegen das Werk des Widersachers, da er das Ebenbild Gottes an Seele und Leib zerstört, stellt sich uns dar als eine Tat grausamer Zerstörungswut, heimtückischer Bosheit und ungeduldiger Gier nach der bestrickten Beute. Endlich im Werk der Erlösung treten Christi Eigenschaften in vollem, freilich nur geistigen Augen sichtbarem, Glanz hervor, denn es kündigt ihn uns an als allmächtigen Zerstörer der Sünde und des Todes, als barmherzigen Vertreter der gefallenen Brüder und als ewigen Seligmacher Aller, die durch ihn zu Gott kommen. Dagegen erscheint der Satan als ein durch Christi Tod gerichteter und ewig verdammtter Todesengel, der nur diejenigen, die das angebotene Heil in Christo durch Unglauben verschmähen, als seine Beute, aber auch nun freilich in die Ewigkeit, hinreißen kann. Diese Gegensätze in den Werken beider führen uns notwendig zu den Gegensätzen, die sich unter den Menschen herausstellen müssen, je nachdem sie sich auf Erden für Einen oder für den Andern von beiden mit Bewusstsein entscheiden.

In dieser Beziehung finden wir die ganze Menschheit in zwei große Klassen eingeteilt. Diese heißen Kinder Gottes und Kinder des Teufels. Als Repräsentanten der ersteren finden wir vor dem Werk der Erlösung Abel, als Repräsentanten der letzteren Kain genannt; in dem Werk der Erlösung treten diese beiden Menschennaturen einander gegenüber in dem erniedrigten Menschensohne auf einer, und in Judas und den Pharisäern auf der anderen Seite; nach dem Werk der Erlösung aber breiten sich wiederum beide, die erlöste wie die verlorene Menschheit, über den ganzen Erdkreis aus; wo sie sich aber berühren, da tritt von Seiten der Kinder Gottes ihres Meisters Natur und Ähnlichkeit hervor in Lieben und Leiden, dagegen die Kinder des Teufels, welche auch bei Johannes und sonst geradehin die Welt“ genannt werden, ihre satanische Natur ankündigen in Hassen und Töten derer, die aus Gott geboren sind, wie geschrieben steht: Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe (Röm. 8, 36.).

Dass diese ihre, dem Tode reichlich Frucht bringende, Herzensneigung sich auch in ihren Berührungen untereinander, wo eben Mangel an Kindern Gottes ist, durch Hass, Mord und Totschlag aller Art ankündigt, versteht sich von selbst, denn diese Kainsnatur. hat nur an Blutvergießen Freude. Diese Verschiedenheit der Neigung, die sich in den Werken ankündigt, lässt aber auf eine vollkommene Verschiedenheit beider, ihrer innersten Natur, ihres Seelenzustandes nach, schließen; und auch diesen Gegensatz finden wir deutlich bezeichnet. Die Kinder Gottes rühmen: daran haben wir erkannt die Liebe, dass Er sein Leben für uns gelassen hat. Dieses Erkennen der Liebe aber führt sie durch den Glauben an das Verdienst Seines Todes zur neuen Geburt aus Gott. In der Menschwerdung und im Tode des Sohnes Gottes hat sich nämlich ein neuer Same in die Menschheit gesenkt; es ist die in Christi Tod am kenntlichsten werdende Liebe Gottes, die eine unsere ungöttliche, feindselige, satanische Natur vollkommen überwiegende Kraft in sich trägt.

Der Kampf aber, den wir zwischen den Kindern Gottes und den Kindern des Teufels in der äußern Welt geschildert finden, wiederholt sich in der inneren Welt jedes einzelnen Menschen, sobald bei der Geburt aus Gott der neue Same der Liebe seine Lebenskeime und Kräfte geltend macht; und hier nun tritt der Übergang aus dem Reich der Finsternis in das Reich des Lichtes, aus dem Tode in das Leben, für die Kinder Gottes am deutlichsten hervor. Die Stufen der inneren Entwicklung wollen wir heute nicht bezeichnen; so viel glauben wir aber andeuten zu müssen, dass der Apostel Johannes für die innere Umwandlung des ganzen Menschen, seinem tiefsten Wesensgrunde nach, dem allwissenden Gott gegenüber das große Wort setzt: Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren. Für die Äußerung dieser neuen Natur dagegen im Verhältnis zu den Brüdern finden wir das lehrreiche Wort: Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben übergegangen sind; denn wir lieben die Brüder, und wir sollen auch das Leben lassen für die Brüder.

Für die Äußerung dieser neuen Natur im Verhältnis zur Welt finden wir aber die Anweisung: Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasst, denn daran wirds eben offenbar, welches die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind; denn diese können eure gerechten Werke nicht leiden, darum hassen und töten sie euch, wie Kain den Abel, wie Judas und die

Pharisäer den Christ. Die Natur der Kinder des Teufels dagegen hat sich uns schon aus ihren Werken gezeigt. Wollen wir uns den inneren Entwicklungsprozess dieser Natur schriftgemäß denken, so müssen wir von dem in den Worten des Apostels Johannes angegebenen Indifferenzpunkt ausgehen, welchen sie mit den Kindern Gottes vor der Wiedergeburt teilen. Von der bösen, ungerechten Tat weist der Apostel auf die Gesinnung hin und spricht: Wer nicht seinen Bruder lieb hat, der ist nicht von Gott. Dieser Zustand wird vom Apostel als der Zustand des Todes bezeichnet, aus dem die Kinder Gottes in das Leben übergegangen sind. Wer aber den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Christus selbst bezeichnet diesen Todeszustand als ein Verlorensein (Joh. 3, 16.); Johannes der Täufer als ein Liegen unter dem Zorn Gottes (Joh. 3, 26.), und Paulus als einen Zustand, da der Mensch tut den Willen des Fleisches und der Vernunft, und ein Kind des Zornes ist von Natur (Eph. 2, 3.). Dieser Zustand wird in der Schrift allen natürlichen, d. h. allen unwiedergeborenen Menschen zugeschrieben. Aber sobald die gerechten Werke Abels in das Bewusstsein Kains traten, da ward es offenbar, wer ein Kind Gottes und wer ein Kind des Teufels war; sobald die reine, heilige Menschheit Jesu ihn als den Heiligen Gottes, den Niemand einer Sünde zeichnen konnte, mitten unter dem befleckten und verderbten Geschlecht seines Eigentums ankündigte, da zeigte es sich, wie viele ihn aufnahmen und von ihm Macht erhielten, Gottes Kinder zu werden (Joh. 1, 12.), und wie viele in ihm das Leben nicht sahen, sondern unter dem Zorn Gottes blieben und verloren gingen. Und so bis ans Ende der Welt überall, wo die Werke Jesu, des Mittlers des neuen Testaments, und das Blut der Besprengung, dass da Besseres redet, denn Abels (Hebr. 12, 24.), verkündigt und geehrt werden unter einem abgefallenen Geschlecht, da zeigt es sich bald, wer mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, und durch der Herzen Besprengung los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser durch das Blut Jesu mit Freudigkeit eingeht in das Heiligtum Gottes, und wer mutwillig sündigend den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er gereinigt ist, und den Geist der Gnade schmähet (Hebr. 10.). Sobald die Kinder Gottes, die aus ewigem, unvergänglichem Samen geboren sind, zeigen, dass sie nicht Gemeinschaft haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, sondern sie vielmehr strafen (Eph. 5, 11.), dann verwandelt sich in den Kindern des Teufels ihr natürlicher Mangel an Liebe geradezu in Hass, ihre gepriesene Humanität und Urbanität weichen zurück, und aus dem finsternen Hintergrunde ihrer sa-

tanischen Natur, die nur, solange der Indifferenzpunkt nicht berührt worden, mit der freundlichen Larve der Konvenienz bedeckt blieb, drängt sich nun der Hass des Bruders, dessen Werke gerecht sind, in tausend Gestalten hervor. Man meint oft dieselben Leute nicht mehr vor sich zu haben. Der früher vom Honigseim der Liebe überfloss, feuchtet nun seine Lippen mit Otterngift; sein Schlund wird zum offenen Grab, in dem der Kinder Gottes guter Name, Ehre, Reputation und alles, was nur ein Mensch Gutes an sich tragen kann, untergeht; ihre Zunge handelt trüglisch mit der Wahrheit, die sie bald so, bald so wenden und drehen, wenn sie mit den Seelen hantieren, die sie mit sich in den Banden des Fürsten dieser Welt fest halten wollen. Keine Furcht Gottes ist bei diesem Tun vor ihren Augen, sondern Menschenfurcht und Menschengefälligkeit bestimmen alle ihre Bewegungen. Seht da die Kinder des Teufels in ihrer Nacktheit, seht da das Geschlecht Kains mit seinem Zeichen an der Stirn; seht da die Brüder Judas mit dem Geldbeutel in der Hand; seht da die Pharisäer und Schriftgelehrten, die das arme blinde Volk in allen finsternen Winkeln und Gassen verfolgen und anspornen ohne Aufhören, damit es nur in ihren höllischen Ruf: Kreuzige, kreuzige, mit einstimme, auf dass alle Welt wunder glaube, wie groß ihr Recht, wie mächtig ihr Anhang sei. Sie verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat, und führen über sich selbst eine schnelle Verdammnis. Viele folgen nach ihrem Verderben; um welcher willen der Weg der Wahrheit verlästert wird. Und durch Geiz mit erdichteten Worten hantieren sie an euch; welchen das Urteil von langem her nicht säumig ist, und ihre Verdammnis schlummert nicht (2 Petr. 2, 13.). Wehe ihnen! denn sie gehen den Weg Kains, und fallen in den Irrtum des Bileam, und kommen um in dem Aufruhr Korahs (Jud. 11.).

Fragen wir nun endlich nach dem Resultat, welches diese Gegensätze uns darbieten, so finden wir es einfach in folgendem Satz ausgesprochen: Wie der natürliche Mensch ein Totschläger ist durch Hassen und Töten aller derer, die seinem Egoismus im Wege stehen, so wird der aus Gott Geborene ein Lebensträger durch Lieben und Leiden. Wo aber das Leben aus Gott und der Tod aus dem Satan sich berühren, da führt diese Berührung zur Entscheidung zwischen Mensch und Mensch. Einige werden offenbar als Kinder Gottes und treten in das Reich des Lichts und des Lebens über; andere werden offenbar als Kinder des Teufels und sinken tiefer hinab in das Reich der Finsternis und des Todes. Wir aber, meine Freunde, prüfen uns bei diesem Anlass aufs Neue, welchem Reich, ob dem Reich des Lebens oder dem

Reich des Todes, wir angehören; und fahren fort, der Welt, die im Argen liegt, das inhaltsreiche Wort vorzuhalten: Du sollst nicht töten. Amen!



# Der Ehebruch.

2. Mos. 20,14.

## **Du sollst nicht ehebrechen.**

Wir leben in einer so fein gebildeten Zeit, dass es ohne Anstoß für anstößig erklärt werden könnte, dieses siebente Gebot ausführlich auf der Kanzel zu behandeln; denn es gefällt den Menschen unserer Zeit besser, die Sünde auf allen Gassen vor Augen zu haben, als an heiliger Stätte ein ernstes, warnendes Wort über ihr Verderben zu hören. Ja, der Zeitgeist ist so tolerant geworden, dass er das grösste Verbrechen aus vorgeblicher Liebe zum Nebenmenschen mit entschuldigendem und verheimlichendem Namen bezeichnet, dagegen die Benennung desselben mit dem rechten, biblisch gebräuchlichen Namen für Mangel an Lebensart, für bürgerliche Grobheit erklärt, und von der Bestrafung des Lasters mit dem Ernst des Wortes Gottes behauptet: das sei die größte Lieblosigkeit, die sich ein Mensch könne zu Schulden kommen lassen.

Inzwischen wandelt die Hurerei mit frecher Stirne auf unseren Gassen, und der Ehebruch setzt sich obenan in den Rathäusern, und führt das große Wort beim vornehmen Pöbel, während unsere Jünglinge und Jungfrauen, um nur den guten Ton, die feine Lebensart zu treffen, gern mit einander buhlen; während unsere Kinder in den Schulen schon dem Fleische die Blüte des Lebens opfern und hinwelken wie früh entblätterte Rosen. O Sodom! O Gomorra!

Und du nennst dich eine Kirche Christi? Du rühmest dich deiner Tugend und prangest mit dem Namen des dreieinigen Gottes an deiner Stirne? Ja, eine Hurenstirne hat die Kirche des Herrn bekommen und ihre Schläfe ist umwickelt mit verwelktem Lorbeer, und in ihren frechen Blicken liest man mit feurigen Zügen: Geheimnis, die große Babylon, die Mutter der Hurerei und der Gräuel auf Erden (Offenb. 17, 5.).

Weil dieses nun der wirkliche Zustand der Dinge ist, so können wir unmöglich dem Zeitgeist huldigen, sondern müssen mit dünnen, deutlichen Worten die Sünde bei ihrem rechten Namen nennen, und werden dazu auch, die Gelegenheit benutzen, um zweierlei Euch vorzulegen:

1) Wir werden zeigen, was Ehebruch heißt im Sinne der Schrift.

2) Werden wir andeuten, auf welche Weise der Christ sich aus den Banden des Fleisches vollkommen loswinden könne.

1.

Fragen wir: was wird im siebten Gebot verboten? so antwortet uns die schon angeführte Entwicklung der zehn Gebote, ihrer Ordnung nach: die Verletzung des Nächsten an seinem teuersten Eigentum, sofern er Ehegatte ist.

Das teuerste und beste Gut, welches ein Mann, außer seinem eigenen Leben, auf Erden hat, ist sein Weib, mit dem er nach Gottes Anordnung Ein Fleisch ist. Er kann daher nicht empfindlicher verletzt werden, als wenn ihm sein Weib geschändet wird von einem anderen Mann, als wenn die Einheit des Fleisches aufgelöst, und das Herz, das bestimmt war, ihn allein zu verstehen, zu lieben, zu trösten, ihm geraubt und einem anderen Manne zugewendet wird. Darum sind die in Frankreich so gebräuchlichen Konvenienz-Ehen, da die Leute in den Stand der Ehe treten, um eine irdische Versorgung zu haben, und sich nun gegenseitig stillschweigend gestatten, ihren Lüsten mit anderen Männern und Weibern nach Belieben zu leben, keine Ehen, sondern sie sind an und für sich schon der gröbste Teufelsdienst, den die Menschen treiben können, denn sie sind ein öffentliches Bekenntnis zum Geiz und zur Lust der Welt. Von solchen notorischen, in der öffentlichen Meinung leider schon unanstößig gewordenen, Verhältnissen können wir hier nicht reden, denn sie gehören nicht unter die Rubrik des Ehebruchs, sondern vielmehr betrachtet die Kirche Christi alle Häuser, in denen solche Verbrechen begangen werden, als öffentliche Häuser, welche von Polizei wegen aus dem Lande sollten ausgefegt werden, damit der Staat nicht zuletzt im Sumpf der Sünde und des Verbrechens ersticke.

Wenn das Wort Gottes zu einem Menschen spricht: Du sollst nicht ehebrechen, so setzt es wenigstens einen ehrliebenden, natürlichen Menschen voraus, der sich redlich bemüht, in einem kirchlich gesegneten und durch das Wort Gottes geheiligten Verhältnis zu seinem Weibe zu leben, und es für heilige Pflicht hält, der Ermahnung des Apostels nachzukommen: „Die Ehe soll in Ehren gehalten werden bei Allen, und das Ehebett unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten“ (Hebr. 13, 4.). Was in diesem ersten, gemein fasslichen Sinn Ehebruch heißt, bedarf weiter keiner Erklärung, und Jeder, der den Ehestand in Ehren hält, wird fühlen, dass eine Übertretung dieses Gebots die notwendige Grundlage vieler inneren Gewis-

sensbisse, vieler häuslichen Leiden und mancherlei Gerichte Gottes ist, die den Menschen schon im Zeitlichen treffen.

Dieses ist die rechte, kirchliche und bürgerliche, die buchstäbliche Auffassung dieses Gebots; ihr liegt aber eine andere zu Grunde, wir möchten sie, um das Spezielle darin zu bezeichnen, die persönliche nennen; sie ist die geistige Auslegung dieses Buchstabens heiliger Schrift. Wir finden sie in den Worten Jesu Matth. 5, 27. 28.: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.'

Aus diesen Worten Jesu lernen wir, dass der Anblick mit böser Begierde das Zeichen ist eines schon im Herzen begangenen Ehebruchs. Wir müssen daher, von diesem Worte gedrungen, nach dem fragen, was die Schrift den Ehebruch im Herzen nennt. Diese Frage führt uns aber zu einer tieferen Auffassung der Ehe selbst, denn wir schließen ganz einfach: Wenn die Ehe im Herzen gebrochen werden kann, so muss sie auch im Herzen geschlossen werden können; und demnach können wir eigentlich allein diejenigen Ehen als die schriftmäßigen erkennen, die im Herzen, d. h. im Geiste des Gemüts, in der Furcht Gottes geschlossen worden. Dass eine solche Ehe nun ganz etwas anderes sein muss, als ein auf Grundlage fleischlicher Triebe oder irdischer Rücksichten und zeitlicher Absichten eingegangenes, äußerliches Verhältnis, wird jedem denkenden Menschen einleuchten. Verfolgen wir diesen Gedanken einen Augenblick und fragen: was ist nun eine solche im Geiste des Gemüts geschlossene Ehe? so müssen wir nach der Schrift antworten: Sie ist nichts weniger, als das Sich-Erkennen zweier menschlichen Wesen, die von Anfang der Schöpfung für einander bestimmt waren, aber durch die Zerspaltung, welche die Sünde in die menschliche Natur eingeführt hat, so weit auseinander geraten waren, dass ein schmerzliches Suchen und ein tiefes Sehnen diesem Erkennen notwendig voraus gehen musste.

Solche nach vielem Kreuz und Wehe glücklich gewordene Menschen werden in der Ehe Ein Fleisch, nachdem sie in Gott Ein Geist und Eine Seele geworden. Dass eine solche Ehe nie wieder gebrochen werden kann, bedarf wohl weiter keiner Erinnerung. Aber wie viele Ehen dieser Art gibt es auf Erden? Ach, meine Freunde, lasst uns sie nicht zählen wollen, ich fürchte, die kleine Zahl würde uns so sehr betrüben, dass alle edleren Gemüter mit

den Jüngern Jesu auch in dieser Beziehung sagen würden: Steht die Sache eines Mannes mit seinem Weibe also, so ist nicht gut ehelich werden (Matth. 19, 10.).

Aber eben weil dieses glückliche, in Gott geschlossene eheliche Verhältnis so selten ist, so liegt es am Tage, dass die meisten Ehen dieser Art nicht sind, sondern nur eine nach göttlicher Zulassung auf Grund des Wortes Gottes geschlossene irdische Verbindung zwischen Mann und Weib, zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts. Eine solche Ehe nun kann gebrochen werden, und darum gilt solchen Eheleuten vorzüglich das siebente Gebot, mit der vom Herrn selbst gegebenen ernststen Warnung vor dem Bruch im Herzen. Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht trennen. Eine Trennung aber ist schon das eigenwillige Verlangen nach andrem Verhältnis, nachdem man einmal in dieses Verhältnis eingegangen ist; noch mehr aber tritt dieses Zerreißen göttlicher Anordnungen hervor, wenn das Herz nach fleischlicher Verbindung außer diesem Verhältnis sich umsieht; endlich zerreißt das nach Gottes Wort geknüpfte neue Lebensband vollkommen, wenn in der Ehe Lebende Ein Fleisch werden mit solchen, die ihnen von Gott nicht zugewiesen sind. Und in diesem Fall erlaubt der Herr selbst auch förmliche äußere Scheidung, denn das Band, welches durch Gottes heiliges Wort geknüpft war, ist ja lange schon gelöst, was hilft es, dasselbe dem äußern Scheine nach noch erhalten wollen?

Aber solche Unordnungen würden nicht einreißen können, wenn die Menschen überhaupt, auch außer der Ehe, ihren Leib unbefleckt zu erhalten wüssten; darum müssen wir mit in diesem Verbot einbegriffen verstehen jede fleischliche Sünde feiner oder gröberer Art.

Indem ich von diesen Lastern spreche, wende ich mich vorzüglich an die Jüngern meiner lieben Zuhörer, und fordere sie auf im Namen des Heiligen Gottes, ihren Leib unbefleckt zu erhalten von der Sünde, und mit ernstlichem Gebet über jede böse Lust des Herzens zu wachen, denn es ist unberechenbar und unbeschreiblich, zu welchem Elend im ganzen künftigen Leben, ja für ganze nachfolgende Generationen, der Leichtsinn der Jugend den Grund legt. Gern möchte ich aus Zartgefühl hier einen Schleier ziehen vor ein Gebiet, in das ich nicht ohne Schaudern und Entsetzen hineinblicken kann; aber was hilft es, dem Zartgefühl Gehör geben, während die Welt um mich her in Lüsten sich verdirbt? Was hilft es, die Augen verschließen und die Ohren verstopfen, während der Fürst dieser Welt eben die Blinden und

Tauben zu Tausenden dahinrafft? Nein, ich will nicht schweigen, sondern reden und laut und öffentlich strafen, was im Verborgenen geschieht. Eltern, Lehrer, Erzieher und Alle, ihr, die ihr irgendwie in Berührung mit der Jugend steht, ihr müsst es wissen, es kann euch nicht verborgen bleiben, dass die schönste, reinste Blüte eures Lebens, eure armen, zarten Kinder, oft von einer Seuche angesteckt sind, die mehr Schaden tut und mehr Leben dahinrafft, als die Cholera oder die Pest. In den Schulen, auf den Gassen, auf den Spaziergängen, überall teilt sich diese gefährliche Seuche mit, und oft sind gerade diejenigen, welchen die Aufsicht über die zarte Jugend leichtsinnig genug anvertraut wird, die ersten Verführer der Kinder.

Man darf, um sich hiervon zu überzeugen, nur zu einer ungewöhnlichen Stunde, da jeder ehrliche Mensch beim Geschäft oder bei der Mahlzeit ist, einen raschen Gang über unsere Wälle oder durch unsere öffentlichen Promenaden - tun, so findet man nur zu viele Kinder, teils auf dem Arm, teils zwischen drei und sechs Jahren unter Aufsicht von Mägden. Was diese armen Lämmer ansehen und anhören müssen, ist schändlich auch nur zu nennen, aber wie sie so frühe schon in die Sünde eingeweiht werden, ist schauerhaft zu denken. Solche Kinder gehören gewöhnlich den wohlhabenderen Familien an, die sich, während ihre Blüten zertreten werden, vielleicht der sorglosen Ruhe oder dem geräuschvollen Vergnügen hingeben, im Wahne, ihre Kinder seien gut aufgehoben. Wenn solches auf öffentlicher Straße geschehen kann, was muss erst in den Häusern vorgehen, während leichtsinnige Eltern im Theater und auf Bällen dem Vergnügen auf ihre Weise nachgehen. In den mittleren und niederen Klassen ist es noch ärger, denn hier tritt die Schamlosigkeit der Jugend und die Verführung durch böses Beispiel und unzuchtiges Wort ohne Schminke hervor, und Lots Erfahrungen in Sodom wiederholen sich täglich vor den Augen der ganzen Stadt. Ja, die Missetat der Tochter meines Volks ist größer, denn die Sünde Sodoms, die plötzlich umgekehrt ward, und kam keine Hand dazu. Ihre Nasire<sup>10</sup> waren reiner denn der Schnee und klarer denn Milch; ihre Gestalt war rötlicher denn Korallen, ihr Ansehen war wie Saphir. Nun aber ist ihre Gestalt so dunkel vor Schwärze, dass man sie auf den Gassen nicht kennt; ihre Haut hängt an den Beinen, und sind so dürre als ein Scheit (Klagel. 4, 6-8.). Das, meine Freunde, ist die einzig passende Klage über die einst so blühende Kirche Christi zu Straßburg, denn es gibt noch eine andere Sünde, welche die Schrift Ehebruch nennt, der alle eben bestraften Sünden der Unzucht ebenso notwendig

nachfolgen, als eine Hungersnot auf eine allgemeine Dürre; ich meine den Abfall vom Wort des lebendigen Gottes in Lehre und Übung. Dieser großen allgemeinen Sünde unserer Zeit hat sich mit vielen anderen Städten und Ländern auch die Kirche zu Straßburg schuldig gemacht, und von diesem Übel müssen wir hauptsächlich die große Verwilderung in allen Ständen herleiten. Denn es ist historisch erwiesen und mit unzähligen Beispielen erprobt, dass der entschiedene und mutig bekannte Glaube an das Wort des heiligen Gottes und die Übung seiner Vorschriften im Leben das einzige Mittel ist, der Immoralisation<sup>11</sup> des Volkes zu steuern. Dieses erkannte zur Zeit der Reformation der weise Rat der Stadt Straßburg wohl und tat, was unter damaligen Verhältnissen ihm leichter wurde, aber unter jetzigen unmöglich wäre. Es ließen Meister und Rat, wie es die Verordnung vom Jahr 1529 ausdrückt, „nicht allein zur Erhaltung gemeinen Friedens, ehrbar Polizei und Wesens, sondern auch um dem heiligen Wort Gottes, dieweil dasselbige täglich wider dergleichen gepredigt wird, gehorsam zu sein,“ eine Konstitution und Satzung durch den Druck bekannt machen, wie das Fluchen, Spielen, Zu- und Volltrinken; Ehebruch usw. in ihrer Stadt und Obrigkeit bestraft werden soll. Des Ehebruchs Schuldige werden zuerst mit vier Wochen Turm, auf Wasser und Brot, bestraft und zahlen der Stadt fünf Pfund Pfening; zum zweiten Mal ist diese Strafe doppelt und kann ein Solcher nicht mehr zu ehrlichen Ämtern gebraucht werden, wenn er eines hatte, so wird er entsetzt. Das Weib aber soll zu keiner Hochzeit, offenen Tänzchen, ehrlichen Gesellschaften auf den Zunftstuben mehr gerufen werden, dazu kein Gold, noch seidene Ware, noch Kleider mit Seiden belegt mehr tragen dürfen. Geschieht zum dritten Mal, so sollen beide gefangen eingezogen und auf dem nächsten Ratstag, an einem besonderen Ort, durch die Turmhüter jedermann zu einer Scheue gestellt werden, daselbst so lange, bis der Rat aufsteht, stehen bleiben und danach dieser Stadt und Bistum ihr Leben lang verwiesen werden mit geschworener Urfehde und dahin ohne besondere Erlaubnis des Rats nicht zurückkommen, bei Strafe des Ertränkens. Wird ihnen die Rückkehr erlaubt und sie sündigen wieder, so wird der Mann enthauptet, die Frau ertränkt.

Was damals die sittlich strenge Obrigkeit im Verein mit der ernst gläubigen Geistlichkeit tat, soll jetzt, da die Verhältnisse anders geworden, der fromme Sinn des Bürgers, der seine Stadt und seine Kirche liebt, durch eigene strenge Sittlichkeit und ernstes Bewachen der ihm von Gott anvertrauten

Familie tun. So wird ein mächtigerer Damm der Unsittlichkeit entgegengesetzt, als alle Verordnungen sind, welche die weiseste Regierung erlassen kann. Um dieses aber hervorzurufen, müssen wir noch hören, auf welche Weise der Christ sich aus allen Banden des Fleisches vollkommen loswinden kann.

## II.

Der Abfall vom Worte des heiligen Gottes wird, nach vielen Stellen der Schrift, ein Ehebruch der Seele genannt, weil sie den Gnadenbund, welchen Gott mit ihr geschlossen, gebrochen, und einem Andern, dem Fürsten dieser Welt, nachgeeilt ist. Nur an den Heiligen, so auf Erden sind, und an den Herrlichen hat Gott sein Gefallen (Ps. 16, 3. 4.). Will einer daher zu Kraft kommen, um der Sünde in allen ihren Gestalten zu widerstehen, so bedarf es einer reuevollen Rückkehr zu dem Gott der Väter, der unsere Sünde geopfert hat am Holz des Fluches. Eine der bedeutendsten Einladungen Gottes zu solcher Rückkehr möge uns dazu Mut machen.

„So kommt denn, und lasst uns mit einander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, so soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich rot ist wie Rosinfarbe, so soll sie doch wie Wolle werden“ (Jed. 1, 18.). Und wenden wir uns nun zu einer Verheißung, die denen angeboten wird, die sich zur Rückkehr entschließen: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen. Zur selbigen Zeit, spricht der Herr, will ich erhören: ich will den Himmel erhören, und der Himmel soll die Erde erhören, und die Erde soll Korn, Most und Öl erhören, und dieselbigen sollen Jesreel erhören. Und ich will sie mir auf Erden aussäen, und mich erbarmen über die, so in Ungnaden war; und sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott“ (Hos. 2, 19 - 23.). Die Zeit, von der hier der Prophet redet, ist für uns alle angebrochen, meine Freunde. Die Kirche Christi hat lange genug ihren Bundesgott verleugnet, lange genug ist sie ohne selige Gemeinschaft aller der Verheißungen hingegangen, welche Gott den reumütig Rückkehrenden vorhält. Wir leben in einer Zeit des Erhörens. Die Gebete der Stillen im Lande sind aufgestiegen zu dem Gnadenthron Gottes, und ein neuer Geist fängt an sich über die Totengebeine zu ergießen; es kommt nun nur darauf an, dass wir dieses Geistes

Wehen verstehen, und uns innerlich einführen lassen in die Gemeinschaft der Gerechtigkeit und des Gerichts, der Gnade und der Barmherzigkeit.

Wenn der Mensch umkehrt vom Dienst der Sünde und aufblicket zu dem Gott der Gnade, so öffnet sich seinem gläubigen Auge des Himmels Bogen, und von oben strömen ewige Kräfte nieder in seine ermattete Seele. Diese Kräfte zu sammeln, sie auf den rechten Punkt hinzuleiten, und ihre Macht anzuwenden im Kampf gegen die Sünde, das ist das Geschäft des Christen, das das einzige Mittel, welches zum vollkommenen Siege führt.

Geliebte, spricht Petrus (1 Petr. 2, 11.), ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrime: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Und Paulus dringet ernst darauf, wenn er spricht: Wisset ihr nicht, dass eure Leiber Christi Glieder sind? Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen, und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne! Oder wisst ihr nicht, dass, wer an der Hure hängt, der ist Ein Leib mit ihr? Denn es werden, spricht er, die Zwei Ein Fleisch sein. Wer aber dem Herrn anhängt, der ist Ein Geist mit ihm. Flieht die Hurerei. Alle Sunden, die der Mensch tut, sind außer seinem Leibe; wer aber hurt, der sündigt wider seinen eigenen Leib. Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des in euch wohnenden Heiligen Geistes ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst? denn ihr seid teuer erkaufte. Darum so preist Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste, welche sind Gottes (1 Kor. 6, 15-20.).

Wir erkennen aus allen diesen apostolischen Ermahnungen, auf welche Höhe das rechte christliche Bewusstsein die Glieder der Gemeine Christi erhebet. Es ist die Höhe der Demut, da der Mensch sich nicht mehr als sein Eigentum, sondern seinen Geist und seine Seele als ein durch das Blut Christi teuer erkaufte Eigentum Gottes ansieht, und darum seinen vernünftigen Gottesdienst darin bestehen lässt, dass er seinen Leib begibt zum lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer; sich nicht mehr dieser Welt gleich stellt, sondern sich verwandelt durch die Erneuerung seines Sinnes und also, durch den Geist der Gnade, der ihm zu Teil geworden, prüfen lernt, welches da sei der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gotteswille (Röm. 12, 1. 2.).

So, meine Freunde, verschmilzt der erneuerte Wille des Menschen mit dem auf ihn wirkenden allmächtigen Gotteswillen, und durch diese Vermählung der Allmacht mit der Ohnmacht entsteht eine neue Kreatur, die frei herr-



schet über die niederen Lüfte des Fleisches und über alles, was von unten her kommt.

Es ist dieser neue Mensch, der in uns Allen eine Gestalt gewinnt, das Ebenbild Gottes und das Nachbild des heiligen Gottmenschen, der unter uns in Knechtsgestalt gewandelt hat, und den Niemand einer Sünde zeihen konnte, der zwar allenthalben versucht ward gleich wie wir, doch ohne Sünde; und dem ähnlich zu werden die höchste, die einzige Aufgabe des Christen ist. Darum wird eine immer innigere Bekanntschaft mit ihm, wie er uns in der Schrift vor Augen gemalt ist, das tiefste Bedürfnis unserer Seelen werden müssen. Je näher man ihm aber durch Verwandlung in seine Natur kommt, desto weiter fliehen alle irdischen Lüste von uns, desto stiller wird es im Grund der Seele, desto kräftiger atmet der Mensch auf in der neuen, heiligen Lust, die ihn Tag und Nacht umweht. Es ist diese innige Vermählung mit dem himmlischen Seelenbräutigam die seligste Liebe, deren ein Mensch fähig ist, und sie allein sichert, nicht nur gegen alle niederen Anfechtungen des Fleisches, sondern auch gegen alle unregelte Anhänglichkeit an irgendein irdisches Geschöpf. Ach, dass wir diese Ehe Alle aus Erfahrung kennen lernten! Wie würde uns das Leben im Glauben des Sohnes Gottes als ein seliges Privilegium der Auserwählten erscheinen! Wie würden wir hungern und dursten danach, die ganze Welt, die um uns her im Dienst des Fleisches verdirbt, aus diesen Abgründen zu ziehen!

Diese zweckmäßige Beschäftigung aller unserer Seelen- und Leibeskräfte im Dienste des Geliebten ist eben das Aussäen auf Erden, davon der Prophet spricht, und durch dieselbige würden endlich alle Überreste unserer sündigen Erdenatur verzehrt, und also würden uns die Werke der Liebe, die wir auf Erden im Namen Jesu treiben, als kräftige Heiligungsmittel für uns selbst dienen, während sie von der anderen Seite dem Nebenmenschen die Teilnahme an unserer eigenen Seligkeit vermitteln.

Wenn so das Christentum unter uns aufgefasst, wenn es so gelehrt und geübt werden würde: müsste es nicht bald besser in uns, müsste es nicht anders um uns her werden?

Ich schließe mit dem Gebet, dass der neue Tag des Geistes, den meine Seele mit Vielen verlangt, bald den alten Tag des Fleisches verdrängen möge!  
Amen.

# Der Diebstahl.

2. Mose 20,15.

**Du sollst nicht stehlen.**

Mag es immerhin beim ersten Anblick das Ansehen haben, als ob unter gewissenhaften Menschen, geschweige denn unter frommen Christen, dieses Gebot sich von selbst verstehe, und darum keiner ausführlichen Behandlung bedürfe: so lehrt uns doch die tägliche Erfahrung, dass es sich anders verhält, und wir fühlen uns auch heute besonders berufen, nicht nach dem Ansehen oder Vorgeben der Menschen zu fragen, sondern vielmehr das Wort des heiligen Gottes dem unheiligen und irdisch gesinnten menschlichen Herzen entgegen zu halten und aus diesem Vergleich zu erkennen, wo die Wahrheit zu finden ist.

Fragen wir: was wird hier verboten? so ergibt sich die natürliche Antwort: die Verletzung des Nächsten an seinem Eigentum; und eine ganze ehrbare Bürgerschaft versichert uns auf Ehre und Gewissen: ich bin ein rechtschaffener Mann, ich habe noch Niemanden Unrecht getan, ich habe nicht getötet, ich habe nicht Ehebruch getrieben, ich habe nicht gestohlen! Bei dieser Versicherung aber wirft sich der Tugendheld in die Brust, sieht zuversichtlich und stolz aus den Augen, stellt sich fest und gewaltig vor uns hin, so dass man fast glauben müsste, ein solcher Mann sei im Begriff, den Himmel zu stürmen und den Allmächtigen herauszufordern mit der Frage: Wer kann mich einer Sünde zeihen? Freilich, lieber rechtschaffener Bürgersmann, wenn es bloß auf den Buchstaben des Gesetzes ankäme, so könntest du vielleicht noch immer die Hände in Unschuld waschen, und würdest, wie jener Pilatus, der sich vor dem ganzen Volk wusch, ohne Weiteres von einer ehrbaren Zunft der Pharisäer und Schriftgelehrten das Zeugnis eines ehrlichen Mannes mit Brief und Siegel ausgestellt erhalten. Aber hast du nicht schon oft gehört, dass der Buchstabe tötet? Predigt man nicht rings um uns her beständig vom Geist der Kirche, vom Geist des Christentums, vom Geist der Schrift, so dass man vor lauter Geist weder Kirche, Christentum, noch Schrift mehr sehen kann? Ei nun, auch wir wollen denn heute einmal wieder den Buchstaben aus dem Geist zu verstehen suchen, aber freilich nicht aus dem Geist der Willkür, der nur so viel gibt, als gerade angeht, ohne irgendjemanden zu nahe zu treten, sondern aus dem Geist der Wahrheit, der

in die Welt gekommen ist, sie zu strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht (Joh. 16, 8.).

Um nun aus diesem Geist das achte Gebot recht zu verstehen, tut es aber Not, dass wir zuerst die Wurzel, aus der so böse Frucht wie die Übertretung desselben hervowachsen kann, untersuchen, dann uns recht ehrlich die Frage beantworten: was heißt stehlen? und endlich das Mittel kennen lernen, durch welches allein aller feinere und gröbere Diebstahl auf immer aus dem Herzen verbannt werden kann.

I.

Was brauchen wir weiter Zeugnis, um die Wurzel des Diebstahls aufzusuchen? Sie liegt aufgedeckt vor Jedermanns Augen, so dass die Kinder auf der Gasse mit den Fingern darauf hinweisen, der Blinde sie finden kann, und alle bösen Zungen in jeder kleinstädtischen Visite davon zu erzählen wissen. Mit Einem Wort legt der Apostel den Finger auf die offene Wunde, wenn er spricht: der Geiz ist eine Wurzel alles Übels (1 Tim. 6, 10.). Wunderbar, dass diese böse Wurzel so offen vor Jedermanns Augen da liegt und doch von so Vielen mit aller Sorgfalt zugedeckt wird! Wisst ihr, wie mir viele ehrbare Bürgerleute und angesehene Wohltäter der Menschheit in unseren Tagen vorkommen? Sie sind wie die Kinder, die im Spiel die Hand vor die Augen halten, und nun allen Ernstes meinen, dass, weil sie selbst keinen Menschen sehen, sie deshalb auch kein Mensch sehen könne. Was mühen sich doch die Menschen unserer Zeit ab, um es dem Nachbarn zur Rechten und zur Linken weiß zu machen, dass sie außerordentlich menschenfreundlich, außerordentlich wohlwollend sind, dass sie kein Opfer scheuen, um das allgemeine Wohl zu fördern, und was es dergleichen schöner Floskeln mehr geben kann. Und wozu alle diese Redensarten? Wozu wird jedes kleine Opfer dem Nachbarn so anschaulich gemacht? Ei nun, auf dass auch er die Hand vor die Augen halte, damit das spielende Kind ihm einen goldenen Knopf vom Kleide reißen könne. Ein Knopf mehr oder weniger wird ihn deshalb nicht unglücklich machen, und du hast doch so viel dabei erlangt, dass du deine Taschen füllen kannst!

Was spricht aber der ernste Apostel zu so gefährlichem Kinderspiel? Er spricht: Etliche haben des Geizes gelüstet und sind am Glauben irre gegangen und haben ihnen selbst viel Schmerzen gemacht. Und was sagt der Mann, der nackt am Kreuze hing, um die Kinder des Todes dem ewigen Leben mit seinem eigenen Blute zu erkaufen? Er sagt: Wenn dein Auge ein

Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis selber sein? Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen, und den anderen lieben; oder er wird einem anhangen, und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon (Matth. 6, 23. 24.). Darum sagt Paulus geradezu: Der Geiz ist Abgötterei, um welches willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens (Kol. 3, 5. 6.), denn das sollt ihr wissen, dass kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes; lasst euch Niemand verführen mit eitlen Worten (Eph. 5, 5. 6.).

Ja, meine Freunde, es ist der Geiz, die Liebe zum Irdischen, die dem Unglauben entwachsene feste Anhänglichkeit an die Güter dieser Welt, diese Gesinnung, die sich nur hält an das Sichtbare; die dem armen Staub der Erde alle Kräfte, alle Gedanken, alle Zeit, alle Sorgen Tag und Nacht opfert, eine das innerste Lebensmark verzehrende Krankheit, sie ist eine schauerhafte Sünde, welche die Menschen verführt, ihre Kinder dem Moloch, ihre eigenen Seelen dem Teufel zu opfern. Aus dem täglichen Frondienst, den die arme Menschheit, die entartete Christenheit, diesem Götzen freiwillig leistet, entspringen alle möglichen Übel.

Geschwister hassen sich; ein Bruder trägt dem anderen eine tödliche Rache nach bis ins Grab; die innigsten Freunde werden bittere Feinde; Nachbarn verleumden einander; Familien stehen auf gegen Familien, Völker gegen Völker; Fürsten verschwören sich gegen ihre eigenen Untertanen, Untertanen gegen ihre Fürsten; und aus dem stillen Kreise des zerstörten bürgerlichen Glücks schreitet der blutdürftige Würger hervor, Tod und Verderben, Fluch und Verdammnis über den Erdkreis verbreitend, wohin sein verzehrendes Auge fällt. Wie heißt dieser Engel des Todes? Mammon ist sein Name! Er ist derselbe, der einst vor den Heiligen Gottes trat und sprach: Dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest (Matth. 4, 9.); er ist derselbe, der in unseren Werkstätten, in unseren Büros, in unseren Läden, auf unseren Märkten, in unseren Studierstuben, auf unseren Schaubühnen, auf unseren Kanzeln und vor unseren Altären ein Zwiegespräch zu führen weiß mit der menschlichen Seele. Er steht an der Wiege unserer neugeborenen Kinder und lauert auf seine Beute; er führt unsre Jünglinge und Jungfrauen in das bunte Leben ein und zeigt ihnen die Herrlichkeit der Welt; er hilft ihnen vor dem Altar die Ringe wechseln (das Symbol der

Ewigkeit) und breitet den Teppich vor ihr Brautbett aus. Ihm ist es ein Geringses, seine Anbeter mit Gold und Silber zu überschütten, ihre Kasten zu füllen und ihre Scheuern zu häufen, wenn er nur aus ihrem Munde das Räuchwerk der Anbetung vernehmen kann: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink, und sei guten Muts (Luk. 12, 19.).

Sind alle angeführten Beispiele wahr, so werden wir nicht länger zweifeln, sondern alle darin übereinstimmen, dass die Übertretung des achten Gebots eine mit vielen anderen Lastern gemeinsame Wurzel im menschlichen Herzen hat, die wir Geiz nennen, und dass diese böse Wurzel eine von jenen durch den Apostel bezeichneten Lüsten ist, mit welchen der Fürst dieser Welt die Kinder des Verderbens an diese vergängliche Erde fesselt, weshalb der Apostel uns so ernstlich ermahnt: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn Alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Kinder, es ist die letzte Stunde! (1 Joh. 2, 15-18.)

## II.

Schwerer ist es, die ehrlich gestellte Frage zu beantworten: Was heißt stehen, vom Standpunkt der christlichen Sittenlehre aus beurteilt? Die Schwierigkeit liegt aber nicht sowohl im Nichtwissen, denn Jeder weiß es, der geneigt ist, der Wahrheit im Verborgenen Gehör zu geben; als vielmehr in der Mannigfaltigkeit der Fälle, die im täglichen Leben vorkommen, so dass ich geneigt bin zu sagen: Die Schrift spricht: Alle Menschen sind Lügner (Röm. 3,4.). Ein altes, bewährtes Sprichwort erklärt: Wer lügt, der stiehlt: also sind auch alle Menschen Diebe. Ihr fühlt wohl, dass einer solchen Schlussfolge gegenüber der Ruhm der ehrbaren Bürgersleute, die da meinen, dass sie, weil sie gerade wegen groben Diebstahls noch nicht in den Turm gesperrt worden, ohne Weiteres die begründetsten Ansprüche auf ewige Seligkeit machen dürfen; ihr seid genötigt zuzugeben, dass dieser eitle Ruhm dahin ist. Aber es könnte Manchem doch noch zweifelhaft scheinen, ob es denn auch wirklich so arg um unsere bürgerliche Ehre und Rechtschaffenheit stehe, da doch bekanntlich die Herren Rationalisten nicht aufhören wollen zu deklamieren von der hohen Tugend, von der gewaltigen Kraft und Würde der menschlichen Natur, und mit einer Art Abscheu auf die Finsterlinge hin-

weisen, die den Menschen für so gar schlecht und sündig ausgeben. Wegen dieser feinen, in ihren eigenen Augen so gebildeten, Moralisten müssen wir uns nun aber doch wirklich entschließen, aus einigen Beispielen anschaulich zu machen, wie gewaltig viel gestohlen wird auf Erden, ohne dass die Diebe es nur merken wollen, dass ihnen das Wort gilt: Du sollst nicht stehlen.

Ich bitte nicht um Verzeihung wegen der Freiheit, die ich mir herausnehme, denn ich setze voraus, dass die meisten meiner Zuhörer schon so viel Menschenkenntnis erlangt haben werden, die Wahrheit einer Bemerkung einzusehen, welche ein berühmter, scharfsinniger Schriftsteller<sup>12</sup> gemacht hat! Er sagt: „Es ist ein natürlicher Kunstgriff der Betrüger, die menschliche Natur sehr zu loben, damit sie desto leichter dieselbe missbrauchen können.“ Ich werde also wenigstens heute nicht in den Verdacht kommen, einen Missbrauch von der Güte meiner Zuhörer machen zu wollen. Aber wo soll ich anfangen, um so mancherlei Diebstahl zu bezeichnen? Ich denke, das Beste ist, ich gebe einfach die Fragen und Antworten über diesen Gegenstand aus dem Katechismus, dessen ich mich beim Konfirmandenunterricht bediene.

1) Was heißt stehlen oder nehmen, was des Nächsten ist?

Antw. Das sind nicht bloß Räuber und Diebe, die mit Gewalt oder List nehmen und stehlen, was dem Nächsten gehört; sondern wer irgend mit einem Schein des Rechten an sich bringt, was einem anderen zukäme nach rechter Gebühr, der ist ein Betrüger und so schlimm als ein Dieb, es geschehe nun solcher Betrug auf welche Weise es sei, denn er hat nicht heilig gehalten das Recht und Eigentum seines Nächsten.

2) Auf was für Art kann man des Nächsten Gut betrüglich an sich bringen oder mit Unrecht behalten?

Antw. Auf so vielerlei Art, dass mans nicht Alles sagen und herzählen mag, betrügen leider die Leute, weil der böse Eigennutz immer neue Falschheit erdenket. Darunter jedoch vornehmlich zu merken:

Missbrauch von Amt und Gewalt zu falschem Gericht und Unterdrückung der Schwachen (1 Kön. 21, 8-13. Sprichw. 22, 22. 23. Amos 5, 11. 12. Luk. 3, 12. 13.); Geschenk nehmen für unrechte Gunst (5 Mos. 16, 19. Jes. 1, 23.); ableugnen und unterschlagen, was gefunden oder anvertraut worden (3 Mos. 6, 2-4. Joh. 12, 6.); die Abgaben weigern und entziehen der Obrigkeit (Matth. 22, 21. Röm. 13, 6. 7.); dem Arbeiter den Lohn schmälern oder vor-enthalten (1 Mos. 31, 7. 3 Mos. 19, 13. 5 Mos. 24, 14. 15. Jer. 22, 13. Jakob.

5, 4.); wuchern bei Zins und Pfand (2 Mos. 22, 25. 26. 3 Mos. 25, 35-37.); oder Verkauf nötiger Dinge (Sprich. 11, 26. Amos 8, 4 - 6.); mit unrechtem Maß und Gewicht handeln (3 Mos. 19, 35. 36. 5 Mos. 25, 13-16. Sprich. 11, 1.); falsche Ware und schlechte Arbeit liefern, oder doch im Preis über-  
teuern (3 Mos. 25, 14. 17. 1 Thess. 4, 6. Sir. 26, 28. 27, 3.); mit Hinterlist und Gewinnsucht spielen, Karten, Würfelspiel und dergleichen; leichtsinnig borgen, ohne vor auszusehen, dass man es wieder bezahlen kann (Ps. 37, 21. Sir. 29, 4-9.); dem Nächsten zu Schaden reden und leben (Jer. 9, 5.); ihm Geschenke abschwatzen (2 Kön. 5, 20.); aus Faulheit und Mutwillen bet-  
teln; mit losen Gaukelkünsten der Leute Geld an sich locken, und derglei-  
chen noch Vieles. Bei welchem Allem wir den Leuten auch nicht tun sollen,  
wie wir nicht wollen, dass sie uns täten.

3) Ists aber genug, dass wir des Nächsten Eigentum nicht mit Unrecht an uns bringen?

Antw. Das ist mitnichten genug, denn um fremdes Eigentum heilig zu hal-  
ten, dürfen wir Niemanden um das Seine bringen, es sei nun uns oder An-  
dern zugute, oder bloß dem Nächsten zu Leide; als z. B. geschieht mit Ver-  
setzen des Diebstahls (Spr. 29, 24. Tobia 2, 21.); Schaden tun und Verun-  
treuen durch sorglosen Dienst (Tit. 2, 9. 10. Luk. 16, 1.), Unvorsichtigkeit  
(2 Mos. 22, 5. 6.), oder auch nur nicht helfen und verhüten, wo wirs ver-  
möchten (5 Mos. 22, 1-4.). Ja. wer in Habsucht, Eigennutz und Neid sich  
nicht genügen lässt an dem, das er hat (1 Tim. 6, 6-10. Sir. 31, 5-7.), und  
gönnt dem Nächsten sein Besitztum nicht (Spr. 21, 10.), der ist schon ein  
Dieb im Herzen; dieweil alle Dieberei aus solcher bösen Gesinnung kommt  
(Mark. 7, 21. 22. Jos. 7, 21. Mich. 2, 2.).

4) Was ist also überhaupt geboten wegen des Nächsten Eigentum?

Antw. Dass wir nicht nur uns hüten, irgend Schaden zu tun in fremdem Gut;  
Besitz und Recht, und wäre es noch so klein und gering vor der Welt geach-  
tet (Luk. 16, 10.), ob wir aber Jemand um etwas gebracht hätten, solches  
treulich wiedererstaten (2 Mos. 22, 3 -7. Hes. 33, 14-16, Luk. 19, 8.); son-  
dern wir sollen auch nach allen Kräften hüten und helfen, und von Herzen  
geben und mitteilen ohne Begierde nach Dank oder Ruhm, wir wollen, dass  
uns widerfahre, gleich als wären uns alle Dinge gemein in der Liebe (Apg.  
2, 44-45. 4, 32. Luk. 3, 11. 2 Kor. 8, 14. 15. 1 Joh. 3, 17. 18. Matth. 5, 42.  
Hebr. 13, 16. Spr. 3, 27. 28. Tob. 4, 7-9. 2 Kor. 8, 12. 9, 7. Röm. 12, 8.  
Matth. 6, 1-4. Spr. 19, 17. Luk. 6, 34. 35. Apg. 20, 35.), obwohl freilich lei-

der nicht allen Bettlern mit Almosen rechte Wohltat geschieht, und dabei klugen Unterschied zu machen nötig ist, dass man die Faulen und Gottlosen nicht stärke (Sir. 12, 1-5.).

5) Steht uns denn aber nicht frei, mit dem, was unser ist, zu tun was wir wollen?

Antw. Das sei ferne! Denn nichts ist unser zu eigenem Willen, vielmehr sollen wir gute Haushalter sein mit Gottes Eigentum, ihm dasselbe nicht durchbringen oder verderben, sondern im fremden Gut, das er uns eine Zeit lang zur Probe vertraut, alle Treue beweisen (Luk. 16, 1. 11. 12. 1 Petr. 4, 10.). Darum beides gleich unrecht ist, wie lose Verschwendung und sündlicher Missbrauch göttlicher Gaben (Spr. 23, 20. 21. 1 Kor. 7, 30. 31.), so auch törichter Geiz, an eigener Notdurft zu darben (Sir. 14, 5. 6. 29, 13. 14.), und wir in allen Stücken mit dem zeitlichen Gut umgehen sollen, wie sichs gebührt zu Gottes Ehre, an uns selbst und dem Nächsten.

6) Was ist nun also die rechte Gesinnung und Verhalten in Ansehen der zeitlichen Güter?

Antw. Den Betrug des Reichtums sollen wir fürchten (Matth. 13, 22. Mark. 10, 23-25.) und nicht nach Geld und Gut verlangen, auch das Herz nicht dran hängen, so es uns zufällt (Ps. 62, 11. 1 Tim. 6, 17-19.); aber damit wir nicht minder die Verführung der Armut meiden (Spr. 30, 8. 9.), sollen wir mit fleißiger und redlicher Arbeit uns nähren (Ps. 37, 3. Sir. 40, 18. 1 Thess. 4, 11. 12.), auch sparsam und ordentlich haushalten (Joh. 6, 12.), auf dass wir für uns und Andere haben, nach Gottes Willen (Eph. 4, 28.).

Zu allen diesen biblischen Grundsätzen kann man eine Menge von Belegen aus der Schrift anführen, und wer jetzt noch nicht davon überzeugt ist, dass er schon oft und vielfach gestohlen hat in seinem Leben, den muss ich bitten, mir gelegentlich unter vier Augen seine Zweifel an meiner Behauptung, dass alle Menschen Diebe sind, vorzulegen. Ich bin erbötig, ihm aus der Schrift und Erfahrung einen ausführlichen Beweis zu liefern. Vielleicht, dass ein solcher eines Beweises hierüber bedarf, um gerettet zu werden. Wie stumpf die Christen in dieser Beziehung geworden sind, geht im Allgemeinen aus zwei großen Tatsachen hervor, die in den Annalen der Menschheitsgeschichte zur ewigen Schande der christlichen Völker verzeichnet stehen. Ich meine den Sklavenhandel, mit dem sich die gebildetsten Völker befleckt haben, und der, während wir hier vom Diebstahl uns unterhalten, in dem so sehr nach Freiheit ringenden Frankreich noch durch kein Staatsge-



setz, wie in England, verpönt ist, obgleich ihn der Apostel Paulus ausdrücklich als die ärgste und auffallendste Übertretung des achten Gebots bezeichnet (1 Tim. 1, 10.).

Schauerhafter aber noch tritt uns in der Geschichte der christlichen Kirche der Handel mit Menschenseelen entgegen, den sich die Gebildetsten unter den Gebildeten, die Häupter und Vorsteher der meisten Kirchengemeinschaften, dadurch haben zu Schulden kommen lassen, dass sie das geistliche Amt wie eine Art Handwerk betrachteten, den Herrn, der sie erkauft hat, verleugneten, und in Geiz mit erdichteten Worten an den Seelen hantierten (2 Petr. 2, 1-3.), obgleich es ihnen nicht verborgen sein konnte, dass der Heilige Geist zu den Waren, welche nach Babels Fall in ihr erfunden werden, die Leichname und Seelen der Menschen rechnet (Offenb. 18, 13.).

### III.

Wir haben noch das Mittel zu bezeichnen, durch welches allein aller feinere und gröbere Diebstahl auf immer aus dem Herzen verbannt werden kann. Um dieses tun zu können, dürfen wir uns nur in dem Evangelio umsehen; da tritt uns ein Mann entgegen, der recht eigentlich als Repräsentant aller feineren Diebe angesehen werden kann. Das ist Zachäus, der Zöllner (Luk. 19.). Lasst uns seine Geschichte ansehen und von ihm lernen, welche Mittel er anwandte, um ein Laster loszuwerden, das so große Verheerung anrichtet unter den Christen unserer Zeit.

Zachäus war ein Oberzöllner in der Grenzstadt Jericho; er hatte von der römischen Regierung die Zolleinnahme in einer Stadt gepachtet, die wegen ihrer vorteilhaften Lage auf der Hauptstraße von Jerusalem nach Galiläa und Damaskus die sicherste Gelegenheit darbot, reich zu werden. Diese Gelegenheit hatte der kluge Mann denn auch treulich benutzt, und sich ein großes Vermögen, durch gewandtes Wahrnehmen aller Vorteile in seinem Beruf, gesammelt. Mag er immerhin wegen der Bedrückungen und Ungerechtigkeiten, die sich vorzüglich die unteren Zolleinnehmer gegen das Volk erlaubten, seines Berufs wegen in einem bösen Licht bei seinen Landsleuten gestanden sein, was kümmerte ihn das: er war ein reicher Mann, und wusste gewiss, als kluger Weltmann, dass das gute Vorurteil, welches der Reichtum bei den meisten Menschen erregt, das böse Vorurteil weit überwiegt, das etwa ein zweideutiger Ruf im bürgerlichen Leben veranlasst. Zudem konnte er, wenn er wollte, sich aus dem unruhigen Berufsleben zurückziehen und in einem engeren Kreise von vertrauten Freunden leben, wie sein Vetter, der

reiche Mann, von dem Jesus erzählt (Luk. 16.); ohne fürchten zu dürfen, dass unangenehme und lästige Propheten ihn in seiner süßen Ruhe stören würden. Zachäus würde in unseren Tagen ganz ein Mann á la mode sein können: ein reicher Rentier, ein vornehmer Gutsbesitzer, der nach des Landes Gesetzen Anspruch machen dürfte auf die höchsten Ehrenstellen im Staat, wenn er sonst Talent genug besaß, sie zu bekleiden. Was fehlte darum unserem Zachäus? Zwar, er war klein von Person, doch diese Unbequemlichkeit teilte er ja mit Vielen aus allen Ständen, und wenn auch, wie es oft bei Leuten dieses Schlages der Fall ist, in dem kleinen Körper ein enger, beschränkter Geist wohnte, der es nicht vermochte ohne außerordentliche Anstrengung, über den Horizont einer israelitischen Grenzstadt hinauszublicken, so bot ihm ja eben diese auf den materiellen Nutzen allein gerichtete Beschränktheit die sicherste Schutzwehr dar gegen Langeweile, denn solche Leute haben immerdar zu tun im vielbewegten Geschäftsleben; und gegen politische oder religiöse Verirrungen, denn solche Leute besitzen vielen Takt, nur gerade so weit in ihren Ansichten zu gehen, als ihre Geschäfte ohne Gefahr erlauben. Was nun gar eine schwärmerische Anhänglichkeit an alte Weissagungen der Schrift über den Messias und sein Reich betrifft, so war gewiss Niemand weiter davon entfernt als dieser Mann. Er mag wohl auch seine Gedanken gehabt haben über das sonderbare Buch der Bibel, über Moses und die Propheten; aber das tiefere Erforschen des Sinnes dieses rätselhaften Wortes konnte er ja ganz ruhig den Schriftgelehrten und Pharisäern überlassen, die, vermöge ihres Amts und Berufs, darauf hingewiesen wurden und, wie Zachäus wohl zu berechnen verstand, vom Tempeldienst mehr Einkünfte, samt Ehre und Ansehen im Volk, hatten, als er mit aller Mühe und Arbeit, bei Hass und Verachtung, mit seinem Zollwesen aufzutreiben vermochte. Dieser Mann nun hatte von Jesus gehört, und sei es aus religiösem Bedürfnis, was weniger zu vermuten ist, oder aus Neugierde, die aber aus einem unbewussten Sehnen nach Gott entstanden, was wahrscheinlicher ist, kurz er begehrte Jesum zu sehen, und scheute keine Mühe und Anstrengung, dieses Begehren zu befriedigen. Also das erste Mittel, das er, wahrscheinlich ohne ein tieferes religiöses Bewusstsein, anwandte, war eine Anstrengung seiner kleinen Kräfte, um sich durch eigenen Augenschein und eigene Erfahrung von dem Eindrucke zu überzeugen, den die so bekannte und berühmte Persönlichkeit Jesu auf ihn machen könne. Dass dieses eine von der Vorsehung herbeigeführte Veranlassung war, seine Seele zu retten, geht aus dem ganzen Betragen Jesu gegen diesen Mann hervor;

wir betrachten daher mit Recht diesen sonderbar scheinenden Schritt des reichen Mannes, der ihn in den Augen aller reichen und vornehmen Leute, ja selbst vor dem zum Spott geneigten Volk, lächerlich machen musste, als Folge eines Zuges des Vaters zum Sohne, der so mächtig in seinem Herzen gewesen sein muss, dass er Kraft erhielt, über alle mögliche ängstliche Rücksichten auf Stand, Verbindungen, Ansichten und Meinungen der Menschen sich wegzusetzen und die dargebotene Gelegenheit zu benutzen, den Herrn Christus kennen zu lernen, indem er das außerordentliche Mittel anwandte, einen Baum zu besteigen. Das zweite Mittel, das er anwandte, war freudiger Gehorsam gegen den Befehl Jesu, nachdem er sich durch eigene persönliche Erfahrung davon überzeugt hatte, dass Jesus ein anderer Mann sei, als die Pharisäer ausgaben, als das zur fleischlichen Freiheit geneigte Volk wünschen mochte. Dieser fleischliche Sinn äußerte sich denn auch in einem allgemeinen Murren darüber, dass Jesus zu keinem der geachteten und streng nach dem Buchstaben der Schrift sich richtenden Pharisäer, sondern zu dem Sünder einkehrte, der draußen vor der Stadt wohnte. In diesem Benehmen Jesu lag eine ernste Rüge für die ganze Stadt, die er noch dadurch schärfte, dass er ihnen in des Zöllners Hause und nicht in ihrer Synagoge eine Predigt hielt von den vertrauten Pfunden, worin der Hauptgedanke also lautet: Ei du frommer und getreuer Knecht, dieweil du bist im Geringsten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte; denn wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch genommen werden, das er hat. Zachäus nun war ein solcher Mann, der im Geringsten Treue beobachten lernte, seitdem er dem Worte Jesu war gehorsam geworden und ihn in seinem Hause aufgenommen hatte; er war ein Mann, der Glauben hatte, darum sollte ihm Heil gegeben werden. Das Geringste, im Vergleich mit dem Himmelreich, welches in der Erkenntnis Jesu zu uns kommt, ist offenbar unser irdisches Gut, es sei viel oder wenig: das erkannte der scharfe, praktische Blick des Zachäus nun wohl; die Treue, die wir gegen Gott zu beweisen haben, besteht darin, dass wir unsere Herzen von aller Anhänglichkeit an dasselbe ablösen: das fühlte der Mann, den Jesus hochgeehrt hatte vor allen seinen Mitbürgern, darum trat er dar und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen; und so ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Wie macht doch der freudige Gehorsam gegen das Wort Jesu den Geizigen so freigebig, den ängstlich seine Ehre und Reputation bewachenden reichen Mann so aufrichtig im Bekenntnis seiner Sünden! Wollen wir nun die Stu-

fenfolge dieser Bekehrung des Zachäus bezeichnen, so werden wir sagen müssen: Zuerst folgte er rücksichtslos dem Zuge des Vaters zum Sohne, dann leistete er dem Worte des Sohnes Gehorsam und beherbergte den, gegen den die sämtliche Einwohnerschaft seiner Vaterstadt murrte, in seinem Hause. Nun kehrte der Geist der Wahrheit, den Jesus überall mit sich führt, natürlich auch in sein Herz ein, und trieb aus demselben aus den Geist dieser Welt, der es bisher in Geiz und Stolz gefangen gehalten er ließ vom Geiz und bekannte seine Sünden. So war er allmählig, Schritt vor Schritt, aus einem irdisch-reichen Oberzöllner ein geistlich armer Jünger Jesu geworden, und nun war der Augenblick gekommen, da er aus dem Munde Jesu die Verkündigung des Heils erfahren und die Versicherung der Kindschaft Gottes empfangen sollte: Jesus sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist. Denn des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Verloren ist Jeder, der von einem anderen Geist beherrscht wird, als der Geist der Wahrheit, welcher hier aus Zachäus sprach: verloren ist Jeder, der in Geiz und Stolz der Welt versunken ist! Gerettet allein wird er durch eine gründliche Bekehrung zu Jesus, denn dieses ist das einzige Mittel, durch welches jede Sünde, also auch jeder feinere oder gröbere Diebstahl, auf ewig aus dem Herzen verbannt wird.

Ist Jemand nun noch nicht befriedigt und wünscht etwa noch ein Beispiel zu haben, wie ein grober Dieb und Räuber gerettet wird, so weisen wir den auf den Schächer am Kreuz hin, über dessen Tod wir von ganzem Herzen in Beziehung auf uns selbst sagen: Herr, lass mich sterben den Tod dieses Gerechten! Amen.

# Das falsche Zeugnis wider den Nächsten.

2 Mos. 20, 16.

**Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.**

Ihr seid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Derselbige ist ein Menschenmörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner, und der Vater derselbigen (Joh. 8, 44.). Solche Worte redete Christus zu den ungläubigen Juden, und wir sind nur zu sehr geneigt, sie zu ihnen geredet sein zu lassen, ohne zu bedenken, dass sie recht eigentlich jedem einzelnen unter uns gelten; ohne sie in ihrer ganzen Schärfe und Kraft auf unser altes natürliches Wesen anzuwenden und uns durch sie richten zu lassen, damit wir nicht einst in ein ernsteres Gericht des heiligen Gottes fallen, wo von uns das Bezahlen des letzten Hellsers gefordert werden wird (Matth. 5, 26.). Weil es aber geschrieben steht: so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet (1. Kor. 11, 31.), so tun wir doch wohl, diese Worte Jesu auch uns gesagt sein zu lassen. Wir werden sie desto besser einsehen, wenn wir ihren Gegensatz uns merken, und in allem Ernst uns fragen: ob wir denn wirklich in Gedanken, Worten und Wandel so stehen, dass wir folgende Worte Jesu, zu seinen wahren Jüngern geredet, auf uns anwenden können und ihre Kraft in uns erfahren haben: Wenn aber Jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen (Joh. 16, 13. 14.).

Eines von beiden, meine Freunde: entweder stehen wir unter dem Einfluss des Fürsten dieser Welt, und dann sind wir Lügner, wie er; oder wir stehen unter dem Einfluss des Geistes Gottes, und dann sind wir aus der Wahrheit, wie Christus die Wahrheit ist. Wir wissen Alle, dass wir von Natur sind Kinder des Zorns; warum sind wir aber Kinder des Zorns anders, als weil wir Kinder sind des Lügners von Anfang? Nun aber können wir nicht sein zugleich aus der Wahrheit und zugleich aus der Lüge, darum ist zwar ein Übergangszustand denkbar, da wir noch einige Zeit schwanken zwischen der Wahrheit aus Gott und der Lüge aus der Welt und ihrem Fürsten: aber es ist kein Zustand denkbar, in dem der Mensch halb der Lüge und halb der

Wahrheit angehört, und nun, so gleichsam in zwei gleiche Hälften geteilt, ganz behaglich zwei Welten in sich tragen kann. Das Festsetzen und Bestimmen eines solchen Zustandes ist aber schon an und für sich eine arge Lüge, die entnommen ist aus dem Eigentum des Lügners und dem Vater derselbigen. Das Gestatten eines solchen Zustandes in sich selbst, ohne mit allem Ernst dagegen zu kämpfen, ist ein Mord unserer Seelen, den wir als willige Werkzeuge in der Hand des Menschenmörders von Anfang an uns selbst begehen. Und wie Viele gibt es nicht, die im täglichen Leben nichts angelegentlicheres scheinen verrichten zu können, als sich und andere durch Lüge und Unwahrheit aller Art zu töten und ihre Seelen auszurotten aus dem Lande der Lebendigen! Diese Betrachtung ist das notwendige Ergebnis eines unbefangenen Nachdenkens über das neunte Gebot, welches wir heute zu behandeln haben. Wenn in diesem Gebot von dem falschen Zeugnis wider den Nächsten die Rede ist, so umfasst solches falsche Zeugnis das ganze große Gebiet der Lüge im täglichen Leben bei den Berührungen der Menschen untereinander. Welche unendliche Reihe von Verkehrtheit, Schwachheit, Bosheit sehen wir da vor unseren Augen sich entfalten! Wie gerät man nie in die größte Verlegenheit, wenn man hier das rechte und treffende Wort sagen will! Wie weiß sich Jeder, der sich getroffen fühlt, gleich mit tausend Ausflüchten der Wahrheit, die ihn drängt, zu entziehen! Wie unsicher und schwankend wird der Blick, wenn man mit dem Wort: Du sollst nicht lügen, auf der Zunge einem Menschen gerade und fest ins Auge sieht! Ja, es gibt eine Menge von Menschen, denen man aus schonender Liebe in den gewöhnlichsten Gesprächen gar nicht mehr ins Auge schauen mag, weil man, während man. für sie jeden Augenblick erröten muss, sie durch den fragenden Blick nur in immer wachsende Verhärtung in der Lügenkunst hineinzudrängen fürchtet. Unsere heutige Betrachtung soll aber ein solcher fragender Blick in unser Aller Herzen sein, den wir tun wollen, um die Lüge in ihrer Blöße zu zeigen, und um der Wahrheit den Sieg zu vermitteln in uns Allen. Wir werden zu dem Ende zuerst reden von der Lüge im Allgemeinen und dann von dem falschen Zeugnis wider den Nächsten.

I.

Wenn wir in unserem letzten Vortrage den biblischen Beweis führten, dass alle Menschen Diebe sind, so gründeten wir denselben auf den bestimmten Ausspruch der Heiligen Schrift: alle Menschen sind Lügner (Röm. 3, 4.). Von einem Beweise also der Wahrheit dieses Ausspruchs des Heiligen Geis-

tes kann hier nicht die Rede sein, sondern nur von einer Veranschaulichung der oft im Leben wiederkehrenden traurigen Erfahrung, dass der Heilige Geist hier, wie überall, die menschliche Natur in ihrer ganzen Blöße vor unseren Augen aufdeckt.

Wollen wir nun das ganze große Gebiet der Lüge einmal überblicken, so können wir alle gewöhnlich vorkommenden Lügen füglich in drei Klassen teilen. Es gibt Privatlügen, und es gibt Geschäftslügen, und es gibt Parteilügen, deren sich der Mensch, wie einer kursierenden Münze, bedient, die er von Hand zu Hand reicht, um sich das Recht zu erkaufen, Leben zu können und Leben zu lassen.

Die Privatlügen werden gewöhnlich aus zwei Gründen gesagt: entweder um sich die Langeweile zu vertreiben, oder um nicht gegen den guten Ton der Welt anzustoßen; beide Gründe sind gleich verwerflich vor Gott, weil der Christ nicht auf Erden ist, um Kurzweil zu treiben, noch in seinen Berührungen mit dem Nächsten den Weltton zum Muster wählen darf, sondern den Beruf hat, die Wahrheit zu reden aus Liebe, wie der Apostel ermahnt: Darum legt die Lüge ab, und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind (Eph. 4, 25.).

Die Lust zur Lüge ist so tief eingewurzelt in der menschlichen Natur, dass man oft lügt aus keinem anderen Grunde, als um gelogen zu haben, um sich selbst das Vergnügen zu verschaffen, der Lüge gedient zu haben, weil man die Seligkeit des Dienstes der Wahrheit aus Erfahrung nicht kennt. Auch diese Art zu lügen rechne ich zu jenen Lügen, die gesagt werden, um sich die Langeweile zu vertreiben. Hierher gehört aber vorzüglich das ganze große Gebiet des leichten, angenehmen Konversationstons, den man in Romanen, Gedichten und Theaterstücken studiert, und dann in der Komödie des gesellschaftlichen Lebens wieder aufführt, weil, ohne diesen witzigen Austausch der aus der Lüge geborenen Gedanken und Worte, es für diejenigen, die den Geist Gottes nicht haben, nichts faderes und langweiligeres gäbe, als der Umgang mit Menschen im geselligen Leben. Daher hat es die französische Artigkeit auch so weit gebracht, dass es als sehr unartig und bäuerisch angesehen wird, wenn Jemand nicht ohne Aufhören etwas Angenehmes zu sagen weiß, damit, wie sie sagen, die Unterhaltung nie stocke. Was wird da nicht alles gelogen und geheuchelt, um sich und anderen die Langeweile zu vertreiben! Wie viele Versicherungen der Achtung, der Liebe, der Aufmerksamkeit, des Sichgernsehens und dergleichen mehr werden

da nicht in einem Atemzuge hergesagt, während das Herz oft gerade das Gegenteil fühlt und denkt! Einem aus Gott geborenen Menschen drückt dieser Schwalm von artigen Lügen gewöhnlich so sehr die Lust zusammen, dass es ihm enge wird, wie in einem lange nicht gelüfteten Krankenzimmer, und er eilt in die Einsamkeit, um zu Gott in der Wahrheit atmen zu können.

Das Lügen aus Langeweile versteht aber Niemand besser, als die modischen Schriftsteller, die sogenannten geistreichen Bildner des guten Geschmacks und des feinen Tons. Die ganze schöne Literatur mit allen ihren gefeierten Namen gehörte hierher. Diese geistreichen Männer, die, weil sie Gott nicht kennen, sich die Zeit damit vertreiben, dass sie ihren Nächsten zum Besten haben, sind es, welche das Lügen zur Mode gemacht und an die Tagesordnung gebracht haben in unserer gebildeten Welt<sup>13</sup>. Da nun das Lügen aus Langeweile aber doch endlich Vielen wieder langweilig geworden ist, so möchten sie sich gern davon lossagen, besonders, wenn sie, wie es jetzt oft geschieht, etwas vernommen haben von dem ernsten und würdigen Geist, der unter wahren Christen herrschen soll. Aber nun entsteht eine neue Schwierigkeit. Das Lügen ist ja Mode geworden, und wie kann ich es ganz aufgeben, ohne gegen den guten Ton anzustoßen? Diese Bedenklichkeit hält nun eine Menge von Menschen in der Lüge gefangen. Sie lügen nicht mehr aus Lust an der Lüge, auch nicht zur Kurzweil, sondern aus Pflicht, wie sie meinen. Sie gestehen, dass es ihnen als des Christen sehr unwürdig erscheint, dass es ihnen herzlich langweilig ist, aber sie meinen es dem guten Ton, der Liebe gegen den Nächsten schuldig zu sein, ihn beständig zu belügen. Das ist doch ein sonderbarer Begriff, den man sich von Liebe und Pflicht macht! Über dieser Begriff selbst ist eine neue Lüge des menschlichen Herzens, denn untersucht man die Grundsätze dieser modischen Lügner genau, und drängt sie ein wenig mit der Wahrheit, so werden sie bald das Geständnis ablegen müssen, dass sie nicht aus Menschenliebe, noch aus einem besonders geschärften Pflichtgefühl den ihnen selbst langweiligen und widerlichen Lügenton der Welt mitmachen, sondern einzig und allein aus Menschenfurcht. Es ist ihnen unerträglich, von allen ihren bisherigen Bekannten, von der ganzen eleganten Welt nun plötzlich zu scheiden, nicht weil diese Welt sie besonders anzieht, sondern weil sie fürchten, als Sonderlinge, als Finsterlinge angesehen und verschrien zu werden, und um nun gar ihrer lügenhaften Stellung die Krone aufzusetzen, suchen sie endlich sich und andere zu bereden, man müsse dem Christentum bei der Welt dadurch



Eingang verschaffen, dass man in ihren Ton, so viel als es nur immer möglich ist, mit einstimmt. Daraus entsteht dann eine zur Mode gewordene Religion; es wird endlich guter Ton, religiös zu scheinen, und es entwickelt sich der Pharisäismus des Salons, der noch viel beklagenswerter ist, als der der Sakristei. Arme, törichte, lügenhafte Menschenwelt, wohin werdet ihr es noch bringen mit dem Dienst der Sünde! Welches Sklavenjoch ladet ihr euch beständig auf den Hals, und könntet doch so frei, so edel, so wahr dastehen in der Welt! Was sagt aber Christus zu diesen Armen, die nicht mehr zur Kurzweil, sondern aus Pflicht und Liebe zur Menschheit lügen zu müssen wähnen? Spricht er nicht: Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmet, und die Ehre, die von Gott allein ist, sucht ihr nicht? (Joh. 5, 44.)

Eine ganz andere Seite des menschlichen Herzens entfaltet sich vor uns, wenn wir einen Blick werfen auf die Geschäftslüge. In der Privatlüge ist es die Langeweile im Bunde mit der Menschengefälligkeit und Menschenfurcht, aus der eine unendliche Reihe von Lügen geboren werden; in der Geschäftslüge ist es der Geiz im Bunde mit der Dummheit, der die Lüge zeugt. Zwar eine dumme Befangenheit, die gewöhnlich für große Klugheit gehalten wird, aber doch, wie wir später sehen werden, im Grunde eine unbeschreibliche Beschränktheit ist; durch die der Lügner sich selbst straft, indem er auf diesem Wege gerade das nicht erreicht, was er am sehnlichsten begehrt.

Die Geschäftslüge geht von dem Grundsatz aus: die ganze Welt will betrogen sein, darum muss ich sie belügen und betrügen, um mein Geschäft führen zu können. Diesen Grundsatz der Sünde kannte schon Sirach, darum sprach er: Ein Kaufmann kann sich schwerlich hüten vor Unrecht, und ein Krämer vor Sünden. Um nichtigen Guts Willen tun Viele Unrecht; und die reich werden wollen, wenden ihre Augen ab („von Wahrheit und Gewissen“). Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zwei Steinen steckt, also steckt auch Sünde zwischen Kaufen und Verkaufen. Hält sich Einer nicht mit Fleiß in der Furcht des Herrn, so wird sein Haus bald zerstört werden (Sir. 26, 23. 27, 1-3.).

Wenn hier Sirach vom Kaufmann und Krämer redet, so bin ich doch weit davon entfernt, diese Stelle auf einen einzigen Stand des bürgerlichen Lebens anzuwenden; ich möchte vielmehr darauf aufmerksam machen wie unsere jetzigen bürgerlichen Verhältnisse durch eine ungeheure Steigerung al-

ler Lebensbedürfnisse leider so verschroben worden sind, dass es selten einen Familienvater mehr gibt, der nicht als Kaufmann und Krämer handeln zu müssen glaubt, ohne Rücksicht auf seinen sonstigen Lebensberuf. Sirach bezeichnet alle diese Leute mit dem einzigen Ausdruck: „die gern reich werden wollen.“ Paulus gibt als einfache Regel für den wahren Christen die Weisung: Es ist ein großer Gewinn, wenn man gottselig ist und lässt ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, so ist offenbar, wir können auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Bedeckung haben, so lasst uns begnügen (1 Tim. 6, 6-8.).

I.

Wie sieht es nun mit der Befolgung dieser Weisung des heiligen Apostels unter den Christen dieser Zeit aus? Ist es nicht also, dass Jedermann für sich und die Seinen gern reich werden will? Zwar Paulus sagt ausdrücklich: Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis (1 Tim. 6, 9.). Aber wer fürchtet sich vor dem Verderben, wer erzittert vor der Verdammnis? Wird nicht diese Furcht selbst als ein Phantom des Aberglaubens laut bezeichnet von solchen, die verdüstert sind und nichts wissen, die seuchtig<sup>14</sup> sind an Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringen Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn und Schulgezänke von Menschen, die zerrüttete Sinnen haben und der Wahrheit beraubt sind, die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe? Ja freilich, wenn selbst mit der Gottseligkeit ein Gewerbe getrieben wird, wie kann man es dem Kaufmann und Krämer von Profession noch länger verdenken, wenn er sich nicht mehr vor Unrecht und Sünde hüten mag?

Aber wir leben in einer Zeit, da Alles zum Gewerbe geworden ist. Der Gelehrte treibt Gewerbe mit seiner Gelehrsamkeit; der Staatsmann mit Ämtern und Würden; der Geistliche mit Pfründen und Einkünften, der Advokat mit dem Zutrauen des Publikums, der Journalist mit der Politik, und so hinauf und herab auf der großen Leiter des bürgerlichen Berufs steht auf jeder Stufe ein Haufe händelsüchtiger Menschen: darf man es denn gar so arg finden, wenn der Kaufmann und Krämer auch seinem Beruf lebet? Nicht so arg, so lange du dich mit der Welt vergleichst, die sich versenket in Verderben und Verdammnis; sobald du aber die Frage in deinem Herzen bewegst: was soll ich tun, dass ich selig werde? so weist dich schon die einfache Antwort Johannis des Läufers an die verschiedenen Klassen des bürgerlichen Lebens

auf einen anderen Weg. Lesen wir Luk. 3, 10-14. Und das Volk fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem ab, der keinen hat; und wer Speise hat, tue auch also. Es kamen auch Zöllner, dass sie sich taufen ließen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen wir tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn euch gesetzt ist. Da fragten ihn auch Kriegersleute und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen; Tut Niemand Gewalt noch Unrecht, und lasst euch begnügen an eurem Solde. Aber ach! die Stimme des Predigers in der Wüste bricht sich an den Felsenherzen dieses christlichen Jahrhunderts, denn alle Welt will reich werden.

Zu den törichten und schädlichen Lüsten, von welchen der Apostel redet, rechne ich nun auch die Lust, den Nebenmenschen zu überlisten durch die Geschäftslüge und dadurch sein Hab und Gut auf eine geschickte Weise an sich zu ziehen. Ich nenne diese Lust töricht, denn sie führt nicht zum Ziel; ich nenne sie gefährlich, denn die Seele, die ihr dienet, läuft Gefahr, der ewigen Verdammnis anheim zu fallen. Sie führt nicht zum Ziel, denn es ist wahr, was Sirach sagt: Hält sich Einer nicht in der Furcht des Herrn, so wird sein Haus bald zerstört werden. Dasselbe lehrt das Volkssprichwort: „Wie gewonnen, so zerronnen.“ Dasselbe lehrt das tägliche Stürzen und Vergehen der größten merkantilischen Häuser rings um uns her. Dasselbe lehrt endlich Asaph, wenn er spricht: Siehe, das sind Gottlose, die sind glücklich in der Welt und häufen Reichtum. Nur auf das Schlüpfrige setzt du sie und stürzt sie zu Trümmern. Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken (Ps. 73.).

Aber es gibt noch eine dritte Art Lüge, die wir zu beleuchten haben. Wir haben sie die Parteilüge genannt. Es liegt tief in der menschlichen Natur das Bedürfnis, nie ein gleichgültiger Zuschauer zu bleiben in den Erscheinungen` des irdischen Lebens. Er muss immer Partei ergreifen für diese oder jene Ansicht, die seinem Bewusstsein klar wird. Würde er solches nicht tun, so würde er aufhören, ein vernünftiger Mensch zu sein, und auf die Stufe der Tierwelt zurück sinken. Darum zieht sich der Parteikampf durch die ganze Geschichte der Menschheit hindurch und wird bleiben, so lange bis es in jeder Beziehung nur Eine Partei auf dem ganzen Erdboden gibt. Dieses Bedürfnis, Partei für oder wider eine Sache zu ergreifen, findet seinen Grund in dem Willen des Menschen, der sich nur derjenigen Richtung hingibt, die der Vernunft als die rechte einleuchtet. Es ist das Streben des Men-

schen nach Freiheit, das ihn bestimmt, einer Partei anzugehören. Richtet sich dieses Streben aufs Äußere, so wird. es ein politisches, und er bestimmt sich für die oder jene politische Ansicht, ergreift und verfährt diejenige Partei, welche seine Ansicht vertritt: daraus entstehen die Faktionen im Staat. Richtet sich sein Streben aufs Innere, Geistige, Himmlische, so wird es ein religiöses, und er bestimmt sich für diese oder jene religiöse Ansicht, ergreift und verfährt diejenige, Partei, welche seine Ansicht vertritt: daraus sind die verschiedenen Kirchen und Sekten in der Welt entstanden. Weil nun aber natürlich der Mensch seine Leidenschaft, Sündhaftigkeit- und Lügenlust mit in seine Faktion, wie in seine Sekte, hineinträgt, so kann er es nicht lassen, im Kampf für seine Partei zu lügen. Wir lassen uns hier natürlich nicht ein auf jenes Heer der abenteuerlichsten Lügen, welches der Fraktionenkampf im Staat täglich zum Vorschein bringt; aber von der Lüge, die der Sektengeist zum großen Schaden der Religion Jesu Christi immerdar ausheckt, müssen wir doch noch einige Worte sprechen. Ein einziger Blick in die Parteilüge überzeugt uns, dass in ihr eine neue Seite des menschlichen Herzens sich entfaltet: Es ist der Stolz im Bunde mit der Klugheit. Ich sagte, dass bei der Geschäftslüge der Geiz im Bunde mit der Dummheit sich zeige, weil ich aus vieler Beobachtung gelernt habe, dass diejenigen Menschen, welche auf lügenhafte, betrügerische Weise Geschäfte machen, es doch eigentlich nicht weit bringen und ihren Zweck darum verfehlen, weil sie bei allen denen, die sie ein oder zwei Mal belogen haben, ihren guten Ruf verlieren und durch das Zurücktreten der Klügeren außer Stand gesetzt werden, sie, die gewöhnlich den größten Vorteil gewähren, wieder zu betrügen. Nun wird uns aber jeder erfahrene Kaufmann bald sagen können, wie es hauptsächlich sein guter Ruf als rechtlicher Mann ist, der sein Geschäft erhält. Bei der Parteilüge verhält es sich aber anders. Hier entwickelt sich sowohl im Fraktionenkampf, als auch im Sektenkampf eine bewundernswürdige Klugheit, und der stille Beobachter wird oft überrascht von dem außerordentlichen Scharfsinn, mit welchem der menschliche Geist seine Pläne verfolgt. Und doch ist es leider die Lüge, der in diesem Kampfe die edelsten Kräfte geopfert werden; welch ein Jammer! Je höhere Güter es gilt, desto hartnäckiger muss der Kampf sein, darum wird der Sektenkampf immer die größten Kräfte entwickeln, und die Lüge in ihrer ganzen raffinierten Feinheit gebären. Ich kann mich hier natürlich nicht aufs Einzelne einlassen; darum mögen nur wenige Andeutungen genügen. Im Kampf der katholischen Kirche mit der protestantischen sehen wir von Seiten der römischen

Geistlichkeit eine Feinheit, eine Beharrlichkeit, eine Hartnäckigkeit, eine Gewandtheit sich entwickeln, die uns nötigt zu gestehen: Ja, das System des römischen Stuhls ist das klügste, das je auf Erden von Menschen verteidigt worden. Und es ist doch, dem Worte Gottes gegenüber, Eine große, unverschämte Lüge von Anfang bis zu Ende! Ähnliche Gewandtheit und Beharrlichkeit, ähnliche Ungerechtigkeit und Lüge finden wir aber auch auf protestantischer Seite. Es ist oft genug, einer anderen Kirchengemeinschaft anzugehören, um nun auch nichts Gutes in den Augen derer zu haben, die blind für ihre Sekte eingenommen sind. Und wenn ein protestantischer Sektierer auch gezwungen wird zuzugeben, dass ein Fenelon, ein Pascal wahrhaft fromme Männer waren, so wird er doch wenigstens es wagen, das Buch über die Nachfolge Christi von Thomas von Kempen für ein Werk des Teufels zu erklären, während jeder besonnene Christ leicht einsieht, dass der Teufel wahrlich keinen Anteil an einer Schrift gehabt haben kann, die ihn auf jeder Seite richtet. Aber die Parteilüge unter den Protestanten geht noch viel weiter. Es ist ihr gelungen, zwei protestantische Kirchen, eine lutherische und eine reformirte, zu etablieren; und wehe nun der armen reformirten Seele, die einem lutherischen Ketzerrieher in die Hände gerät! Ihre Kirche wird für eine Mördergrube, ihre Lehrer für Irrlehrer und Verführer, ihr Gottesdienst für Gotteslästerung erklärt. Sind das nicht die schändlichsten Lügen, die man sich je unter dem Namen von Religion erlaubt hat? Wir müssen unparteiisch sein, denn wir reden aus der Wahrheit und strafen die Lüge, und Jedermann kennt unsere Gesinnung, darum müssen wir auch gestehen, dass die Verteidiger der reformirten Kirche eben sowohl, wie die der lutherischen Gesinnung gegen die römische, oft hart und ungerecht gewesen und den offenbaren Unglauben in der Welt, nach unserer Ansicht, zuweilen mit falschen Waffen bekämpft haben; aber nie sind sie gegen die lutherische Kirche so ungerecht und unwahr in ihren Behauptungen gewesen, wie die Stimmführer dieser gegen sie. Wir wollen hier stehen bleiben bei der Erinnerung an die im Sektenkampf sich entwickelnde Parteilüge, obgleich wir aus unseren eigenen Erfahrungen in dieser Stadt Beispiele anführen könnten, mit welcher raffinierten Bosheit der Sektengeist zu lügen weiß, sobald er nichts anders vor Augen hat, als die Verteidigung seiner Sekte, die er die Kirche Christi zu nennen beliebt. Doch genug hiervon! Es ist ein trauriges Gebiet, das Gebiet der Lüge, ein wehmütiges Geständnis von dem Elend des menschlichen Herzens, das wir hier wider unseren eigenen Willen, gezwungen von der Macht der Wahrheit, haben ablegen müssen. Was

sollen wir nun zu allen diesen Erscheinungen sagen? Müssen wir nicht sagen, dass die Parteilüge eine ebenso verächtliche und verabscheuungswürdige Lüge ist, als die Geschäftslüge und die Privatlüge? Müssen wir nicht unsre Blicke mit innerer Wehmut und fester Entschlossenheit von diesem ganzen Gebiet der Lüge weg zu dem Gott hinwenden, der uns zu seiner ewigen Wahrheit, zu seinem stillen Frieden, zu seiner reinen Liebe berufen hat?

Fragen wir aber nach dem obersten Grundsatz, von dem alle diese Lügensysteme ausgehen, so können wir nur den einen finden, der bekanntlich den Jesuiten mit Recht zum Vorwurf gemacht wird; ob aber immer diejenigen rein sind, welche den Vorwurf machen, möge sich Jeder selbst beantworten. Sehen wir erst die Abscheulichkeit des Grundsatzes: „der Zweck heiligt die Mittel“ ein, und bekehren wir uns von der Lüge des eigenen Herzens zu der Wahrheit des Gottes, der in das Verborgene sieht, so wird es uns leicht werden im Privatleben, wie im Geschäft, in unseren politischen Ansichten, wie in unseren kirchlichen Verbindungen dem Vorsatz des Wortes gemäß zu leben: Ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten, dass ich nicht sündige mit meiner Zunge (Ps. 39, 2.).

## II.

Hat uns bisher die Lüge im Allgemeinen beschäftigt, so ist es das falsche Zeugnis wider den Nächsten, welches wir jetzt näher ins Auge zu fassen haben. Wie aus der Privatlüge dasjenige falsche Zeugnis entsteht, welches wir gewöhnlich bösen Leumund nennen, wird Jeder bald entdecken und sich, nach dem Grundsatz lebend: Was ihr nicht wollt, das euch die Leute tun, das tut ihr ihnen auch nicht, davor zu hüten suchen. Wie aus der Geschäftslüge jenes unchristliche Verkleinern des Kredits des Nächsten erwächst, dessen sich Manche bedienen, um ihren eigenen Kredit weiter auszubreiten, jenes gottlose Drücken und Zertreten der jungen Anfänger, der unerfahrenen Geschäftsleute, was man unter dem Namen Gewandtheit im Geschäft passieren lässt: das leuchtet Jedem leicht ein. Wie endlich die Parteilüge im Sektenkampf es ist, deren sich zu allen Zeiten die Pharisäer in Amt und Würden bedient haben, um die Erscheinungen des lebendigen, wahren Christentums zu verdächtigen, und somit den Herrn in seinen Gliedern aufs Neue zu kreuzigen: das Alles sind allgemeine Wahrheiten, die sich von selbst verstehen. Aber wir müssen beim neunten Gebot nicht in Allgemein-

heiten stehen bleiben, es ist die einzelne Sünde des täglichen Lebens, die uns hier beschäftigen soll, wenn wir treffend und belehrend reden wollen.

Ehre und guter Ruf ist dasjenige Gut, welches mit Recht höher geachtet wird, als großes Vermögen. Wie der Dieb dem Nächsten sein Vermögen, der Mörder sein Leben, der Ehebrecher sein Weib, so raubt der Verleumder ihm seine Ehre und begeht an ihm einen moralischen Totschlag.

Lasst uns sehen, wie solches im Leben der sogenannten Christen geschieht, ohne uns darauf einzulassen, jedes Mal den Grund solcher Sünden nachzuweisen, den jeder Denkende entweder in der Privatlüge, oder in der Geschäftslüge, oder in der Parteilüge bald auffinden wird.

Fassen wir zuerst das gröbste Vergehen gegen dieses Gebot ins Auge, wie es täglich in unseren Gerichtshöfen erscheint. Denken wir mit Ernst über den traurigen Zustand der Gerechtigkeitspflege nach, erinnern wir uns der tausend und abermals tausend falscher Zeugnisse und Meineide, die öffentlich geschworen, die ohne Scheu abgelegt werden, und fragen wir uns dann, ob wir unter Christen leben? Denken wir an so viele bekannte Prozesse und Verhöre, in denen eine Faktion über die andere den Sieg zu erringen strebt; erinnern wir uns der Mittel, die von Privatleuten und Beamten oft angewendet werden, um das Recht zu beugen und die Wahrheit zu umgehen, und sehen wir dann zu, ob diejenigen die Wahrheit reden, welche vorgeben, es stünde so gut um die menschliche Natur, dass sie keiner Erlösung bedürfe. Aber treten wir ab von der großen Bühne, auf der die Sünde öffentlich zur Schau getragen wird; nahen wir uns dem stillen Familienkreise des bürgerlichen Lebens. Auch hier sieht es eben so arg aus. Wie oft wird jene Klage Davids wahr unter uns: Sie kommen, dass sie schauen, und meinens doch nicht von Herzen; sondern suchen etwas, dass sie lästern mögen; gehen hin und tragens aus (Ps. 41, 7. vergl. Luk. 11, 53. 54.).

Erinnern uns nicht tägliche Erfahrungen an die Worte Salomons: Ein Verleumder verrät, was er heimlich weiß? (Spr. 11, 13.) und werden wir nicht oft und vielfach auf unsere Hut gesetzt durch seine Warnung: Der Heimlichkeit offenbart, ist wie der Verleumder; und mit dem offenen Maul sei unverworren? (Spr. 20, 19.) Sitzt hier nicht Mancher, dem die Erinnerung gilt: Handle deine Sache mit deinem Nächsten und offenbare nicht eines Andern Heimlichkeit? (Spr. 25, 9.) Ja es scheint, als ob die Menschen in der Torheit ihres Herzens, ganz vergessen haben die Lehren der Weisheit: Ein Böser

achtet auf böse Mäuler, und ein Falscher gehorcht schädlichen Zungen (Spr. 17, 4.). Ein Herr, der Lügen Gehör gibt, des Diener sind alle gottlos (Spr. 29, 12.).

Lasst uns nun noch zum alten Sirach in die Schule gehen und hören, was er über diesen Gegenstand zu sagen hat: Sirach 19, 6-12.: Wer seine Zunge bändiget, wird ein friedsameres Leben haben; und wer Geschwätz hasst, meidet Schaden. Hörst du was Böses, das sage du nicht nach; denn Schweigen schadet dir nicht. Du sollst weder Freunden noch Feinden etwas nachsagen; und offenbare nichts, wo du ohne böses Gewissen schweigen kannst. Denn man hört dir zu, und hütet sich vor dir, und hasst dich seiner Zeit. Hast du etwas gehört, lass es mit dir sterben; sei ruhig, du wirst nicht davon bersten. Über ein Narr bricht heraus, wie ein zeitiges Kind heraus will. Wenn ein Wort im Narren steckt, so ist eben, als wenn ein Pfeil in der Hüfte steckt. K. 27, 21- 24.: Wunden kann man verbinden, Scheltworte kann man versöhnen, aber wer Heimlichkeit offenbart, mit dem ist es aus. Wer mit den Augen winket, der hat Böses im Sinn; und wer ihn kennt, der wird sich von ihm wenden. Vor dir kann er süß reden, und lobt sehr, was du sprichst; aber hinterwärts redet er anders, und verkehrt dir deine Worte. Ich bin keinem Dinge so feind, als dem, und der Herr ist ihm auch feind. c. 7, 12. 13.: Stifte nicht Lügen wider deinen Bruder, noch tue dergleichen wider deinen Freund. Sei nicht fertig zu allerlei Lügen, denn es ist eine schändliche Gewohnheit. c. 28, 13-23.: Die Ohrenbläser und falschen Mäuler sind verflucht; denn sie verwirren Viele, die guten Frieden haben. Ein böses Maul macht viele Leute uneins, und treibt sie aus einem Lande in das andere. Es zerbricht feste Städte und zerstört Fürstentümer. Wer ihm gehorcht, der hat nimmer Ruhe und kann nirgend mit Frieden bleiben. Die Geißel macht Striemen, aber ein böses Maul zerschmettert Beine. Viele sind gefallen durch die Schärfe des Schwerts; aber nirgends so Viele, als durch böse Mäuler. Wohl dem, der vor bösem Maul bewahrt ist, und unter seine Wut nicht gerät, und sein Joch nicht tragen muss, und in seinen Stricken nicht gebunden ist. Denn sein Joch ist eisern, und seine Stricke ehern. Seine Plage ist bitterer denn der Tod, und ärger denn die Hölle. Aber es wird den Gottesfürchtigen nicht berücken, und er wird in desselbigen Feuer nicht brennen. Spr. 6, 16-19.: Diese sechs Stücke hasst der Herr, und am siebten hat er einen Gräuel: Hohe Augen; falsche Zungen; Hände, die unschuldiges Blut vergießen; Herz, das mit bösen Tücken umgeht; Füße, die behände sind, Schaden zu tun; falscher Zeuge, der frech Lügen redet; und der da Ha-



der zwischen Brüdern anrichtet. Spr. 10, 18. 19.: Falsche Mäuler decken Hass; und wer verleumdet, der ist ein Narr. Wo viel Worte sind, da gehts ohne Sünde nicht ab; wer aber seine Lippen hält, der ist klug. Pred. 5, 1. 2.: Sei nicht schnell mit deinem Munde, und lass dein Herz nicht eilen, etwas zu reden vor Gott; denn Gott ist im Himmel, und du auf Erden, darum lass deiner Worte wenig sein; denn wo viel Worte sind, da hört man den Narren. Sir. 5, 11-15.: Lass dich nicht einen jeglichen Wind führen, und folge nicht einem jeglichem Wege, wie die unbeständigen Herzen tun; sondern sei fest in deinem Gemüt, und bleibe bei einerlei Rede. Sei bereit zu hören, und antworte was recht ist, und übereile dich nicht. Verstehst du die Sache, so unterrichte deinen Nächsten; wo nicht, so halte dein Maul zu. Denn Reden bringt Ehre, und Reden bringt auch Schande, und den Menschen fällt seine eigene Zunge. Sir. 23, 6. 7.: Liebe Kinder, lernt das Maul halten; denn wer es hält, der wird sich mit Worten nicht vergreifen; wie die Gottlosen dadurch gefangen werden, und die Lästere und Stolzen dadurch fallen. Sir. 33, 4. 5.: Werke der Sachen gewiss, danach rede davon; belehre dich zuvor wohl, so kannst du antworten. Des Narren Herz ist wie ein Rad am Wagen, und seine Gedanken laufen um wie die Nabe.

Den Schluss endlich dieser Erinnerung mögen zwei Worte des Neuen Testaments bilden: Jak. 3, 2-18.: Wir fehlen alle mannigfaltig. Wer aber in keinem Wort fehlt, der ist ein vollkommener Mann und kann auch den ganzen Leib im Saum halten. Siehe, den Pferden legen wir den Baum ins Maul, dass sie uns gehorchen, und lenken den ganzen Leib. Siehe, die Schiffe, ob sie wohl so groß sind und von starken Winden getrieben werden, werden doch gelenkt mit einem gar kleinen Ruder, wo der hin will, der es regiert. Also ist auch die Zunge ein kleines Glied, und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welch einen Wald zündet es an? Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unseren Gliedern, und befleckt den ganzen Leib, und zündet an das Rad der Natur, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Denn alle Natur der Tiere, und der Vögel, und der Schlangen, und der Meerwunder werden gezähmt und sind gezähmt von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel, voll tödlichen Gifts. Durch sie loben wir Gott und den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Aus Einem Munde geht Loben und Fluchen. Es soll nicht, meine Brüder, solches also sein. Quillt auch ein Brunnen aus Einem Loch süß und bitter? Kann auch, meine Brüder, ein Feigenbaum Ölbeeren,

oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunnen nicht salziges und süßes Wasser geben. Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke, in der Sanftmut der Weisheit. Habt ihr aber bitteren Neid und Zank im Herzen, so rühmt euch nicht, und lüget wider die Wahrheit. Das ist nicht die Weisheit, die von oben herab kommt, sondern irdisch, sinnlich, teuflisch. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding. Die Weisheit aber von oben ist aufserste keusch, danach friedsam, gelinde, lässt ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch und ohne Heuchelei. Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesät in Frieden denen, die Frieden halten.

Steht es so arg, meine Freunde, um die Zungensünde, wird das neunte Gebot so vielfach im Leben übertreten, wie Jeder wissen wird, der die angeführten Stellen auf seine täglichen Erfahrungen anwendet, so dürfen wir nicht darüber erstaunen, dass Jesus erklärt hat: Seht entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut; oder seht einen faulen Baum, so wird die Frucht faul sein. Denn an der Frucht erkennt man den Baum. Ihr Otterngesüchte, wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seid? Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz. Ich sage euch aber, dass die Menschen müssen Rechenschaft geben am Tage des Gerichts von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden (Matth. 12, 33 - 37.).

Weil nun aber Niemand gut ist, als der einige Gott, weil wir Alle durch dieses ernste Wort des Heiligen und Wahrhaftigen gerichtet werden, so lasst uns in Demut unser Haupt beugen, unsere begangenen Sünden aufrichtig bereuen, und nicht aufhören mit Beten und Flehen, bis Er uns Kraft gegeben hat, der Ermahnung seines heiligen Wortes nach zu leben: Ihr aber habt Christum nicht also gelernt; so ihr anders von ihm gehört habt, und in ihm gelehrt seid, wie in Jesu ein rechtschaffenes Wesen ist. So legt nun ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verdorben; erneuert euch aber im Geiste eures Gemüts; und zieht an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit (Eph. 4, 20-24.). Amen.

# Die böse Lust des Herzens.

2. Mose 20,17

**Lass dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Lass dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch Alles, das dein Nächster hat.**

Das zehnte Gebot bildet heute den Gegenstand unserer Betrachtung. Als Schlussstein der ganzen Sammlung können wir es ansehen und dürfen darum seine Beziehung auf die erste Gesetzestafel nicht übersehen. Es heißt Ps. 37, 4.: Habe deine Lust an dem Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünscht. Und Ps. 73, 25. 26.: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, ewig meines Herzens Trost und mein Teil. Jedes Gott ergebene Gemüt wird leicht fühlen, dass solcher, allein richtigen, Gesinnung gegenüber jede andere Lust als sündhafte Übertretung der ersten Gesetzestafel erscheinen muss, und darauf hat eben der Heilige Geist hinweisen wollen mit dem ersten: Lass dich nicht gelüsten.

Aber er hebt wiederum an und sagt zum zweiten Mal: Lass dich nicht gelüsten, und warnt eben damit vor der Übertretung der zweiten Gesetzestafel, welches gleichfalls schon durch die böse Lust geschieht. Dass nun des Nächsten Haus, Weib, Knecht, Magd, Ochs und Esel angeführt werden, als Gegenstände, auf welche sich die böse Lust hinwenden kann, das geschieht nur, um anschauliche Beispiele aus dem siebenten und achten Gebot zu geben, weil in den Berührungen der Menschen untereinander sich das Herz gewöhnlich zuerst in Augenlust und Fleischeslust verliert; wir haben aber schon oft erinnert, dass Alles, was in der Welt und von der Welt ist (1 Joh. 2, 15-17.), und nicht allein Alles, was der Nächste hat, Gegenstand der Abgötterei werden und das Herz von Gott zum Dienst der Kreatur ableiten kann, deshalb sprechen wir darüber heute nicht mehr ausführlich. Es ist nun ein anderer Gegenstand, der in dieser Stunde unsere Aufmerksamkeit vorzüglich beschäftigen soll, und auf den werden wir durch zwei Worte der Schrift aufmerksam gemacht, durch ein Wort des Alten Testaments und durch ein Wort des Neuen Testaments. Sie lauten also: 5 Mos. 5, 29. Ach, dass sie ein solches Herz hätten, mich zu fürchten, und zu halten alle meine Gebote ihr Leben lang, auf dass es ihnen wohl ginge und ihren Kindern

ewig! Und dann: Röm. 7, 7. Was sollen wir nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht, ohne durchs Gesetz. Denn ich wusste nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Lass dich nicht gelüsten.

Halten wir diese beiden Worte des Heiligen Geistes durch den Mund des Mittlers des Alten Bundes und des Verkündigers der freien Gnade im Neuen Bunde nebeneinander, so ergibt sich daraus :

1) Gott selbst erklärt, dass der Mensch keine Lust in seinem Herzen hat, ihn zu fürchten und seine Gebote zu halten sein Leben lang.

2) Er bedauert, dass deshalb es den Menschen und ihren Kindern nicht wohl gehen kann ewig.

Fragen wir nun: Warum hat uns denn Gott sein Gesetz gegeben, wenn er zum Voraus wusste, dass wir es nicht halten können? so haben wir die Antwort des Neuen Testaments:

3) Das heilige, rechte und gute Gesetz Gottes ist uns gegeben zur Erkenntnis der Sünde, denn die Sünde erkennen wir nicht ohne durch das Gesetz, so blind sind wir von Natur.

4) Weil nun der Sitz der Sünde in der unerkannten bösen Lust des menschlichen Herzens ist, so ist es unerlässliche Bedingung der Seligkeit, dass wir durch das Gesetz Gottes unsere böse Lust kennen lernen: denn ich wüsste nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: lass dich nicht gelüsten.

Somit führt uns das letzte Gebot recht eigentlich in die Tiefe des menschlichen Herzens hinein, und wir unterhalten uns heute über die böse Lust des menschlichen Herzens. Wir werden zuerst nachweisen: woher solche böse Lust in unser Herz gekommen, dann: wie jede böse Lust vor Gott uns ebenso verwerflich macht, als die böse Tat, und endlich: welchen Herzenszustand die Erkenntnis dieser unserer natürlichen Sündhaftigkeit in uns erwecken will.

1.

Es ist eine ganz gewöhnliche Einwendung, die ein Diener des Wortes Gottes hören muss, sobald er die Sünde straft: Was kann der Mensch dafür, dass er so böse ist? Er hat nun einmal den vorherrschenden Hang, Böses zu tun,

wer will ihn dafür verantwortlich machen? Mit so leichtfertigen Einwendungen sucht man dann die Verantwortlichkeit für seine bösen Handlungen von seinem Gewissen zu wälzen, und überlässt sich nur um so sorgloser dem bösen Hang des Herzens, wähnend, man könne ja doch nie einen Zustand erreichen, in dem das Gesetz Gottes einen nicht mehr verdamme. Solches begegnet Manchem, besonders nach einer sorgfältigen Betrachtung der zehn Gebote, und von mehreren Seiten her ist mir dieses und Ähnliches eingewendet worden, seitdem ich über diesen Teil des Wortes Gottes predige. Andere versuchen es, sich in der schon widerlegten Lüge festzusetzen, die zehn Gebote seien für die Juden allein und nicht für die Christen gegeben, und kehren, nachdem sie sich diese Lüge so lange vorgehalten, bis sie dieselbe selbst glauben, getrost zum Dienst der Sünde zurück. Noch Andere fangen an, über den Begriff von böse und gut zu grübeln, und meinen Wunder wie weise sie geworden sind, wenn ihnen irgend ein geistloser Geistlicher ein Pflästerchen aufs Gewissen legt mit der großen Entdeckung des überjährten und zu Grabe gehenden Rationalismus: Alle Menschen seien von Gott gut geschaffen, mit unseren Schwachheiten habe der liebe Allvater schon Geduld, darum sei es nur eine finstere Weltanschauung, die den Menschen zur Schwermut bringen könnte, wenn man sich zu schwere Gedanken über diese Dinge mache. Wieder andere beschäftigen sich mit der Erforschung des Ursprungs des Bösen und gelangen richtig zur hohen Einsicht, dass es keinen Teufel gäbe und keine ewige Verdammnis; weil sie aber nicht witzig genug sind, die Existenz des Bösen in der Welt leugnen zu können, und auch nicht ehrlich genug, zu bekennen, dass alles Böse, worüber sie ihr Gewissen und das Wort Gottes anklagt, durch ihre eigene Schuld entstanden, so wälzen sie guten Muts die Schuld des Böses auf ihren Gott, und entdecken nicht einmal, dass sie somit ihren Gott zum leidigen Teufel erklärt haben, dem sie fortan in Gedanken, Worten und Werken göttliche Anbetung schuldig zu sein glauben. Sehr Wenige sind so aufrichtig, dass sie sich selbst richten und die Schuld des Bösen in sich selbst aufsuchen. Einmal aber auf diesem guten Wege begriffen, sucht man nun sein Inneres zu zerlegen; man durchforscht die Kammern der Seele, man wägt seine Gedanken und Gefühle; man beleuchtet seine Freuden und Leiden; man verständigt sich mit sich selbst über dasjenige, was Lust oder Unlust in der Seele erweckt, und immer heller und klarer taucht die Überzeugung aus dem Chaos des Innern auf, dass in uns eine böse Lust des Herzens wohnt, aus der jede Sünde geboren wird. Zur Wahrheit des apostolischen Wortes sagt man

nun ja und Amen und steht, sinnend und weinend zugleich, vor dem heiligen Jakobus, wenn er spricht: Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden vom Bösen, und er selbst versucht Niemand. Sondern ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird. Danach wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod (Jak. 1, 13-15.).

Also wohnt in mir eine Lust, die hier der Apostel meine eigene Lust nennt! Und was tut diese Lust in mir? Sie reizt und lockt mich zur Sünde, die sie mir als etwas Lustiges und Liebliches vorgaukelt. Danach? - Danach lässt sie, diese reizende und lockende Lust, sich schwängern von dem Gefühl, dem Gedanken, dem Wort, das sie mir so lieblich und lustig vorgestellt hat. Also hat die Lust nicht für mich gesorgt, sondern sie hat nur eigene Befriedigung gesucht! Und danach? - Danach gebiert sie die Sünde. Also ist die Sünde das Kind der Lust, das sie in meiner Seele niederlegt. Und nun wuchert diese Schlangenbrut, dieses Otterngezüchte, weiter, und das reifgewordene Kind der Lust, die vollkommen ausgewachsene Sünde, wird wiederum geschwängert von neuer Lust, und das Kind der Sünde heißt: der Tod. Der Tod wessen? Meiner Lust? Meiner Sünde? O nein, der Tod meiner Seele, mein Tod! Also hat meine eigene Lust mir meinen eigenen Tod gebracht. Wes ist die Schuld? Doch gewiss nur mein, weil ich diese böse verführerische Lust meine eigene sein ließ. Doch, ich war blind, ich erkannte die Lust nicht. Darum eben kam das Gesetz Gottes zwischen ein und zeigte mir die Lust als böse. Aber was geschah? Da das Gebot kam, ward die Sünde erst recht lebendig in mir. Da es hieß: Lass dich nicht gelüsten, da wachte die Lust erst recht auf; da es hieß: Du sollst nicht lügen, da ward mir die Lüge erst recht lieb; da es hieß: Du sollst nicht stehlen, da streckte ich erst recht meine Hand aus nach fremdem Gut; da es hieß: Du sollst nicht ehebrechen, da regte sich recht die Wollust in meinen Gedanken, in meiner Phantasie, in meinen Gliedern; da es hieß: Du sollst nicht töten, da wütete der Zorn in meiner Seele und durchwühlte meine Adern wie ein Feuer, zum bösen Wort, zur bösen Tat mich treibend mit unwiderstehlicher Gewalt. Und den Eltern ward ich ungehorsam, und kränkte die liebende Mutter und trotzte dem treu sorgenden Vater; und höhnte meinen Gott; und vergaß seiner ganz; und ehrte ihn nicht, weder im inneren Gottesdienst, noch im äußeren. Ich missbrauchte seinen Namen in leichtfertigen Gesprächen, ich machte mir eitle Bilder der Phantasie, denen ich Statt Seiner göttliche Anbetung

gab; ich suchte in seinem Wort nicht ihn, sondern Befriedigung meiner eitlen Neugier; ich suchte in seiner Kirche nicht ihn, sondern ging hin und trieb mit zerstreutem Herzen allerlei Eitelkeit in der Versammlung der Gemeinde; ich hatte offene Augen für Alles, was in der Kirche vorging, aber ich blickte nicht in mein böses Herz. Ich spielte mit des Predigers Ton, Manier, Ausdruck, aber ich horchte nicht auf den Inhalt seiner Worte, und wenn ich etwa auf sie horchte, so wandte ich sie nicht auf mich, sondern auf meinen Nächsten an. Also blieb ich im Diensthause der Sünde, und machte mir eitle Götzen neben dem einigen Gott, und diente ihnen und betete sie an. Wie nun, meine Seele? Welche Frucht hattest du denn von diesem lustigen Sündendienst? Ach, den Tod! Alle Liebe zu Gott und dem Nächsten starb in mir, und ich lebte ein elendes Leben ohne Gott, ohne Christus in der Welt, nur im Dienst der Sündenlust und der Sündentat; das war mein Tod, das meines Geistes Tod, das meiner Seele größter Schade: der geistliche Tod, dem ich überliefert war von meiner eigenen Lust.

Sollte diese Lust, die so großem Elend mich überlieferte; sollte sie, die mich der Sünde verkaufte, dass ich tun musste, was meine Seele hasst, das Böse, das ich nicht will; sollte diese Lust meine Freundin sein? Unmöglich, sie ist meine größte Feindin, sie ist die Schlange, die ich armer Tor im Busen hegte und pflegte, und die mir alle meine liebende Sorgfalt nur damit erwiderte, dass sie ihr Gift in mein Herz schoss, und mich dem Tode übergab.

Aber wie kam denn diese Schlange in meinen Busen? Gab es eine Zeit, da sie nicht vorhanden war in mir? Gab es eine Zeit, da diese fremde Welt voll Ungerechtigkeit und Verderben nicht in mir wohnte? Lasst uns sehen. Ich war ein Kind, die Menschen nannten mich ein unschuldiges Kind, denn sie bemerkten, dass ich noch nicht, wie sie, Gutes und Böses voneinander unterscheiden konnte. War ich aber darum, dass ich nichts von der Lust wusste, unschuldig, d. h. ohne Schuld? In den Augen der Menschen wohl, aber schwerlich in den Augen des Gottes, der die schlummernde Lust in meinem Herzen sah, ehe sie sich regte; der die Sünde vor der Türe ruhen sah, ehe sie sich meiner bemächtigt hatte; und ein dunkles Wort in meine Kinderseele pflanzte, ehe ich von der Lust wusste, ehe die Sünde mich verschlang. Dieses dunkle Wort lautet: Wenn du fromm bist, so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruht die Sünde vor der Türe. Aber lass du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie (1 Mos. 4, 7.). Sprach Gott dieses Wort zu

uns in der Kindheit, oder nicht? Ward es uns nicht irgendwie gesagt in zarterster Jugend durch eine fromme Mutter, durch eine warnende, innere Ahnung, oder vielleicht durch beide zugleich? Darum dürfen wir jetzt unsere Gebärden nicht vor Gott verstellen und sagen: ich ward zum Sünder ohne Warnung, denn es war die Lust vorhanden, wenn auch ungekannt, im unschuldigen Kinde, denn es ruhte die Sünde vor der Tür, wie ein brüllender Löwe, und wartete auf seine Beute. Woher kam die Lust ins Herz? woher kam die Sünde vor die Tür? Ich bin ein Menschenkind geboren, und wenn sie auch noch so rühmen von meiner Unschuld als Kind, so sind es doch Schuldige und Sünder, die da rühmen, sonst würden sie ja von meiner Unschuld im Gegensatz mit ihrer Schuld kein solches Wesen machen. Darum glaube ich lieber dem klagenden Manne nach dem Herzen Gottes, als diesen Ruhmredigen, und horche auf seine Wahrheit im Verborgenen, auf seine himmlische Weisheit, wenn er spricht: Ich bin in Schuld geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen (Ps. 51, 7.). Also habe ich die Lust und mit ihr die Sünde geerbt von meiner Mutter, darum nennt sie der Apostel meine eigene Lust. Aber was fruchtet mir diese Entdeckung; und welchen Nutzen habe ich von dieser Wahrheit im Verborgenen, zu der Gott Lust hat? (V. 8.)

Viel in alle Wege, denn erstens liegt in dieser heimlichen Weisheit, die mich Gott hat wissen lassen, das demütige Geständnis, dass die böse Lust nicht Gottes, sondern meine eigene ist, und an solcher demütigen Wahrheitsliebe hat Gott Lust; aber dann auch die trostreiche Entdeckung, dass sie nicht mein ursprüngliches Eigentum ist nach Gottes Willen, sondern etwas Fremdartiges, ohne mein Zutun mir Angeborenes, das vor Gott nicht zu meinem Wesen gehört. Es liegt in dem Zugeständnis der Erbsünde, sage ich, gerade das Gegenteil von dem, was diejenigen, welche sie nicht zugeben wollen, in sie hineinlegen. Sie zwar sagen: Ist Erbsünde vorhanden, so kann Gott mich nicht schuldigen, und behalten ihre Sünde und ihre Schuld, denn sie verstellen, wie Kain, ihre Gebärden vor Gott; ich aber sage: Ist Erblust vorhanden, aus der in mir die Sünde geboren worden, so demütige ich mich wohl vor Gott, weil ich ein Mensch und ein Sünder bin von Natur, aber ich richte mich auch wieder auf und sage mit dem Apostel: so ich tue, das ich nicht will, so tue Ich dasselbige nicht mehr, sondern die Sünde, die in mir wohnt. So finde ich mir nun ein Gesetz, (der ich will das Gute tun,) dass mir das Böse anhängt. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen (d. h. nach meiner geistigen Natur). Ich sehe aber ein



anderes Gesetz in meinen Gliedern (d. h. in meiner äußeren, sinnlichen Natur), das da widerstreitet dem Gesetz meines Gemüts (d. h. meines durch Gottes Wort erleuchteten Verstandes) und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches in meinen Gliedern ist (Röm. 7.). Habe ich nun entdeckt, dass die in mir wohnende, mich beherrschende, mich gefangen nehmende Sünde eine fremdartige, feindselige Zutat ist zu meiner eigentlichen, ursprünglich göttlichen Natur, ein lästiges Anhängsel an meinen nach Unschuld und Freiheit seufzenden inwendigen Menschen: so gibt mir ja eben diese Entdeckung Kraft und Mut, gegen diesen gefährlichen Feind in mir nur desto entschiedener zu handeln, und dem einst dunklen, jetzt aber verständlicher gewordenen Worte gemäß zu leben: „Lass du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie.“ Diese Kraft des Glaubens aber führt mich immer weiter, bis dass ich diene mit meinem Gemüt dem Gesetz Gottes.

Wer so durch das Wort Gottes sich hat in sein eigenes Innere hineinführen lassen, der wird es nicht schwer finden, die biblische Lehre von der ersten Verführung zur Sünde durch den Teufel, die alte Schlange, zu verstehen, und anzunehmen, was der Apostel Röm. 5. lehrt: Es ist durch Einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben. Der Tod herrschte von Adam an bis auf Mosen auch über die, die nicht gesündigt haben mit gleicher Übertretung wie Adam. So sind durch des Einen Missetat Viele gestorben, und das Urteil ist gekommen aus Einem Tun zur Verdammnis, denn um des Einigen Missetat Willen hat der Tod geherrscht durch den Einen, und es ist gekommen durch eine Missetat über alle Menschen die Verdammnis.

Ja, es liegt in der Überzeugung, dass die erste Sünde unseres Geschlechts einen listigen Widersacher unserer Seligkeit zum Urheber hat, der auch jetzt noch seine Verführungskünste anwendet, um den Einzelnen zu verderben, nachdem ihm durch das Werk der Erlösung Viele wieder entzogen worden, es liegt, sage ich, in dieser Überzeugung eine kräftige, ermutigende Aufforderung, der bösen Lust des eigenen Herzens, durch welche wir allein unter die Gewalt des Bösewichts geraten können, mit so entschiedenen Waffen zu begegnen, dass aus diesem Kampf mit dem inwohnenden, jetzt offenbar gewordenen, Feinde notwendig der Sieg und das Leben des inwendigen Menschen, dagegen der Tod des Gesetzes der Sünde hervorgehen muss. Hier

recht eigentlich findet das heidnische Sprichwort seine Anwendung: „der Friede wird allein aus dem Kriege geboren.“ Wir halten es jetzt für überflüssig, hier die Mosaische Lehre von der Verführung unserer ersten Eltern ausführlich zu erörtern. Wir weisen nur darauf hin, als auf die einzig vernünftige Darstellung der Einführung des Bösen in Gottes reine Schöpfung, die wir in der Menschheitsgeschichte finden können, und dürfen Jeden, der daran zweifeln wollte, getrost auffordern, uns eine vernünftigere Erklärung der Sünde, als diejenige ist, zu geben, welche ihren Ursprung nicht in Gott, sondern in den Teufel setzt, ihre Entwicklung nicht dem Willen des nach dem Ebenbilde Gottes geschaffenen Menschen, sondern ihrem Urheber, dem Teufel, zuschreibt, der den Menschen durch Lüge zur Sünde verführt; ihre Austilgung dagegen im Einzelnen, wie im Ganzen der Einwirkung des Wortes der Wahrheit auf den Willen des Menschen überlässt, und endlich dem gehorsamen Kinde des versöhnten Vaters den vollkommenen Sieg über das Böse und dadurch über den Bösen verheißt.

## II.

Um diesen Sieg zu erlangen, müssen wir uns aber noch recht klar denken, dass jede böse Lust uns vor Gott ebenso verwerflich macht, wie die böse Tat selbst. Angedeutet haben wir dieses schon in der Entwicklung des Entstehens der bösen Lust, denn es war unmöglich, die böse Lust getrennt von ihrer Verwerflichkeit vor Gott uns zu denken; es wird aber deshalb doch nicht überflüssig sein, aus einem Beispiele jede böse Lust in ihrer eigentlichen Natur kennen zu lernen. Zwar, wenn wir Alle ganz geistlich gesinnt wären, so hätten wir schon genug an dem Gesagten, und dürften es nun getrost dem Geiste Gottes überlassen, das Einzelne in der Erfahrung des Einzelnen weiter auszuführen; bedenken wir aber, wie träge und zerstreut das menschliche Herz gewöhnlich ist, sobald es sich mit geistlichen Dingen beschäftigen soll; bedenken wir, wie es uns von Jugend auf von allen Seiten beigebracht worden durch Wort und Beispiel, dass eigentlich nur grobe Sünden und Verbrechen den Menschen verwerflich machen, so wird uns eine nochmalige, ausführliche Darlegung des schon Angedeuteten erforderlich scheinen, um hier und da in ein halb oder ganz schlummerndes Herz den Stachel der weckenden Wahrheit zu stoßen.

Jede böse Lust macht uns vor Gott ebenso verwerflich wie die böse Tat selbst. Diesen, auf jeder Seite der Heiligen Schrift durchgeführten, Satz versteht der natürliche, sinnliche Mensch nicht, denn es will geistlich gerichtet

sein. Der natürliche Mensch steht in seiner starren Abgeschlossenheit gegen Gott und Menschen da, und ist sich selbst genug. In der Selbstsucht seines Herzens spiegelt er sich ohne Aufhören in seiner eigenen Weisheit, seiner eigenen Tugend, seiner eigenen Vollkommenheit, und wenn er auch merkt, dass er noch weit entfernt ist von derjenigen Vollkommenheit, die sein Geist begehrt, so meint er doch, dass in ihm von Natur der Keim der Vollendung verborgen liege, und dass es nur einer naturgemäßen Entwicklung dieser Keime bedürfe, um dem Ziel der Vollendung entgegenzureifen. Diese Verirrung des armen Sündergeschlechts hat in neuester Zeit, besonders in der katholischen Kirche, alle jene, vorzüglich in Frankreich, öffentlich ausgesprochenen Pläne einer allgemeinen Verbesserung der Menschheit geboren. Und doch tun auch diese philanthropischen Richtungen, die sich so gern mit dem Namen der christlichen Religion schmücken, viel Gutes in unserer Zeit, denn sie decken mit lebendigen Zügen und oft mit schonungsloser Wahrheitsliebe die Gebrechen des bürgerlichen und kirchlichen Lebens auf. Aber mehr vermögen sie auch nicht, denn, wenn sie auch an die Wahrheit im Großen und Ganzen hinanstreben, so fehlt ihnen doch die Wahrheit im Verborgenen, an der, wie wir vorhin sahen, Gott allein Lust hat. Diese Lust Gottes an der Wahrheit, für welche wir zeugen, findet ihre beste Erklärung aus jenen Worten des Jesaias c. 57, 15.: „So spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, und des Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum, und bei denen, so zerschlagenes und demütiges Geistes sind, auf dass ich erquicke den Geist der Gedeimigten, und das Herz der Zerschlagenen.“

Jene aber, die von einer Perfektion der Menschheit reden, merken nicht, dass der Begriff, wie sie ihn fassen, nichts anders ist, als die böseste Lust, welche der Lügner und Menschenmörder von Anfang dem menschlichen Herzen eingepflanzt hat, die Lust, ohne Erkenntnis und Bekenntnis unseres gefallenen, ungöttlichen Zustandes zur göttlichen Vollkommenheit hinzustreben. Es ist dasselbe, was die Schlange einst der Mutter der Lebendigen ins Ohr zischelte: Ihr werdet sein wie Gott; und worauf die göttliche Antwort nach vollbrachter Tat lautete: Du bist Erde und sollst zu Erde werden (1 Mos. 3, 5. 19.). Diese böse Lust nun, welche ihren Grund im Stolz und im Unglauben unseres Herzens hat, ist es vorzüglich, die uns verwerflich macht vor Gott. Gott ist voll Liebe, er ist voll Erbarmen und Herablassung, Geduld und lauter Güte; Er will den Tod des Sünders nicht, sondern dass er lebe. Er lässt ihm verkündigen die Erlösung und Versöhnung im Eingebor-

nen. Und der Sünder beharrt bei seiner Lust, aus sich selbst zu sein wie Gott! Ohne zu bekennen sein Sündenelend, besteht er darauf: Wir sind göttlichen Geschlechts! Er posaunt in die Welt hinaus: Gott, ein Gott wohnt in uns! Er vergisst in der Trunkenheit seiner Einbildung, dass er Erde, Staub ist, und unterwindet sich nicht, mit dem Herrn zu reden und ihn anzuflehen, wie jener heilige, demütige Vater der Gläubigen nein, er unterwindet sich beim unleugbaren Gefühl des menschlichen Elendes, das ihm aus allen Nerven des bürgerlichen Lebens entgegenzittert, er unterwindet sich zu sagen: Ach, dass ich wüsste, wie ich ihn finden und zu seinem Stuhl kommen möchte; und das Recht sollte vor ihm darstellen, und den Mund voll Beweise fassen; und erfahren die Rede, die er mir antworten, und vernehmen, was er mir sagen würde! Sollte er mit großer Macht mit mir hadern?

Nein, sondern er würde mein achten. Da mag ein Redlicher mit ihm rechten, und ich wollte wohl frei meinem Richter entkommen (Hiob 23, 3-7.). Diese Lust des Herzens, sich vor Gott wie ein Redlicher zu stellen und mit Ihm, dem Heiligen, rechten zu wollen: sie ist es, welche die Menschheit so verwerflich macht vor Seinen Augen, und niemals verwerflicher als in unserer Zeit, denn es ist die böseste Lust, die in uns wohnt, welche sich jetzt geltend machen will. Werf ich einen teilnehmenden Blick über den Zustand der Menschheit, als Gesamtheit betrachtet, so ist dieses das Bild, das mir entgegentritt, dieses die Klage, die mir entgegen tönt: Mein Odem ist schwach, meine Tage sind verloschen, das Grab ist da. Noch ist stets Gespött um mich her, und in meiner Pein muss mein Auge übernachten. Meine Gestalt ist dunkel geworden vor Trauern, und alle meine Glieder sind wie ein Schatten. Aus den Brüsten des Abends trinke ich mich Unruh satt bis zur Dämmerung. Mein Fleisch ist um und um wurmig meine Haut geht zu und eitert wieder. Meine Tage sind leichter dahin geflogen, denn eine Weberspule, und sind vergangen ohne Hoffnung (Hiob).

Das ist die Menschheit, meine Freunde! und diese arme, hoffnungslose Gestalt, diese einsame Witwe in der Wüste, dieses zerbrochene Rohr im Sumpf, dieser glimmende Docht an einer schmutzigen Lampe ohne Öl, dieser überwundene Engel des Paradieses, der jetzt unter dem Knie des Satans röchelt, er wagt es aufzustehen und hat Lust mit dem Allmächtigen zu rechten, und dem Höchsten die Wege vorzuschreiben! Diese böse Lust unseres Geschlechts ist gleich jener Tat im Paradiese, die den Tod in die Welt brachte; sie ist gleich jener Tat der Engel des Lichts, die einst ein herrliches Erbe

hatten vor dem Stuhl des Allerhöchsten, die aber ihr Fürstentum nicht bewahrten, sondern verließen ihre Behausung und jetzt behalten werden zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden der Finsternis (Jud. 6.).

Hier lasst uns inne halten! Wie es mit dieser einen Lust ist, so ist es mit jeder anderen des menschlichen Herzens. Denn Gott sieht das Herz an, und richtet die Lebendigen nach dem Maßstabe, den ihn seine feuerflammenden Augen lehren.

### III.

Welches ist nun der Herzenszustand, den diese Erkenntnis unsrer natürlichen Sündhaftigkeit in uns erwecken will? Wer fraget jetzt noch also? Wer naht sich dem Worte Gottes mit dieser Lebensfrage? Nicht mehr der stolze Tor, der in starrer Selbstgenügsamkeit genug hat an seiner eigenen Würde. Nicht mehr der eitle Träumer, der von der Perfektion der Menschheit, oder wohl gar des Christentums faselt. Nicht mehr der arme Schwärmer, der mit einigen mageren Gebeten oder mit einigen Almosen seine Sünden zu versöhnen hofft. Nicht mehr der mächtige Held, der Fleisch für seinen Arm hält und seinen Ruhm setzt in die Macht des Rosses. Ich kenne sie nicht mehr, alle diese Menschen, die ich einst sah, Jeden den Irrtum seines eigenen Weges verfolgen, und doch alle auf der breiten Straße wandeln, die zur Verdammnis abführt. Sie kommen jetzt einzeln, gebeugt, in sich gekehrt und nur beschäftigt mit Einem Gedanken, Einem Gefühl: mit dem Heil ihrer unsterblichen Seelen!

Sind dieses dieselben Menschen? Ja, aber nicht mehr natürliche, sondern geistlich gesinnte Menschen, die unter die Macht des Gesetzes Gottes sich beugen gelernt haben. Der Donner auf Sinai hat sie darnieder geschmettert in den Staub. Der helle Ton der Posaune hat sie erinnert an einen Tag, da der Allmächtige und Heilige die Völker sammeln wird zum Gericht. Der Glanz in dem Angesicht Mosis hat ihr Gebein erschüttert, dass ihnen ein Zittern angekommen ist. Das Wort des ewigen Gottes hat sie durchdrungen, und sie haben erfahren, dass es ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringend bis dass es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und ist keine Kreatur vor ihm unsichtbar, sondern es ist Alles bloß und entdeckt vor seinen Augen (Hebr. 4, 12. 13.). Das haben sie erfahren, die jetzt demütig forschen nach der rechten Gesinnung eines wahren Christen. Sie forschen nach und ahnen es nicht, dass diese Gesinnung schon

ihr Eigentum ist; sie fragen begierig und wagen es kaum zu glauben, dass sie von Gott gelehrt sind und nicht mehr bedürfen, dass ihnen Jemand sage: erkenne den Herrn! Sie sind ängstlich besorgt, dass sie das heilige Gesetz Gottes mit keinem Gefühl mehr übertreten, und können kaum glauben, dass, der das Gesetz gab, nun durch sein Wort in ihren Herzen wohnt und sie bewahret vor der Sünde mit seiner allmächtigen Hand, weil er sein Gesetz nicht mehr in steinerne Tafeln, sondern in ihres Herzens Sinn gräbt. Sie wissen, dass Gott zu fürchten ist, und fühlen es doch, dass sie den Heiligen lieben dürfen, wie Kinder den lieben Vater. Sie bekennen, dass sie Staub sind, und unterwinden sich doch, vor dem Allmächtigen zu vertreten die sündige Welt und zu flehen für die Abgefallenen. Sie sind streng gegen die Sünde und strafen sie öffentlich ohne Scheu, denn sie hassen von ganzem Herzen, was Gottes Gesetz verdammt; aber sie nehmen sich doch des gefallenen Bruders in Liebe an und helfen dem Irrenden zurecht und bekehren ihn von dem Irrtum seines Weges und helfen seiner Seele vom Tode und bedecken mit Liebe und Erbarmen die Menge der Sünden (Jak. 5, 19. 20.).

Ein merkwürdiges Geschlecht, meine Freunde, das Geschlecht der Kinder Gottes, die sich beugen gelernt haben unter die allmächtige Hand des Höchsten! Durch ihr ganzes Leben und in allen ihren Worten und Handlungen werdet ihr eine doppelte Gesinnung durchleuchten sehen. Die strengste Gesetzmäßigkeit neben der höchsten Geistesfreiheit; das festeste Anschließen an den Buchstaben der Schrift neben der weitherzigsten Auffassung und Anwendung desselben auf alle Verhältnisse des irdischen Lebens; den pünktlichsten Gehorsam gegen Gottes Gebot neben dem täglichen Bekenntnis ihrer Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit; die tiefste Beugung in den Staub neben der höchsten Erhebung, deren der menschliche Geist fähig ist, bis zum Thron des Allerhöchsten, auf dem sie einst in göttlicher Gestalt herrschen zu wollen frei bekennen (Offenb. 3, 12. 1 Joh. 3, 2.). Diese sind die Priester des Erdballs, denn sie schützen den Erdkreis mit ihren täglichen Gebeten vor dem Fluch des Allmächtigen, der lange schon gedroht hat. Diese sind das Salz der Erde, denn sie würzen mit dem Salz der Gottesweisheit, die in ihnen wohnt, das der Fäulnis anheimgefallene Geschlecht, und bewahren es vor der Auflösung. Diese sind das Licht der Welt, denn sie erleuchten die Finsternis mit jenem Glanz, den Israel in Mosis Antlitz sah, und der jetzt von einem Jeglichen unter ihnen strahlet, bis dass in den Herzen ihrer Brüder aufgeht der helle Morgenstern (2 Petr. 1, 19.). Diese sind die Träger einer neuen Zeit, die sie von Geschlecht zu Geschlecht überlie-

fern den Kindern des Todes und somit vor den Pforten der Verdammnis aufhalten das vergängliche Geschlecht der Menschheit, bis ihm das ewige Gesetz des Höchsten eingepflanzt worden, das es bewahret vor der Macht des anderen Todes (Offenb. 20, 14.). Das rechte Verständnis des Gesetzes hat sie in das Evangelium eingeführt, und, weit davon entfernt, Eines ohne das Andere besitzen zu wollen, strecken diese erleuchteten Menschen ihr innerstes Leben aus nach Beiden, und bekennen mit fröhlichen Herzen, dass sie nur durch Beide das Leben haben, denn das Gesetz Gottes tötet in ihnen der Sünde Gesetz, und das Evangelium von Seinem Sohne gibt dem inwendigen Menschen Leben und Gedeihen.

Ohne dieses tägliche Sterben der alten Natur und tägliche Auferstehen des neuen, nach Gottes Ebenbild geschaffenen, Menschen aber ist keine Gemeinschaft des Menschenherzens mit dem heiligen Gott denkbar, und jeder Versuch, auf dem einen oder dem anderen Wege sich eine neue Bahn zu brechen, hat, so lange die Kirche Christi steht, zu den gefährlichsten Verirrungen geführt. Mancher, der im Geiste anfang, hat im Fleisch geendet, entweder weil er wähnte, das Gesetz, oder weil er hoffte, das Evangelium entbehren zu können. Das Gesetz überliefert den Sünder wohl vorbereitet und mit der erlangten Überzeugung, dass die Sünde überaus sündig ist (Röm. 7, 13.), an das Evangelium. Dieses aber lehrt ihn, dass, wie durch Eine Missethat über alle Menschen die Verdammnis gekommen ist: also auch durch Eines Gehorsam über alle Menschen die Rechtfertigung des Lebens (Röm. 5, 18.). Und im Glauben an diese Rechtfertigung findet er Kraft, im Leben und nicht mehr im Tode zu wandeln; also dass er in seinem Glauben jubelnd ausrufen kann: (Röm. 8, 1-4.) So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn das dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward, das tat Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und für die Sünde, und verdamnte die Sünde im Fleisch. Auf dass die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt würde, die wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist! Amen.

## Quellen:

# Das Gesetz Gottes

## Erklärt in der evangelischen Kapelle zu Straßburg

**Von**

**C. F. Major,**

**V. D. M.**

**Der Ertrag ist zum Besten der Evangelischen Gesellschaft für Frankreich bestimmt.**

Leipzig,

# Bei Karl Tauchnitz.

1837

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Dezember 2025, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

## Alte Lieder

# Briefe der Reformationszeit

## Gebete

## Zeugen Christi

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

\_\_\_\_\_

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen in jeder Art und Weise - entgeltlich oder kostenlos - weitergegeben werden.

## Anmerkungen

$$[\leftarrow 1]$$

Es steht nirgend geschrieben: der Buchstabe ist tot, sondern der Buchstabe tötet; um töten zu können, muss er aber lebendig sein.



[←2]

Anm. Das Hahnemannsche System ist hier gemeint.

[←3]

„Die Barmherzigkeit ist eine Offenbarung der Liebe Gottes zu dem Menschen, insofern dieser unglücklich ist, die Gnade, insofern er schuldig ist durch die Sünde“. Evangel. Kirchenzeitung

[←4]

wortähnliche Lautäußerung, mit der Empfindungen oder Aufforderungen ausgedrückt oder Laute nachgeahmt werden

[←5]

Anm. Diese Einwendung wurde mir von einem gelehrten Theologen gemacht, der im Allgemeinen der Supranaturalistischen Lehre ergeben war.

[←6]

Anm. Seitdem dieses gesprochen wurde, haben mehrere Kaufleute in Stuttgart ein schönes Beispiel gegeben, dass der christliche Kaufmann sich allerdings dazu entschließen kann und soll. Wir hoffen, dass auch unter uns viele Kaufleute dasselbe tun werden, was einzelne schon seit Jahren bei uns ohne allen Schaden für ihr Geschäft üben.

[←7]

Anm. Wir haben ja jetzt, Gott sei Dank, so viele solcher Bücher z. B. Barths Schriften sämtlich werden gern und mit großem Nutzen von Jung und Alt gelesen. Des gemütlichen Schuberts letzter Band vom Alten und Neuen tut mir eben jetzt die herrlichsten Dienste. Auch die Schriften der Grace Kennedy, mit weiser Auswahl benutzt, sind eine herrliche Fundgrube.

[←8]

Anm. Wir folgen hierin dem trefflichen Aufsatz von Züllig in den Studien und Kritiken. Jahrgang 1837. erstes Heft, ohne alle Ansichten dieses Aufsatzes zu teilen.

[←9]

Joseph Gérard Fieschi oder Joseph Marco Fieschi oder Giuseppe Fieschi oder Giuseppe Marco Fieschi (\* 13. Dezember 1790 (?)<sup>[1]</sup> in Murato auf Korsika; † 19. Februar 1836 in Paris) war ein französischer Attentäter und der Hauptverschwörer des Attentats auf den französischen König Louis-Philippe I. von 1835.



[←10]

dieses Wort wird im Buch wirklich so geschrieben – und leider ist mir versagt geblieben, eine Übersetzung oder Bedeutung dazu zu finden

[←11]  
Unmoral

[←12]

Shaftesbury, der hoffentlich ein unzweideutiger Zeuge ist.

[←13]

Anm. Ich bitte diejenigen, welche meinem Zeugnis nicht glauben wollen, Goethes Eingang zu seinem Faust zu lesen

[←14]

„Seuchtig“ ist ein veraltetes deutsches Adjektiv, das ursprünglich „krankhaft“ oder „von einer Seuche befallen“ bedeutete und im modernen Sprachgebrauch durch „süchtig“, „krank“ oder „seuchenhaft“ ersetzt wurde, aber auch im übertragenen Sinne für starkes Verlangen nach etwas stehen konnte, wie in der Lutherbibel.